

DIE GROSSEN VON AGOPP

Sie verkaufen das
Wissen der Menschheit –
und bringen das Chaos
über eine Welt

Ein Science-Fiction-Roman von
H.G.FRANCIS



Die Großen von Agopp

H. G. Fancis

„Maykoul!' rief der Henker. Der vierte agoppische Delinquent sah die blaue Wolke auf sich zukommen. Er schrie vor Angst auf und drehte sich um. Er floh auf Frank Eigk zu, doch das Blau holte ihn ein und erfaßte ihn.

Innerhalb von Sekundenbruchteilen verwandelte er sich und erstarrte mitten im Lauf. Er kippte nach vorn und stürzte dem Terraner direkt vor die Füße.

Es klirrte vernehmlich, als der Agopper den harten Boden berührte und sein Körper in Millionen Kristalle zersprang...“

Während das Solare Imperium einen erbitterten Existenzkampf gegen die Laren, die neuen Beherrscher der Galaxis, führt, ist eine Gruppe von Angehörigen der Solaren Flotte mit einem Raumschiff desertiert. Die abtrünnigen Terraner landen auf Agopp, einer Welt, deren Bewohner noch nicht die Sternenfahrt kennen. Sie bringen den Eingeborenen das überlegene Wissen der Menschheit. Doch der Preis, den die Agopper für den technischen Fortschritt entrichten müssen, ist höher als erwartet. Er schließt das absolute Chaos mit ein.

Ein Roman aus dem 35. Jahrhundert.

„Unter Strafe wird gestellt, wer einen wissenschaftlichen und technischen Vorsprung des Solaren Imperiums zu persönlichen Zwecken mißbraucht.

Technisches Know-how darf nicht ohne Genehmigung des Ministeriums für extraterrestrische Angelegenheiten und des kosmosoziologischen Instituts weitergegeben werden. Medizinisches Wissen kann dagegen vorbehaltlos auch an Völker der ersten und zweiten Entwicklungsstufe entsprechend der kosmosoziologischen Tabelle Nr. XXXI vom 38.3.2047 zugänglich gemacht werden.

Unter Strafe wird gestellt, wer das überlegene Wissen des Solaren Imperiums benutzt, Machtpositionen zu errichten, oder wer es aus Gründen der Bereicherung an Völker der Entwicklungsstufen I bis CIV nach kosmo-soz. Tabelle verkauft.“

Artikel 284/11

1.

„Ich habe Angst, Commander!“

„Ich auch. Wenn wir das hier überleben, haben wir Glück gehabt.“ Oberst Enko Pyrrkout bremste seinen Hayvitt-Laster scharf ab. Ein Fahrzeug aus dem Gegenverkehr hatte sich quergestellt und blockierte die Fahrbahn. Als Pyrrkout die Bremse freigab und das Lenkrad herumriß, rollte der Laster an dem Hindernis vorbei.

Iniria Arouwa straffte ihren Sicherheitsgurt und blies sich eine Locke aus der Stirn.

„Sie wissen genau, was ich meine, Oberst. Ich spreche nicht von diesen...“ Ihre Augen weiteten sich. „Achtung, passen Sie auf.“

Enko Pyrrkout hatte bereits gesehen, daß sich drei Sportwagen von hinten näherten. Sie jagten in einem atemberaubenden Tempo über die Piste. Die Lichtbänder an ihrer Vorderseite leuchteten rhythmisch auf. Der Terraner zog das Fahrzeug auf die Außenbahn, und schon Bruchteile von Sekunden später rasten drei farbige Schatten an ihm vorbei.

„Die hätten nie und nimmer bremsen können, wenn Sie nicht ausgewichen wären“, stellte Iniria Arouwa, der Erste Offizier der KENNTH, fest. Ihr Kopf fuhr herum. Sie beobachtete die drei Ekvits, die sich gegenseitig hetzten und dabei den gesamten Verkehr gefährdeten. „Es wird höchste Zeit, daß wir etwas tun.“

Der Commander lachte.

„Glauben Sie wirklich, daß sich etwas ändert? So wie ich die Agopper kenne, werden sie alle Sicherheitsre-

8

serven ausnutzen, um erneut bis an die Grenzen ihrer Reaktionsfähigkeit vorzustößen.“

„Sie reagieren phantastisch“, gab Iniria Arouwa zu. „In dieser Hinsicht sind wir ihnen weit unterlegen.“

Commander Pyrrkout steuerte das Fahrzeug aufatmend von der Freibahn herunter, auf der keinerlei Geschwindigkeitsbeschränkungen, Überholverbote oder sonstige Vorschriften bestanden. Der schwere Hayvitt kämpfte sich mit laut aufheulendem Motor einen Hügel empor. Er schwankte bedrohlich, als die Räder in einige Schlaglöcher gerieten, fing sich jedoch wieder, als der Oberst die Geschwindigkeit verminderte.

„Ich bin jedenfalls froh, wenn wir nicht mehr in diesen Kisten fahren müssen“, sagte Arouwa.

„Und ich erst!“

„Mußten wir denn auch unbedingt ein ganzes Jahr warten?“

„Das wissen Sie doch, Iniria. Wir haben ein Jahr verstreichen lassen, und es war richtig. Bequemer wäre es natürlich gewesen, alles kurzfristig zu machen, aber dann...“ Er lachte dröhnend.

Der Lastwagen erreichte die Hayvittwerke, passierte die Eingangskontrolle und rollte am Rand des Testgeländes aus. Der Oberst hatte die Tür kaum geöffnet, als ihm Hanvour mit einem umfangreichen Gefolge entgegenkam.

Der Leiter des Unternehmens blieb vor dem Terraner stehen und drehte ihm den Rücken zu. Pyrrkout begrüßte ihn mit der gleichen höflichen Geste, indem er auch ihm den ungeschützten Rücken bot und ihm damit zeigte, daß er von ihm keinen hinterhältigen Angriff erwartete. Danach blickten sie sich wieder an.

„Es ist alles vorbereitet“, erklärte der Terraner, wobei er sich bemühte, mit fast geschlossenen Lippen zu sprechen. Es wäre mehr als ungehörig gewesen, die Zähne oder gar die Zunge sehen zu lassen. Der Mund befand sich bei den Agoppern in Gürtelhöhe und wurde

9

stets unter einer Brosche, einer Schnalle oder einem Gurt versteckt. Nur bei den Mahlzeiten legten sie ihn bloß, und auch dann nur so, daß andere keinen Einblick erhielten.

Der Commander ging um den Laster herum und öffnete die hintere Luke. Hanvour folgte ihm neugierig. Er schien erregt, als er den Gleiter sah, der auf der Ladefläche stand.

„Was ist das?“ fragte er. „Das Ding hat keine Räder!“

„Die hat der Gleiter nicht nötig“, entgegnete der Oberst. „Diese Maschine bewegt sich auf Antigravfeldern.“

Hanvour und die anderen Agopper gaben eine Reihe von kurzen Pfeiflauten von sich, die aus einer runden Öffnung dicht unter ihren beiden Augen kamen.

„Sie glauben uns nicht“, stellte Iniria Arouwa nüchtern fest.

„Steigen Sie ein, Iniria“, befahl Pyrrkout.

Der Erste Offizier kletterte auf die Ladefläche und setzte sich hinter die Steuerelemente des Gleiters. Als sie die AG's einschaltete, hob sich die Maschine lautlos ab und schwebte langsam unter der Plane hervor, die den Oberbau des Fahrzeugs bildete. Staunend wichen die Agopper zurück. Sie redeten aufgeregt aufeinander ein, benutzten dabei aber ihre eigene Sprache. Sie setzte sich aus einer Serie von Pfeiflauten zusammen, die für Terraner ohne positronische Translatoren unverständlich waren.

Iniria Arouwa lenkte den Gleiter vom Laster herunter und ließ ihn zunächst einige Meter hin und her treiben, damit die Geschäftsführer und Gesellschafter der Hayvittwerke Zeit hatten, ihn zu betrachten. Dann beschleunigte sie plötzlich und jagte ihn mit Höchstgeschwindigkeit auf eine Mauer zu. Zehn Meter vor dem Hindernis stoppte die positronische Sicherheitsautomatik das Gerät. Iniria Arouwa wurde von einem unab-

10

hängigen Antigravfeld aufgefangen, so daß sie selbst keinerlei Beschleunigungsveränderungen spürte.

Die Agopper beobachteten das Geschehen geradezu fassungslos.

Der Erste Offizier der KENNTH kehrte zu Pyrrkout zurück. Der Oberst wandte sich an Hanvour.

„Nun? Darf ich Sie zu einem Probeflug einladen?“

Der Chef des größten Unternehmens des Planeten nahm seinen ganzen Mut zusammen. Er watschelte auf den Gleiter zu und hüpfte auf den Sitz neben Iniria Arouwa.

„Möchte sich einer der anderen Herren anschließen?“ erkundigte sich der Oberst. Als sich keiner meldete, griff er kurz entschlossen nach den Armen von zwei Agoppern in seiner Nähe und führte sie zum Gleiter. Sie kletterten hinein und warteten gespannt auf das, was geschehen sollte. Der Commander schloß die Türen und gab Arouwa ein Zeichen. Die blonde Frau lächelte mit geschlossenen Lippen und beschleunigte. Bewußt lenkte sie die Maschine über eine Strecke hinweg, die mit Schlaglöchern übersät war. Jeder Hayvittwagen hätte sich auf ihr wild geschüttelt, so daß die Fahrgäste durcheinandergeschleudert worden wären. Die Maschine, die aus der Produktion der GUER-Gleiter-Union-Europa stammte, schwebte so sanft über die Unebenheiten hinweg, als seien sie überhaupt nicht vorhanden. Danach beschleunigte Leutnant Arouwa mit Höchstwerten und raste auf das Testgelände des Automobilwerkes hinaus. Die Agopper pfißen vor Schreck, als sie eine Zentrifugalbahn in einem Tempo anging, bei der jeder Hayvitt augenblicklich in die Auffangnetze gewirbelt worden wäre.

Der Gleiter folgte den Befehlen der Terranerin, ohne auch nur einen Zentimeter von seiner vorgeschriebenen Bahn abzuweichen. Die Agopper, die nichts von einer Fliehkraft verspürten, wurden still. Sie konnten nicht fassen, was sie erlebten.

11

Als Iniria Arouwa Minuten später neben dem Commander landete, stiegen die Geschäftsführer des Werkes wortlos aus. Sie gingen watschelnd um den Gleiter herum und betrachteten ihn staunend von allen Seiten. Schließlich blieben sie vor Oberst Pyrrkout stehen.

„Sie wollen uns dieses Gerät verkaufen?“ fragte Han-vour.

„Ich biete es Ihnen an“, berichtigte der Terraner kühl. „Ich gebe Ihnen die Möglichkeit, sich als erste mit meinem Angebot zu befassen.“

Hanvour wies atemlos auf den Gleiter.

„Was kostet er? Sagen Sie es mir schnell.“

„Wir haben keine Eile“, entgegnete der Terraner. „Lassen Sie uns in aller Ruhe darüber sprechen, so wie es Sitte ist auf Agopp.“

„Entschuldigen Sie, bitte, Pyrrkout. Ich wollte Sie nicht beleidigen.“

„Natürlich nicht, Hanvour. Ich weiß es.“

„Geben Sie uns die Ehre und begleiten Sie uns ins Konferenzzimmer.“

„Danke.“ Der Commander gab seinem Ersten Offizier einen verstohlenen Wink. Iniria Arouwa stieg aus dem Gleiter, verschloß die Türen und blieb mit verschränkten Armen vor der Maschine stehen, bereit, diese notfalls zu verteidigen, während der Oberst im Kreise der Agopper zum Verwaltungsgebäude ging. Sie blickte der Gruppe nach und lächelte. Enko Pyrrkout mußte langsam gehen, weil die Agopper sich nur unbeholfen auf ihren weit ausladenden Füßen bewegen konnten. Vermutlich waren sie gerade deshalb so geschwindigkeitsbesessen, weil ihnen ihr eigenartiger Körperbau kein hohes Schrittempo erlaubte.

Sie hatten eine humanoide Gestalt. Ihre Beine waren aber nur etwa dreißig Zentimeter lang. Damit waren sie kürzer als die Füße. Die Arme dagegen reichten bis fast auf den Boden herab.

Der Kopf saß halslos auf den Schultern und konnte

12

nicht frei bewegt werden. Gewissermaßen als Ausgleich dafür hatte er bewegliche Ohrmuscheln auf etwa dreißig Zentimeter langen Stielen. Die Agopper verfügten über ein außerordentlich feines Gehör. Sie konnten noch Geräusche wahrnehmen, die für einen Terraner unhörbar waren. Über den beiden meist blauen Augen befanden sich vier kleine Riechöffnungen. Aus der Mitte des Schädels wuchs eine Art Pilz hervor, der sich wie ein großer, roter Regenschirm über dem Kopf wölbte. Von seiner Kante hingen im Nacken lange, blaue Haare herunter. Iniria Arouwa hatte schon oft beobachtet, daß die Agopper sich damit Luft zufächelten, wenn es heiß war.

„Es wäre verfrüht, Ihnen schon jetzt den Preis zu nennen“, sagte Oberst Pyrrkout. „Sie würden mich wahrscheinlich nicht verstehen.“

Er saß an dem einen Ende einer sieben Meter langen Tafel. Am anderen Ende hatte Hanvour als sein wichtigster Gesprächspartner Platz genommen. Zu beiden Seiten hatten sich die anderen Konferenzteilnehmer niedergelassen. Es waren hohe Angestellte und Anteilseigner.

„Warum?“ fragte Hanvour knapp.

„Warum? Nun, ich glaube, Sie haben die wirkliche Bedeutung meines Angebots noch gar nicht voll erfaßt“, erklärte der Commander, der im Vergleich zu den Agoppern klein wirkte. Er füllte seinen Sessel nur halb aus und ragte mit den Schultern gerade über die Tischplatte.

„Sehen Sie“, fuhr er fort. „Die Hayvitt-Werke können ihre Produktionsbänder stilllegen. Sie werden von ihren bisherigen Fahrzeugen nicht ein einziges Stück mehr verkaufen, sobald sie den Gleiter anbieten können.“

Hanvour piffte protestierend. Der Schirm über seinem Kopf wechselte von einem roten zu einem violetten Ton

13

über. Er fuhr sich mit beiden Händen in den blauen Bart, der sein Kinn umkränzte.

„Sie gehen zu weit, Commander.“

Pyrrkout wartete ab, bis die Runde sich wieder beruhigt hatte.

„Bedenken Sie doch, Hanvour, was der Antigravmotor für Agopp bedeutet. Er macht alle Verbrennungsmotoren bisheriger Art vollkommen überflüssig. Alles, was bisher auf Rädern rollte, wird in Zukunft auf Schwerefeldern gleiten - ohne Energieverluste, ohne Erschütterungen, abgasfrei und ohne auf kostspielige Straßenbauten angewiesen zu sein. Ekvits bisheriger Art wird es nicht mehr geben, weder für den Personen-, noch für den Gütertransport. Kräne werden überflüssig, weil sich alles viel leichter mit Antigravplattformen bewegen läßt. Rasenmäher, Baufahrzeuge, Schienenfahrzeuge, Flugzeuge bisheriger Bauart, landwirtschaftliche Maschinen, Staubsauger, Panzer, Kanonen und sogar Kinderwagen werden ihre Räder abwerfen und AG's einsetzen, weil diese nicht nur besser, sondern auch billiger sind. AG's verbrauchen weniger Energie, viel weniger sogar.“

Der Terraner unterbrach seinen Vortrag, um seine Worte auf die Agopper wirken zu lassen.

„Das hat natürlich Konsequenzen“, erklärte Pyrrkout nach etwa zweiminütiger Pause. „Selbstverständlich wird die energieliefernde Industrie Sturm gegen den Gleiter laufen. Der Tiefbau steht vor dem Ende, denn Straßen im bisherigen Sinne sind überflüssig geworden. Die Reifenindustrie wird kein Fullit mehr verdienen. Bedenken Sie, was das bedeutet. Ich weiß aus der Geschichte des Planeten, von dem ich stamme, daß die Einführung des Gleiters durchaus nicht reibungslos gelang. Für Sie aber ist mein Angebot viel mehr wert, als Sie sich jetzt vorstellen können. Sie

bauen den ersten Gleiter auf Agopp, und Sie vergeben die Baulizenzen an die anderen bisherigen Evvit-Produzenten. Je eher Sie

14

begreifen, daß ich Ihnen Reichtum und Macht verkaufen will, desto besser.“

„Wir haben es bereits erkannt, Commander“, erwiderte Hanvour. Er beugte sich vor und stemmte seine Ellenbogen auf den Tisch. „Wir wollen nur noch den Preis wissen.“

Oberst Enko Pyrrkout's Gesicht blieb kalt und unbewegt.

„Ich fordere 25 Prozent Miteigentum an den Hayvitt-Werken und für jeden Gleiter, der gebaut wird, einen Anteil von 10 Prozent am Reingewinn.“

Die Worte des Terraners riefen einen Aufruhr hervor. Mehrere Agopper sprangen auf und begannen, hitzig miteinander zu diskutieren. Hanvour lehnte sich bleich in seinem Sessel zurück. Oberst Pyrrkout wartete gelassen ab. Er wußte, daß er das Heft in der Hand hielt. Auf diese Stunde hatte er ein Jahr lang gewartet. So lange hatte er nichts von dem überlegenen Wissen freigegeben, das sie auf diese Welt gebracht hatten. In dieser Zeit hatten er und seine Mannschaft umfangreiche Studien durchgeführt. Mit einem Eifer ohnegleichen hatten sie die wirtschaftsrechtlichen Zusammenhänge der Völker dieses Planeten erforscht, Schwächen und Stärken des Systems ergründet, um dann endlich mit dem Anti-gravaggregat wie mit einem Dolch zuzustoßen.

Wenn Oberst Pyrrkout 25 Prozent Miteigentum gefordert hatte, dann war er sich der Bedeutung voll bewußt. Mit 25 Prozent erhielt er den Schlüssel zur Macht. Keine wichtige Entscheidung konnte mehr ohne seine Zustimmung getroffen werden.

„Sie wollen nicht nur die Herrschaft über Hayvitt, Sie wollen auch den doppelten Gewinn“, sagte Hanvour endlich. Er kam um den Tisch herum und blickte zornig auf den Terraner herab. „Ja“, antwortete der Oberst schlicht.

15

„Sie glauben doch nicht, daß wir akzeptieren?“

„Doch.“

„Niemals!“

Pyrrkout lächelte kalt. Er wußte, daß sie annehmen würden. Er hatte sich einen genauen Schlachtplan entworfen, von dem er keinen Zentimeter abweichen würde. Mit dem Kapital, das er bei Hayvitt gewinnen würde, konnte er sich in einigen Jahren zum mächtigsten Mann des Planeten aufschwingen.

„Und wenn wir nicht einverstanden sind?“

„Dann sind die Herren von Okon es bestimmt.“

Als der Name des schärfsten Konkurrenten von Hayvitt fiel, verstummten die Männer am Tisch. Alle blickten den Terraner an.

„Sie wollen uns erpressen.“

„Sie vergreifen sich im Ton, Hanvour. Ich bin Geschäftsmann, sonst nichts.“

Die Agopper schwiegen und blickten den Terraner an. Oberst Pyrrkout warf einen Blick auf sein Chronometer und krauste die Stirn.

„Meine Herren“, sagte er, und seine Stimme piffte schrill aus dem Translator. „Dieser Staat OAE hat den höchsten Lebensstandard auf dem ganzen Planeten. Sie selbst meinen nun, viel mehr sei vorläufig gar nicht möglich. Sie irren sich gründlich. Ich verspreche Ihnen eine technische und wirtschaftliche Revolution mit finanziellen Möglichkeiten, die alles übersteigen, was Sie sich bisher vorstellen konnten.“

Er machte eine Pause und blickte sich in der Runde um. Er fühlte, daß er die Agopper richtig angesprochen hatte. Diese Männer waren Geschäftsleute, die in

ständigem, hartem Wettkampf mit anderen Unternehmen und Finanzgruppen standen.

„Das Raumschiff, mit dem wir gelandet sind, birgt eine Technik in sich, die alles auf den Kopf stellen kann, was es bisher auf Agopp gibt. Das ist auch der Grund dafür, weshalb wir so lange gewartet haben, bis wir Ih-

16

nen etwas davon angeboten haben. Wir mußten zunächst erst einmal wissen, ob wir es überhaupt verantworten können, dieses Wissen herauszugeben.“

„Sie beleidigen uns“, antwortete Hanvour empört.

„Das ist nicht meine Absicht“, entgegnete Pyrrkout ruhig. „Heute weiß ich, daß Agopp auf das wartet, was wir zu bieten haben. Vor einem Jahr wußte ich es noch nicht.“

Der Oberst trank einen Schluck von dem Erfrischungsgetränk, das ein Diener ihm auf den Tisch gestellt hatte.

„Mit anderen Worten - wenn Sie den Gleiter kaufen, öffnen Sie sich und Ihrem Volk den Weg zu anderen technischen Sensationen, die Ihnen weitere Geschäfte ermöglichen und allen Agoppern ein besseres Leben bescheren werden. Sie sind es, die das Tor für eine bessere Zukunft aufstoßen können. Tun Sie es nicht, werden wir uns entschließen müssen, eine andere Welt zu suchen, die uns freundlicher empfängt.“

Pyrrkout wußte, daß er seine schärfste Munition verschossen hatte. Den Agoppern blieb nun keine andere Wahl mehr. Sie mußten zustimmen. Der Oberst beabsichtigte nicht, diesen Planeten zu verlassen. Er wollte sich hier etablieren, denn hier fühlte er sich sicher. Weder die Laren, noch Rhodan würden ihn hier aufspüren können.

Ein Solares Imperium existierte nicht mehr. Vielleicht würden Jahrhunderte vergehen, bis andere Terraner hier auftauchten und feststellten, daß er sich etwas außerhalb der Legalität bewegt hatte. Dann aber hatte er sein Leben gelebt.

Die Agopper brauchten nur noch damit zu beginnen, das Antigravaggregat zu bauen. Mit dem ersten Gleiter agoppischer Produktion begann das ganz große Geschäft, dem weitere, noch größere folgen würden. An Bord der KENNTH befanden sich noch zahllose Geräte,

17

die jedes für sich für Agopp eine Sensation darstellten. Für wenigstens zehn oder fünfzehn Jahre konnte er den Agoppern zehn bis zwölf Geschäfte der gleichen Dimension anbieten.

Der Commander lächelte versteckt.

Bevor die Agopper überhaupt erkennen würden, was geschah, würde es mit ihrer Freiheit vorbei sein.

18

2.

Frank Eigk fuhr von seinem Lager hoch, als die Alarmpfeifen der Space-Jet aufheulten.

Der Mikrobiologe streifte sich fluchend seine Hose über und verließ seine Kabine. Er sprang in den aufwärts gepolten Antigravschacht und schwebte darin zur Zentrale hoch, die auf den ersten Blick unbesetzt zu sein schien. Als Eigk jedoch genauer hinsah, entdeckte er eine Gestalt, die etwa so groß wie der Mittelfinger eines erwachsenen Mannes war. Sie tanzte und hüpfte auf den Alarmtasten herum, die auf die geringste Berührung reagierten. Als er Frank Eigk bemerkte, blieb er mit beiden

Füßen auf den Tasten stehen, ohne sich um den Krach zu kümmern, den er damit verursachte.

Frank Eigk eilte zu ihm und legte den Hauptschalter um. Die Alarmpfeifen verstummten mit einem letzten, röhrenden Ton.

„Wie lange dauert das eigentlich, bis du Schlafmütze wach wirst, Frank II?“ brüllte Simo San mit aller Stimmenkraft. Obwohl er sich dabei ein mikrominiaturisiertes Megaphon vor den Mund hielt, vernahm Eigk kaum mehr als ein helles Piepsen.

„Was soll der Unsinn?“ fragte er verärgert. „Ich habe kaum zwei Stunden geschlafen. Was ist los?“

„Das möchte ich auch wissen“, bemerkte Frank Chmorl-Pamo mit dunkler Stimme. Er schwebte aus dem Antigravschacht empor und trat an einen der drei Sessel in der Zentrale heran. Er stützte sich mit den Händen auf die Rückenlehne und beugte sich zu dem Störenfried hinab.

19

„Aha, Frank I ist auch schon wach. Guten Morgen, Kidnapper.“

„Kidnapper? Was soll das nun wieder?“ Pamo wandte sich zu Eigk um, doch dieser zuckte nur mit den Schultern.

„Hast du mich etwa nicht entführt?“ schrie Simo San. „Ich hätte längst auf Gää in der Dunkelwolke sein können, wenn du mich nicht mit einem gemeinen Trick hereingelegt hättest.“

Der Siganese senkte den Kopf.

„Ich hab' Heimweh nach dem CheF“, gestand er.

„Und deshalb veranstaltest du so ein Theater? Bist du verrückt geworden?“ erkundigte sich Eigk. „Du weißt genau, daß wir dem CheF nicht in die Dunkelwolke folgen können. Pamo verträgt sich nun einmal nicht mit den Vincranern.“

Simo San setzte sich auf einen roten Knopf und schlug die Beine übereinander.

„Da kannst du einmal sehen, was in einer Retorte alles entstehen kann, Frank II.“

„Wieso Frank II?“

„Ihr heißt beide Frank“, entgegnete der Siganese. „Frank I und II. Dabei bedeuten I und II natürlich qualitative Unterschiede.“

„Danke“, sagte Eigk ärgerlich.

„Bitte, ich wollte dich kränken. Ist es mir gelungen?“

„Wenn du nicht so klein wärst, würde ich dir auf die Finger klopfen.“

„Das meine ich ja mit dem qualitativen Unterschied. Du gehörst noch der Klasse Mensch an, die sofort zur körperlichen Gewalt greift, wenn der Verstand keine Lösung mehr findet. Frank I dagegen...“

„Jetzt sehe ich, weshalb du Alarm gegeben hast“, unterbrach ihn Chmorl-Pamo.

„Wirklich?“ fragte der Siganese erfreut. Er sprang auf und rannte quer über das Instrumentenpult. Vor dem größten Bildschirm blieb er stehen und zeigte mit

dem rechten Arm auf eine Sonne, die hart am Rand der Dunkelwolke lag. „Deshalb.“

„Wenn es so ist, dann wird der Katastrophenalarm allerdings verständlich“, sagte Frank Eigk sarkastisch. „Wir benötigen nur noch zwei bis drei Stunden, bis wir uns den Planeten dieser Sonne soweit genähert haben, daß wir Messungen vornehmen können - falls es überhaupt irgendwelche Welten gibt.“

„Mit dem Lineartriebwerk geht's schneller“, stellte Simo San fest, ohne auf den Vorwurf des Mikrobiologen einzugehen.

„Allerdings“, gab Chmorl-Pamo zu. „Wir hatten nur nicht die Absicht, irgendein Ziel in kurzer Zeit zu erreichen. Wir wollten uns ausruhen und schlafen. Solltest du das vergessen haben?“

„Das nicht - aber ich bin nicht müde.“

„Da hört doch alles auf“, sagte Frank Eigk wütend. „Der Herr langweilt sich, und wir haben zu springen. Ich will dir mal etwas sagen, Freundchen. Wenn du uns noch einmal störst, dann werde ich dich in eine leere Whiskyflasche stopfen und dich dort aufbewahren, bis du vernünftig geworden bist.“

„Wenn schon derartige Pläne bestehen, dann möchte ich doch darum bitten, daß du eine Flasche Orchi-Grün nimmst. Von Whisky bekomme ich Kopfschmerzen.“

Eigk setzte sich in den Sessel des Piloten. Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

„Es hat vermutlich wenig Zweck, mit ihm zu diskutieren“, sagte Chmorl-Pamo. „Er leidet allzu stark unter Minderwertigkeitskomplexen.“

Simo San verfärbte sich. Er wurde dunkelgrün im Gesicht. Er sprang einen halben Meter weit über das Instrumentenpult und hob die Fäuste gegen den Retortenmenschen.

„Bück dich“, schrie er. „Ich werde dir zeigen, was für Komplexe ich habe.“

Pamo neigte sich zu dem Siganesen herunter, der sei-

20

21

ne Fäuste wirbeln ließ und mehrmals dicht an der Nase des Gopstol-Maruners vorbeischlug.

„Wie war das mit der Gewalt?“ fragte Pamo. „Sagtest du nicht, daß sie einsetzt, sobald der Geist zu Ende ist?“

Der Siganese ließ die Fäuste sinken. Zornig stampfte er mit dem Fuß auf.

„Also gut“, brüllte er. „Prüfen wir, wessen Verstand besser funktioniert. Ich fordere dich zu einer Partie Sigi-Golf heraus.“

„Wie soll ich das spielen? Etwa unter dem Mikroskop?“

„Der dritte Planet wird von künstlichen Satelliten umkreist“, meldete Frank Eigk nüchtern. Damit unterbrach er die Auseinandersetzung. Sowohl Pamo als auch Simo San wandten sich ihm zu. Keiner von ihnen hatte wirklich damit gerechnet, schon so bald auf eine zivilisierte Welt zu stoßen, war es doch kaum eine Woche her, daß sie den Chef und die Tenderflotte verlassen hatten, die die Bruchstücke des Chmorl-Vulkans von Gopstol-Maru nach Gää bringen sollte. Frank Chmorl-Pamo blickte auf das Bordchronometer. Es zeigte den 3. August 3459 terranischer Zeitrechnung an.

„Satelliten, sagtest du?“ fragte Simo San.

„Allerdings.“

Frank Eigk deutete auf ein Ortungsgerät. Auf dem Bildschirm wurde der Planet als weißer Ring angezeigt. Zahlreiche blau leuchtende Punkte umkreisten ihn. Die Einfärbung war der Beweis dafür, daß jeder dieser Trabanten über eine Energiequelle verfügte. Pamo beobachtete Frank Eigk und den Siganesen. Beide wurden von einer spürbaren Erregung erfaßt, während er selbst vollkommen ruhig blieb. Selbstverständlich hatte auch er in der vergangenen Woche stets gehofft, daß sie eine Welt finden würden, auf der es sich lohnte zu landen, aber er kannte das instinktive Streben der beiden nicht, die künstliche Atmosphäre des Raumschiffs zu verlassen.

22

Eigk aktivierte das Triebwerk. Die Jet beschleunigte wieder und raste auf den Planeten zu. Sie glitt wenig später in den Linearraum und tauchte nur fünfhunderttausend Kilometer vor ihrem Ziel wieder daraus hervor. Der Mikrobiologe verzögerte stark. Pamo und Simo San beobachteten die Meß- und Ortungsinstrumente.

„Sauerstoffwelt“, stellte der Retortenmensch nüchtern fest. „Eine für uns atembare Atmosphäre mit unwesentlichen Beimischungen.“

Der Planet schimmerte blau gegen den tiefschwarzen Hintergrund des Alls. In diesem Bereich gab es nur wenige Sterne. Die Ausläufer der Dunkelwolke verdeckten die Sonnen und Galaxien, die hinter ihr lagen.

„Insgesamt gibt es nur drei Planeten“, fuhr Pamo fort. „Die ersten beiden sind der Sonne zu nahe. Sie bieten uns keine Lebensmöglichkeiten. Die dritte Welt scheint allerdings interessant zu sein.“

„Sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Erde.“

„Mag sein“, entgegnete Pamo. „Das kann ich nicht beurteilen. Ich habe die Erde nie gesehen. Das Verhältnis der Kontinente zu den Meeren liegt etwa bei 1:1. Ist es auf der Erde auch so?“

„Nein, natürlich nicht“, erklärte Simo San. Frank Eigk lenkte die Space-Jet in eine weite Umlaufbahn um den blauen Planeten. Nun liefen pausenlos Ortungsergebnisse ein, die von der Positronik aufgenommen, gespeichert und verarbeitet wurden. Schweigend beobachteten die drei Männer die Bildschirme. Sie näherten sich einem unbekannten Planeten, ohne zu wissen, ob man sie dort freundlich oder feindlich empfangen würde, ob man dort etwas über andere in der Galaxis existierende Völker wußte oder nicht, ob man sie als nicht besonders aufregend empfinden, oder ob man über ihr Erscheinen in panikartige Angst verfallen würde. Alles war möglich. Vielleicht war diese Welt sogar schon von den Laren besetzt.

23

„Also - was tun wir?“ fragte Chmorl-Pamo.

„Typisch Frank I“, sagte der Siganese anerkennend. „Er schreckt nicht davor zurück, zuzugeben, daß er nicht weiß, wie es weitergehen soll. Ganz im Gegensatz zu Frank II. Das macht eben den qualitativen Unterschied aus.“

Frank Eigk öffnete den Mund zu einer heftigen Antwort, schwieg jedoch, als plötzlich das Funkgerät ansprach. Auf einem Bildschirm erschienen fremdartige Symbole, die in schneller Folge wechselten. Lichtzeichen an der Positronik zeigten an, daß die Sendung aufgezeichnet und analysiert wurde.

Simo San rannte über das Instrumentenpult zu den Funkgeräten. Eigk und Pamo wechselten die Plätze.

„Es scheinen Schriftzeichen zu sein“, sagte der Mikrobiologe. „Sie kommen eindeutig von dem dritten Planeten. Es sind normallichtschnelle Impulse - also kein Hyperkom.“

An der Hauptpositronik flackerte ein grünes Licht. Eigk drückte auf einen Knopf, und auf einem anderen Bildschirm erschien die Übersetzung der empfangenen Nachricht.

„Wir haben Sie geortet“, las Frank Eigk laut. „Dies ist der Tag, auf den wir schon so lange gewartet haben. Wir wußten, daß wir nicht allein im Universum sind. Willkommen auf Agopp. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Wir geben Ihnen Funkpeilzeichen.“

Damit endete die Botschaft, die fortlaufend wiederholt wurde.

„Das klingt ein bißchen nach Vergnügungspark“, sagte Simo San. „Hereinspaziert, meine Damen und Herren!“

„Was würdest du denn an ihrer Stelle senden?“ fragte Pamo.

„Ich bin nicht an ihrer Stelle“, antwortete der Siganese.

„Na gut, du weißt also nicht, was du sagen sollst“,

24

stellte Pamo lächelnd fest. „Was tun wir? Nehmen wir die Einladung an oder nicht?“

„Ich finde es unhöflich, sie abzulehnen“, erwiderte der Siganese.

„Wir landen“, fügte Frank Eigk hinzu. „Oder?“

„Ich bin ebenfalls dafür“, stimmte Chmorl-Pamo zu. „Allerdings bin ich für einige Vorsichtsmaßnahmen.“

„Welche?“ fragte Simo San.

Pamo drückte eine Taste an der Hauptpositronik und wartete mit seiner Antwort, bis eine bedruckte Folie ausgeworfen wurde. Er las einige Zeilen durch und nickte, als habe er genau das gefunden, was er erwartet hatte.

„Die Positronik schließt aus den Ortungs- und Meßergebnissen, daß Agopp auf einer Entwicklungsstufe steht, wie sie die Industrienationen der Erde in den Jahren zwischen 1970 und 2000 annähernd erreicht hatten, erklärte er.

„Du tust, als könntest du dir etwas darunter vorstellen“, entgegnete der Siganese, „dabei ist die Proteinsuppe, in der du entstanden bist, noch gar nicht ganz trocken hinter deinen Ohren.“

Chmorl-Pamo fühlte sich nicht im geringsten beleidigt.

„Somo hat recht“, sagte er. „Ich habe diese Bemerkung auch nicht gemacht, um damit anzudeuten, daß ich nun weiß, wie es auf Agopp ungefähr aussieht. Tatsächlich habe ich nicht die geringste Ahnung. Ich habe ja außer Gopstol-Maru noch gar keine Welt erlebt.“

„Und auf Gopstol-Maru hast du nur einen winzigen Ausschnitt aus einer Trümmerlandschaft gesehen“, stellte Frank Eigk fest.

„Eben“, erwiderte Pamo. „Ich wollte auch auf etwas ganz anderes hinaus. Bei dem Entwicklungsstand der Agopper müßte damit zu rechnen sein, daß sie eine Botschaft, die wir in Interkosmo senden, übersetzen können. Sie müssen bereits über primitive Computer ver-

25

fügen, die sie dazu einsetzen können. Frank, könntest du die Positronik fragen, wie lange man auf Agopp brauchen müßte, eine Antwort von einem bestimmten Umfang zu begreifen und zu beantworten?“

Frank Eigk durchschaute die Absichten Pamos noch nicht ganz.

„Du willst ihnen also eine Art Falle stellen?“ fragte er.

„Richtig, Frank. Wenn sie die Wahrheit gesagt haben, dann müßten sie nach einer gewissen Frist antworten, ohne die Frist entscheidend zu überschreiten. Ist Interkosmo auf Agopp bekannt, dann werden sie gar nicht erst mit einem Computer arbeiten - und sie werden nicht erkennen, daß wir sie testen.“

Frank Eigk blieb skeptisch. Er ging zur Hauptpositronik und programmierte sie, arbeitete dabei jedoch nicht so konzentriert, wie es notwendig gewesen wäre. Chmorl-Pamo hatte ihn nicht vollständig überzeugt. Die Positronik antwortete schnell mit einer einfachen Formel, aus der sie alles ableiten konnten. Nach einer kurzen Diskussion einigten sich die drei Freunde auf die Erwiderung:

„Wir danken für Ihre freundliche Einladung. Wir werden sie annehmen und den Ort anfliegen, den Sie uns angeben. Wir kommen in friedlicher Absicht und freuen uns auf den Kontakt mit Ihnen.“

„Laßt euch nicht täuschen“, sagte Pamo. „Diese Worte enthalten eine ganze Reihe von Schwierigkeiten für einen primitiven Computer, der von einer fremden Mentalität konstruiert worden ist.“

Simo San lehnte sich mit dem Rücken gegen ein Chronometer und zeigte lässig mit dem Daumen über die Schulter.

„Dann wäre also alles klar. Agopp darf frühestens in zwölf Minuten und spätestens in drei Stunden antworten. Die Spanne ist erstaunlich groß.“

„Das finde ich auch“, stimmte Pamo zu.

26

Frank Eigk schwieg. Erst jetzt wurde er sich dessen bewußt, wie logisch die Überlegungen Pamos gewesen waren. Ihm wurde auch klar, daß sie den Agoppnern eine Gegenfalle hätten stellen können, falls die Einladung zur Landung eine Falle gewesen sein sollte. Aber er hatte einen Fehler gemacht. Er hatte die Positronik nicht richtig programmiert. Er hätte eingestehen müssen, daß er etwas falsch gemacht hatte, doch er schwieg in der fatalen Hoffnung, daß alles gutgehen würde.

Nach siebzehn Minuten meldete sich Agopp erneut.

„Wir haben Sie verstanden“, übersetzte die Positronik. „Auch wir hoffen auf friedliche Kontakte.“

„Na also“, sagte Eigk. „Alles ist in Ordnung.“

„Offensichtlich“, bemerkte Simo San. „Wir können landen.“

Frank Chmorl-Pamo schwieg. Er machte auch keine Einwendungen, als Frank Eigk auf dem Sessel des Piloten Platz nahm und die Jet wieder beschleunigte. Das Raumschiff raste auf Agopp zu. Der Mikrobiologe erfaßte schon wenig später den Ort, von dem die Funkpeilsignale kamen. Er lag auf dem größten Kontinent, einem birnenförmigen Gebilde mit einer Breite von etwa achttausend und einem Nord-Süd-Durchmesser von ungefähr zwölftausend Kilometern. Das Signal ging von einem Gebiet aus, das von zahlreichen Seen übersät war. Simo San stellte als erster fest, daß sich dort eine große Stadt befand.

„Der Planet hat tatsächlich eine große Ähnlichkeit mit der Erde“, sagte Eigk. „Durchmesser 12600km, Masse um etwa 10 Prozent höher als die der Erde, Masse annähernd 6,0 g/ccm.“

„Aber zwei Monde“, bemerkte Pamo.

„Das macht keinen großen Unterschied“, entgegnete der Biologe. „Auch die Sonne gleicht Sol. Wir können also erwarten, daß wir auf Agopp recht günstige Lebensbedingungen vorfinden.“

„Hoffen wir's. Eine Welt wie Siga wäre mir lieber“,

27

erklärte Simo San, „aber dafür haben häßliche Riesen wie ihr sicherlich kein Verständnis.“

„Häßliche Riesen?“ fragte Eigk.

„Mißgriff der Natur“, erwiderte der Siganese.

„Nun höre sich einer dieses Wichtlein an“, sagte der Biologe. „Du hast wohl vergessen, daß ihr Siganesen von Terranern abstammt. Siga hat euch zu Winzlingen gemacht. Wenn sich die Natur an jemandem vertan haben sollte, dann ja wohl an euch.“

„Irrtum“, antwortete Simo San und kreuzte die Arme vor der Brust. „Bei uns hat die weise Natur lediglich eine Korrektur vorgenommen und damit ihren ursprünglichen Fehler wiedergutmacht. Ihr tut mir leid.“

Frank Chmorl-Pamo setzte sich lächelnd in den Sessel vor dem Funk- und Ortungsleitstand. Er ging nicht auf die provozierenden Worte des Siganesen ein, während Frank Eigk vergeblich nach einer passenden Antwort suchte.

Die Jet tauchte in die obersten Luftschichten von Agopp. Eigk führte das Raumschiff einmal um den Planeten herum. Dabei hatten die drei Männer Gelegenheit, die verschiedenen Kontinente zu sehen und weitere Messungen vorzunehmen. Sie fanden nichts, was ihren Argwohn hätte erregen können.

Als sich das Raumschiff dem Ziel näherte, blieb Simo San vor Eigk stehen.

„Ich verschwinde jetzt“, rief er. Weder der Biologe noch Pamo achteten auf ihn, bis er etwa vierzig Zentimeter senkrecht in die Höhe sprang. „Ich habe gesagt, daß ich untertauche. Habt ihr gehört?“

„Laut genug gebrüllt hast du ja“, erwiderte Eigk.

„Ich verstecke mich“, erklärte der Siganese. „Ich lasse mich erst sehen, wenn wir wissen, daß wirklich alles in Ordnung ist.“

„Einverstanden“, sagte Frank Eigk. Pamo nickte.

28

Simo San rannte auf dem Pult entlang und schob sich schließlich durch ein Belüftungsgitter.

Das Landegebiet erschien auf dem Hauptbildschirm. Chmorl-Pamo erhob sich und blickte durch die transparente Kuppel.

Der Funkpeilsender stand in einer weiten, baumlosen Senke inmitten der Wildnis. Sechs Hügel bildeten einen Kreis, der einen Durchmesser von etwa acht Kilometern hatte. Eine Betonpiste führte quer hindurch. Chmorl-Pamo schätzte, daß etwa tausend Fahrzeuge in dieser Senke parkten. Sie ließen ein ovales Gebiet frei, das einen größten Durchmesser von etwa einem Kilometer hatte. Die Agopper hatten die Fahrkabinen verlassen und sich auf den Boden gelegt.

Als Frank Eigk Pamo anblickte, nickte der ihm zu. Er war damit einverstanden, daß sie hier landeten. Langsam senkte sich die Jet auf den Boden herab, und sofort sprangen die Agopper auf und eilten auf das Raumschiff zu.

„Sie zeigen keinerlei Scheu“, stellte Pamo fest. Eigk erhob sich und ließ sich in den abwärts gepolten Antigravschacht fallen. Pamo folgte ihm zögernd. Er hatte ein ungutes Gefühl, machte aber dennoch keine Einwände, da Frank Eigk wesentlich erfahrener war als er. Es war kaum mehr als sechs Wochen her, daß Frank Chmorl-Pamo das Biobad verlassen hatte, in dem er entstanden war. Er war zwar hypnomechanisch geschult worden, aber theoretisches Wissen half ihm nur wenig. Seine Persönlichkeit konnte sich erst in der Konfrontation mit der Realität entfalten. Ihm fehlten Erlebnisse. Solange er sie nicht gehabt hatte, war er kaum mehr als ein Kind in dem Körper eines Erwachsenen.

Er war auf Frank Eigk angewiesen. Der Freund war für ihn ein Führer ins Leben, ein Beschützer und behutsamer Lenker, der ihm helfen konnte, kritische Situa-

29

tionen zu überwinden, die er allein nicht hätte bewältigen können.

Vor der Bodenschleuse blieben die beiden Männer stehen. Frank Eigk lächelte unsicher.

„Es wird schon gutgehen“, sagte er.

„Natürlich“, stimmte Pamo zu. „Wir haben keine bösen Absichten. Das werden sie honorieren.“

Eigk ging nicht auf diese naiven Worte ein. Er öffnete die Schleuse, und warme Luft, die mit angenehmen Gerüchen angereichert war, strömte in die Jet. Er drückte auf einen Knopf und schaltete damit das bordeigene Antigravsystem aus. Sie verspürten nur einen leichten Ruck und eine geringe Gewichtszunahme. Als Pamo vorangehen wollte, legte er ihm die Hand auf den Arm und hielt ihn zurück. Er verließ die Jet als erster.

Vor dem Raumschiff erschienen in ungeordneter Formation acht Agopper. Sie trugen violette und blaue Kleider, die eng am Körper lagen und im Schritt von metallenen Spangen zusammengehalten waren. Frank Eigk und Pamo mußten sich erst an den fremdartigen Anblick der Pilzköpfe gewöhnen, und es dauerte einige Zeit, bis sie begriffen, daß die pilzartigen Erhebungen auf den Schädeln der Agopper keine Kleidungsstücke, sondern körpereigene Auswüchse waren.

Frank Eigk lächelte breit.

„Wir freuen uns, daß Sie uns soviel Aufmerksamkeit schenken“, sagte er.

Einer der Agopper näherte sich ihnen mit watschelnden Schritten. Er piff laut und melodisch. Aus dem positronischen Übersetzungsgerät ertönten Laute, die Eigk und Pamo verstanden.

„Sie sehen ganz anders aus, als wir es uns vorgestellt haben“, teilte der Sprecher der Agopper ihnen mit. „Das soll uns jedoch nicht daran hindern, Freunde zu sein. Willkommen auf der Welt des Friedens und der Freundschaft.“

Er trat zur Seite. Zwei offensichtlich alte Agopper

30

traten vor. Sie faßten sich bei den Händen und legten die freie Hand auf die pilzartige Erhebung auf ihrem Schädel. Ihre Barthaare und die Fransen, die von den Pilzen herabhingen, waren weiß, während sie bei allen anderen blau waren. Die beiden Männer begannen zu pfeifen. Der Translator nahm seine Arbeit auf.

Staunend und verwirrt vernahmen Eigk und Pamo ein Heldengedicht, das von Dämonen, Sternengöttern und dem Schicksal einer Gruppe von Herrschern handelte, die irgendwann in frühester Geschichte des Planeten den Weg in 'eine lichte Zukunft eröffnet hatten.

Sie hörten zunächst interessiert zu, aber je länger der Vortrag dauerte, desto mehr ermüdeten sie. Die erste Stunde überstanden sie noch recht gut, nach der zweiten Stunde aber traten sie von einem Bein aufs andere und konzentrierten sich mehr auf das, was es sonst noch zu sehen gab. Frank Eigk stellte fest, daß keines der Fahrzeuge über Räder verfügte, wie er es eigentlich erwartet hatte. Das bedeutete, daß es Antigravleiter sein mußten. Das aber widersprach den Ortungs- und Meßergebnissen, die sie beim Anflug auf diesen Planeten erhalten hatten. Eine so ausgefeilte Antigravtechnik wurde gemeinhin erst auf einer wesentlich höheren Entwicklungsstufe erreicht. Er begann nun nach weiteren Anzeichen einer Abweichung zu suchen, fand jedoch keine, und seine anfängliche Erregung legte sich 'wieder. Er versuchte, dem Vortrag zu folgen. Dabei bewunderte er vor allem die Gedächtnisleistung der beiden Agopper, die rezitierten, ohne ein einziges Mal zu stocken.

Die dritte Stunde verstrich. Frank Eigk gähnte, während Chmorl-Pamo nach wie vor ruhig blieb und der Erzählung folgte. Sein Interesse war allerdings nach der vierten Stunde längst nicht mehr so hoch wie zu Anfang. Die Agopper dagegen zeigten keinerlei Ermüdungserscheinungen. Sie standen still auf ihren Plätzen

31

und hörten zu. Keiner von ihnen sprach. Keiner entfernte sich, und niemand kam hinzu.

Am Ende der fünften Stunde war Frank Eigk einem Zusammenbruch nahe. Die beiden Vortragenden schilderten das fünfundwanzigste Abenteuer eines Helden namens Pavour-Mavour-Tak. Diese Erzählung war ebenso phantastisch wie die vorherigen, glich ihnen aber. Frank Eigk erschien es so, als hätten die Rezipienten nur andere Namen gewählt und alles andere so gelassen, wie es in den vorhergegangenen Geschichten gewesen war.

Als die beiden Agopper nach sechs Stunden endlich verstummten und den beiden Besuchern demütig den Rücken zukehrten, brauchte der Mikrobiologe eine ganze Weile, bis er begriff, daß die Qual ein Ende hatte. Chmorl-Pamo schaltete schneller. Er erkannte die Bedeutung der Geste und wandte sich ebenfalls um. Erst als die beiden Vortragenden sich entfernten, drehte er sich wieder um und lächelte. Nun trat einer der anderen Agopper vor.

„Mein Name ist Awack-Orbahn“, sagte er in seiner pfeifenden Sprache. „Ich bin der Präsident von OAE. So nennen wir unser Land. Ich möchte Sie bitten, uns in die Stadt zu folgen.“

Die beiden Alten, die die Legende vorgetragen hatten, gingen auf einen Gleiter zu. Sie übersahen dabei einen Ast, der auf dem Boden lag. Einer von ihnen wäre gestürzt, wenn der andere ihn nicht aufgefangen hätte. Da beide so kurze Beine und so lange Füße hatten, wirkte dieser Zwischenfall ausgesprochen komisch. Frank Eigk lachte laut auf, verstummte jedoch gleich wieder, als Pamo ihn anstieß.

„Ich habe gelernt, daß es nicht überall angebracht ist, laut zu lachen“, sagte der Retortenmensch. Er beobachtete das Empfangskomitee, bemerkte aber keine Anzeichen der Verärgerung. Lediglich die Augen der Agopper bewegten sich etwas lebhafter als sonst. Pamo wur-

32

de sich dessen bewußt, wie schwer es war, aus der Mimik eines nichtterrestrischen Lebewesens Schlüsse zu ziehen.

„Wir danken für die Einladung. Wir nehmen an“, erklärte er.

Frank Eigk ging zur Schleuse und verschloß sie. „Sie sind nur zu zweit?“ fragte Awack-Orbahn überrascht.

„Allerdings“, antwortete Pamo. Der Präsident kam näher zu ihm heran. „Kann man das Schiff besichtigen? Ich wäre sehr neugierig.“

„Gern.“ Pamo stellte sich und Frank Eigk vor. Der Biologe öffnete wieder die Schleuse und führte Awack-Orbahn und einen weiteren Agopper ins Schiff. Chmorl-Pamo begleitete sie, nachdem er das innere Schleusenschott verriegelt hatte. Er wollte nicht, daß ihnen jemand folgte, den sie nicht kontrollieren konnten. Frank Eigk verhielt sich während der fast einstündigen Führung durch das Raumschiff so, als rechne er ständig mit einem Angriff. Die Agopper versuchten jedoch nichts dergleichen. Sie zeigten sich einfach nur an der Einrichtung der Jet interessiert und stellten pausenlos Fragen.

Frank Eigk war ebenso erleichtert wie erschöpft, als sie den Diskus endlich verließen.

„Wie hat Ihnen das Gedicht gefallen?“ erkundigte sich Awack-Orbahn.

„Es war wundervoll“, erwiderte Pamo, als Frank Eigk zögerte. „Es hat uns sehr interessiert.“

„Würden Sie noch ein weiteres hören wollen?“

„Recht gern.“ Pamo beherrschte sich mustergültig, während der Biologe aufstöhnte.

33

3.

Das Essen hatte genau eine Stunde gedauert, als plötzlich sechs Agopper in leuchtend roten Röcken den Saal betraten, in dem Frank Eigk, Pamo und etwa fünfzig Honoratioren des Staates zusammensaßen. Awack-Orbahn unterbrach seinen Bericht über die Bemühungen, die Agopp bisher angestellt hatte, Kontakte mit anderen Planeten zu bekommen. Die sechs Männer trugen Geräte in den Händen, die Eigk augenblicklich als Schußwaffen identifizierte. Sie umringten die beiden Besucher und richteten die Waffen auf sie.

Der Biologe spuckte eine Frucht, die er gerade im Mund hatte, wieder in die Schale zurück, aus der er sie entnommen hatte. Chmorl-Pamo dagegen aß ruhig weiter, als sei nichts geschehen.

„Stehen Sie auf. Kommen Sie mit“, sagte einer der Uniformierten.

„Was soll das?“ fragte Eigk erregt. Er blickte den Präsidenten an. „Was hat das zu bedeuten?“

Er legte seine Hand auf den Blaster an seiner Hüfte. Awack-Orbahn hob abwehrend seine Hände.

„Seien Sie vernünftig“, riet er. „Man würde Sie sofort erschießen, wenn Sie sich wehren.“

„Sie sind der Präsident. Sie haben die Macht. Warum tun Sie nichts für uns?“

Awack-Orbahn klatschte kräftig in die Hände. Seine Ohren legten sich weit nach hinten. Er schloß die Gürtelschnalle, um seinen Mund dahinter zu verbergen.

„Ich habe veranlaßt, daß dies geschieht. Gehen Sie also!“

„Nennen Sie das Gastfreundschaft?“ fragte Eigk.

34

Einer der Uniformierten wurde ungeduldig. Er hieb dem Biologen den Kolben seiner Waffe auf den Schädel. Bewußtlos sackte Eigk auf seinem Platz zusammen. Chmorl-Pamo erhob sich und ließ sich widerstandslos seine Waffe abnehmen. Er verneigte sich leicht vor dem Präsidenten.

„Ich hoffe, daß Ihnen das Mahl auch weiterhin gut mundet“, sagte er. „Und ich danke Ihnen für den freundlichen Empfang. Sehen wir uns noch einmal wieder?“

„Allerdings“, erwiderte Awack-Orbahn. „Bei Ihrer Hinrichtung.“

„Wie die Narren sind wir in die Falle gegangen“, sagte Frank Eigk wütend. „Ich verstehe mich selbst nicht. Ich habe Awack-Orbahn geglaubt. Du nicht?“

„Doch. Ich auch.“ Frank Chmorl-Pamo saß auf einer einfachen Pritsche. Sie war das Lager, auf dem er die letzten beiden Tage verbracht hatte. Der Biologe ging erregt in der Zelle auf und ab. Eine Glühbirne spendete etwas Licht in dem fensterlosen Raum, der durch eine Stahltür verschlossen war. Man hatte ihnen weder zu essen, noch zu trinken gebracht, dennoch verspürten sie weder Hunger noch Durst.

Keiner von ihnen erwähnte Simo San, auf den sich alle Hoffnungen stützten, da sie nicht wußten, ob sich irgendwo Abhörgeräte befanden. Sie wollten ihren letzten Trumpf nicht ausspielen.

„Still“, sagte Pamo.

Sie vernahmen die klatschenden Schritte eines sich nähernden Agoppers. Schlüssel rasselten, und dann schwang die Tür quietschend auf. Ein in ein leuchtend weißes Gewand gekleideter Agopper betrat den Haftraum. Er reichte Frank Eigk den Translator, den man ihm zuvor abgenommen hatte, und holte einen Bogen Papier unter seiner Kleidung hervor. Das Schriftstück

35

war mit zahlreichen Symbolen und Stempeln unterzeichnet.

„Die Anklage und das Urteil“, erklärte der Weiße. Unwillkürlich erhob sich Chmorl-Pamo ebenfalls.

„Wir erhalten also keine Gelegenheit, uns zu äußern?“ fragte Eigk.

„Das ist nicht nötig. Die Rechtsprechung von OAE ist von Irrtümern frei. Bewunderung dem Recht“, antwortete der Agopper. Er fuhr fort: „Den beiden Nicht-Agoppnern wird zur Last gelegt, daß sie so schamlos waren, den höchsten Persönlichkeiten unseres Staates ihre Zähne zu zeigen.“

„Daß ich nicht lache“, murmelte Frank Eigk.

„Schlimmer noch ist, daß sie über die unantastbaren Vertreter des Geistes gelacht haben. Sie gaben damit zu verstehen, daß sie die Legende der Grünleuchtenden mißachten und körperliche Geschicklichkeit über den bewunderswerten Geist stellen.

Diese Verbrechen werden auf dem ganzen Planeten mit dem Tode geahndet. Das Gericht hat befunden, daß auch die Tatsache, daß Frank Eigk und Frank Chmorl-Pamo unsere Sitten und Gebräuche nicht kennen, ein Verzeihen nicht möglich machen. Die Beleidigung ist zu umfangreich. Bewunderung dem Recht und der Gerechtigkeit. Das Urteil wird sofort vollstreckt. Es erfolgt durch...“

Der letzte Begriff wurde nicht übersetzt. Offenbar konnte die Positronik des Translators nichts mit den entsprechenden Pfeiftönen anfangen.

„Das ist doch Wahnsinn“, schrie Frank Eigk. „Sie können doch nicht wegen lächerlicher Unachtsamkeiten ein derartiges Urteil aussprechen. Das widerspricht allen galaktischen Gepflogenheiten.“

„Wir kennen die Sitten nicht, die sonst in der Galaxis herrschen mögen“, entgegnete der Weiße. „Auf Agopp gelten unsere Gesetze. Sie müssen sich fügen. Ich hoffe, Sie begeben sich freiwillig zum Hinrichtungsplatz?“

36

„Ich weiß noch nicht einmal, wo er ist.“

„Selbstverständlich führe ich Sie. Ich wollte lediglich wissen, ob der Ordnungsdienst Gewalt anwenden muß, oder ob Sie Würde genug besitzen, selbst zu gehen.“

„Niemand braucht uns zu zwingen“, erklärte Chmorl-Pamo sanft.

„Du willst dich fügen?“ fragte Eigk erregt. „Weißt du nicht, was das bedeutet? Die bringen es fertig und töten uns tatsächlich. Ich will den Präsidenten sprechen.“

„Awack wird dem Akt beiwohnen. Bitte, kommen Sie.“

Der Agopper trat auf den Gang zurück. Chmorl-Pamo, der nicht im geringsten besorgt wirkte, folgte ihm. Frank Eigk zögerte. Er war bleich. Kalter Schweiß bedeckte seine Stirn. Gehetzt blickte er sich um. „Frank“, sagte Pamo freundlich. „Willst du nicht?“ Der Biologe schluckte heftig. Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund.

„Verdammt nein, ich will nicht sterben“, sagte er heiser. „Wie kannst du so gelassen sein? Begreifst du denn nicht?“

„Doch, ich verstehe sehr wohl, Frank, aber ich weiß dennoch nicht, was mit dir los ist. Du bist wie verwandelt.“

Frank Eigk schüttelte den Kopf. Er ging stolpernd an Pamo vorbei. Auf dem Gang standen acht bewaffnete Posten. Sie bildeten ein Spalier, an dessen Ende eine offene Tür auf einen Hof hinausführte. Chmorl-Pamo legte dem Freund die Hand auf die Schulter und führte ihn.

„Warum bist du so ruhig, Pamo?“ fragte Eigk keuchend. „Willst du nicht leben?“

„Ich habe schon vier Wochen und ein paar Tage gelebt. Es war eine wundervolle Zeit.“

Draußen war es warm und hell. Die Sonne stand im Zenit. Ein angenehmer Wind strich durch die ovale Arena, in die sie geführt wurden. Frank Eigk sah fünf

37

Agopper, die offensichtlich auch verurteilt worden waren. Sie standen mit gefesselten Händen in fünf feuerroten Kreisen, die sich vor einer Art Tribüne befanden. Unter einem ebenfalls roten Baldachin saß ein unglaublich fatter Agopper. Ungefähr hundert Zuschauer hatten auf Bänken Platz genommen. Unter ihnen mochte auch der Präsident sein. Eigk konnte die Agopper nicht auseinanderhalten. Für ihn sahen sie alle gleich aus.

Zwei Kreise waren noch frei. Der Weiße führte die beiden Verurteilten zu ihnen und ließ sie sich darin aufstellen, ohne ihnen die Arme zu fesseln.

„Finde dich damit ab“, sagte Pamo.

Frank Eigk blickte ihn mit geweiteten Augen an.

„Du meinst, sie machen wirklich Ernst?“

„Ich weiß es.“

„Woher willst du das wissen? Kannst du ihre Gedanken lesen?“

„Nein - ich bin kein Telepath. Ihre Art zu sprechen, sich zu bewegen, sich gegenseitig zu behandeln und den Fetten zu beachten - das sagt mir genug. Für mich ist alles klar.“

Eigk schüttelte den Kopf.

„Ich weiß kaum, wovon du redest. Wie kannst du diese Schlüsse ziehen, obwohl wir sie noch gar nicht kennen?“

Pamo lächelte traurig.

„Wir haben mit ihnen gesprochen, wir haben sie beobachtet, wir haben mit ihnen gegessen und getrunken. Ist das nicht genug?“

„Für mich nicht - aber vielleicht bin ich blind.“

Ein schriller Pfeifton erklang. Es wurde still in der Arena.

„Mein Gott, Pamo“, flüsterte Eigk. „Ich bin kein Feigling, aber es ist ein Unterschied, ob man bei einem Kampf das Risiko eingeht, getötet zu werden, oder ob man sich abschlagen lassen muß.“

38

Der fette Agopper rutschte zusammen mit der gepolsterten Plattform, auf der er kauerte, auf die Verurteilten zu. Er sprach einige Worte aus einem uralten Ritual. Damit teilte er den Delinquenten mit, daß man ihnen nach ihrem Tode verzeihen würde.

„Payritt“, pfiff er danach.

Einer der Männer in den Kreisen richtete sich steif auf. Pamo beobachtete den fetten Agopper. Ein bläulich schimmernder Dunst bildete sich unter der pilzförmigen Erhebung über seinem Schädel. Er pulsierte schwach und strömte plötzlich mit schneller Bewegung auf den Agopper zu, der Payritt hieß. Der Mann schrie auf, blieb aber in seinem Kreis stehen. Die blaue Wolke erreichte ihn und floß von oben an ihm herab. Im gleichen Moment geschah etwas, das Frank Eigk die Fassung raubte.

Payritt verwandelte sich. Er wurde blau. Alles an ihm färbte sich indigoblau - der Pilz, die Haut und sogar die Kleidung. Und er erstarrte, als wäre er zu Stein geworden.

„Was ist das?“ fragte Eigk. Er blickte Chmorl-Pamo an. Dieser lächelte verhalten.

„Er ist vollkommen blau“, entgegnete er. „Davor brauchst du wirklich keine Angst zu haben. Das ist doch ein Zustand, den du liebst - oder?“

„Mir ist nicht nach Witzen zumute“, erwiderte Frank Eigk. Er schluckte. Einer der uniformierten Agopper kam watschelnd zu ihm und schlug ihm mit einem Stöckchen auf die Finger.

„Ruhe“, befahl er mit schrill pfeifender Stimme. „Du darfst nicht stören.“

„Ich werde mich einen Dreck um das kümmern, was du sagst, Freundchen. In ein paar Minuten spielt das alles keine Rolle mehr.“

„Sei dennoch still, sonst bist du der nächste.“

„Fast wünschte ich, daß alles vorbei ist“, sagte Eigk.

Der Uniformierte wandte sich von ihm ab und wat-

39

schelte an seinen Platz zurück. Der Fette faßte einen der anderen Delinquenten ins Auge.

„Fassit!“

Wiederum bildete sich blauer Dunst unter seinem Pilz. Wiederum überschwemmte er den Verurteilten und färbte ihn blau ein. Und abermals erstarrte der Betroffene, als bestehe er nicht mehr aus Fleisch und Blut.

„Tankouv!“

Der dritte Mann geriet in den blauen Dunst.

„Maykoul!“

Der vierte Agopper sah die Wolke auf sich zukommen. Er schrie vor Angst auf und drehte sich um. Er floh auf Frank Eigk zu, doch das Blau holte ihn ein und erfaßte ihn. In Bruchteilen von Sekunden verwandelte er sich. Er war jedoch nicht wie die anderen in einer stabilen Haltung vom dem Dunst getroffen worden, sondern mitten in einer Bewegung. Er kippte um und stürzte Frank Eigk direkt vor die Füße. Es klirrte vernehmlich, als er den harten Untergrund berührte, dann zersprang er in Millionen von kleinen Kristallen.

„Sie werden wirklich zu Stein, Frank“, sagte Pamo erstaunt. „Wie ist das möglich? Weißt du etwas darüber?“

Die Kristalle lösten sich zu Staub auf, der von dem leichten Wind durch die Arena getrieben wurde.

„Eigk!“ rief der fette Agopper.

„Nein - ich will nicht“, schrie der Biologe.

Unter dem Pilz des Henkers bildete sich eine blaue Wolke. Eigks Augen weiteten sich. Seine Hände zitterten.

„Das ist doch Wahnsinn“, sagte Eigk. „Pamo, sie dürfen es nicht tun!“

Pamo bückte sich, nahm etwas Kies vom Boden auf und warf es dem Henker ins Gesicht. Dieser hob beide Arme und hielt die Hände abwehrend vor den Kopf. Die Zuschauer reagierten empört. Die Agopper pfften,

40

schnauften und röhren in allen Tönen. Frank Chmorl-Pamo hingegen blickte sich lächelnd um. Nur allmählich beruhigten sich die Zuschauer wieder. „Damit hast du nur einen Aufschub erreicht, Frank, nicht mehr“, sagte der Biologe.

„Auf jeden Fall haben wir noch ein wenig Spaß gehabt.“

„Eigk!“

Der Biologe wandte sich dem Henker zu, als sein Name aus dem Translator ertönte. Wiederum bildete sich der blaue Dunst unter dem Pilz. Alles in Frank Eigk verkrampfte sich. Es gab keine Rettung mehr für ihn und den Freund. Plötzlich wurde er ganz ruhig. Er spürte, daß es sinnlos geworden war, sich gegen das Unvermeidliche zu wehren. Er sah den blauen Dunst, der sich vom Schädel des

Henkers löste und auf ihn zustrebte. Sein Blick verschleierte sich, und seine Umwelt schien sich blau zu verfärben. Frank Eigk fühlte heftige Stiche in der Herzgegend. Er stöhnte auf und wollte die Hände heben, aber seine Muskeln gehorchten ihm nicht mehr. Da wußte er, daß das tödliche Feld ihn erreicht hatte.

Dennoch kam der Tod nicht.

Frank Eigk wartete darauf, daß ihm das Bewußtsein schwinden würde, aber er blieb wach. Die Zeit schien stillzustehen.

Der Henker hob die Hände und legte sie gegen seine Schläfen. Er piffte laut und schrill. Eigk hörte es ganz deutlich. Irgend etwas, was nicht hätte sein dürfen, hatte sich ereignet.

Der Fette erhob sich. Er trommelte mit den Fäusten gegen seinen Schädel, setzte sich wieder und strich sich mit den Händen über den Pilz. Frank Eigk stellte überrascht fest, daß die Blautöne immer heller und durchsichtiger wurden. Seine Umwelt nahm wieder die normale Färbung an. Das Leben kehrte in seine Glieder zurück. Das Blut pulsierte fühlbar durch die Adern.

41

Er drehte den Kopf und sah Frank Chmorl-Pamo an, der ihm zunickte, als sei alles in Ordnung. Der Biologe stellte fest, daß es absolut still in der Arena war. Er atmete tief durch.

„Frank - was ist los?“ fragte er. Seine Stimme versagte, und er mußte sich räuspern, bevor er seine Worte wiederholen konnte.

„Ich weiß es nicht. Der Henker-Mutant scheint seine besonderen Fähigkeiten verloren zu haben. Der blaue Dunst verschwand plötzlich.“

Irgend etwas berührte die Schulter des Biologen.

„Kannst du nicht mehr denken, Frank II?“ schrie Simo San mit piepsiger Stimme. „Ich habe dem Fatten eine vierfache Ladung mit meinem Hochleistungs-Pa-ralysator verpaßt, so daß ihm sämtliche Gehirnwindungen durcheinandergeraten sind. Was ist mit dir? Willst du nicht türmen?“

Frank Eigk war fassungslos.

„Simo, ich könnte dich umarmen“, sagte er mit kaum gedämpfter Stimme. Seine Worte wurden vom Translator aufgenommen und in Pfeiftöne umgewandelt. Sie hallten bis in den letzten Winkel der Arena. Jetzt endlich reagierten die Agopper. Sie liefen durcheinander und schwatzten erregt aufeinander ein. Nur der Mutant blieb auf seinem Platz sitzen. Er blickte starr auf die Delinquenten und bemühte sich offensichtlich, ein neues Versteinerungsfeld zu produzieren. Es gelang ihm nicht. Als er das endlich erkannte, erhob auch er sich. Da Teile seines Gehirns jedoch paralysiert waren, erlitt er extrapyramidale Störungen. Er stürzte der Länge nach hin.

Das Chaos, das in diesem Moment entstand, hätte nicht größer sein können.

„Los, wir verschwinden“, brüllte der Siganese Frank Eigk ins Ohr.

„Nicht weglaufen!“ rief Frank Pamo.

Der letzte Agopper-Delinquent flüchtete quer durch

42

die Arena auf einen Ausgang zu. Mehrere Schüsse peitschten über die Hinrichtungsstätte und töteten den Mann. Uniformierte umzingelten Eigk und Pamo. Sie zielten mit ihren Schußwaffen auf die beiden Männer. „Ich verschwinde“, rief der Siganese Frank Eigk ins Ohr. „Ich hole euch später heraus.“

Der Biologe vernahm das Flattern des Rückenhubschraubers, mit dem Simo San sich im Schutz seines Deflektorfeldes entfernte. Keiner der Agopper bemerkte den winzigen Helfer der beiden Gefangenen. Sie ahnten noch nicht einmal, wer die

Hinrichtung so wirkungsvoll unterbrochen hatte. Mit vorgehaltenen Waffen führten sie Eigk und Pamo in ihre Zellen zurück.

Als sich die gepanzerte Tür hinter ihnen schloß, schlug sich Frank Eigk mit der flachen Hand an die Stirn.

„Mensch, Pamo, jetzt fällt mir etwas ein“, sagte er. Chmorl-Pamo setzte sich auf eine der beiden Pritschen und blickte den Freund fragend an. „Da bin ich aber gespannt.“

„Ist dir etwas aufgefallen, als wir zusammen mit den Agoppnern von der Jet in die Stadt geflogen sind?“

„Eine ganze Menge sogar“, entgegnete der Retortenmensch. „Die Fenster des Gleiters waren offen. Die Luft war lau und angefüllt mit einer Reihe von Düften, wie ich sie noch nie zuvor wahrgenommen habe. Es war ein wundervolles Erlebnis. Und dann diese vielen fremdartigen Bäume, Büsche und Blumen! Ich habe...“

„Nein, das meine ich nicht“, sagte der Biologe. „Ich meinte etwas viel Erregenderes.“

„Ich wüßte nicht, was erregender sein könnte, als auf einen Planeten zu kommen, der so viele Eindrücke zu bieten hat.“

„Ich verstehe dich, Pamo. Natürlich hast du recht. Ich war schon auf vielen fremden Welten, bin aber keineswegs abgestumpft gegenüber solchen Erlebnissen. Doch davon rede ich jetzt nicht. Mir ist aufgefallen, daß

43

der Gleiter bis auf unbedeutende Abweichungen genauso aussah wie unsere auch.“

Frank Chmorl-Pamo krauste die Stirn.

„Na und?“ fragte er. „Was ist daran erstaunlich?“

„Absolut alles. Wenn die Agopper niemals zuvor Kontakt mit unserer Technik gehabt haben, dann müßten ihre Produkte anders aussehen als unsere. Sie können sich im Prinzip ähneln, dennoch aber müssen gewaltige Unterschiede vorhanden sein. Ist dir nicht aufgefallen, wie weit der agoppische Geschmack von dem unseren abweicht? Bei uns ist alles nüchtern und sachlich.“

„Du hast recht“, stimmte Pamo zu. „Die Agopper scheinen zwar auch in einer Modeepoche zu leben, in der romantische Attribute nicht viel Platz haben, dennoch gibt es in dieser Hinsicht zwischen ihnen und uns kaum Parallelen. Es ist richtig - die Gleiter müssen von Terranern entworfen und konstruiert worden sein.“

Pamo erhob sich und ging einige Schritte auf und ab.

„Das würde bedeuten, daß wir nicht die ersten Terra-ner auf Agopp sind. Jemand muß vor uns hier gewesen sein. Die Agopper haben von ihnen technisches Wissen übernommen und sie danach vermutlich hingerichtet. Gründe für ein Todesurteil sind ja leicht zu finden.“

„Warum wollten sie uns gleich umbringen, ohne uns vorher nach irgend etwas auszuloten?“

„Warum sollten sie? Sie haben ja unsere Jet.“

44

4.

Die Stadt sah aus wie eine unübersehbare Ansammlung von Fliegenpilzen. Simo San schätzte, daß sie einen Durchmesser von annähernd fünfzig Kilometern hatte. Sie war zu beiden Ufern eines Stromes errichtet worden und verfügte über ausgedehnte Industriegebiete. Auf dem Wasser, in den Straßen und über den Häusern herrschte lebhafter Verkehr.

Der Siganese saß auf einem Ast eines Baumes in einer Höhe von etwa einhundertfünfzig Metern und blickte auf den Hafen hinaus. Er hatte noch nie Schiffe von derartiger Größe gesehen. Auf den Welten, auf denen er gewesen war, transportierten Antigravgleiter alle anfallenden Güter. Auf ihnen wurden die Wasserstraßen lediglich benutzt, um die Verkehrsströme von den bewohnten Gebieten wegzulenken, nicht aber, weil Wasser als tragendes Medium noch eine Rolle spielte. Er spürte die Faszination, die von den Schiffen ausging, und er überlegte, ob er nicht einen kleinen Ausflug zu einem von ihnen machen sollte. Zwei Schiffe erregten seine besondere Aufmerksamkeit, weil sie mit großflächigen Segeln bestückt waren. Derartiges war ihm noch niemals begegnet.

Verblüfft war Simo San ebenfalls darüber, daß sich im Luftraum über der Stadt sowohl Flugzeuge mit weit ausladenden Flügeln, als auch dickbauchige Zeppeline bewegten. Dabei stellte er fest, daß einige dieser zigarrenförmigen Flugkörper mit Antigravaggregaten ausgestattet sein mußten, denn sie glitten lautlos über ihn hinweg.

Der Siganese griff in die Tasche und holte eine Münze

45

daraus hervor. Er beschloß, es einem Losentscheid zu überlassen, ob er sich eines der Segelschiffe ansehen oder zu den Gefangenen fliegen sollte, um sie zu befreien. Er blinzelte in die tiefstehende Sonne, die als feuerroter Ball über dem Fluß stand und ihn golden glänzen ließ. Als er die Münze gerade hochwerfen wollte, entdeckte er das Insekt, das auf ihn zuraste und dabei mit einem etwa fünf Zentimeter langen Dorn auf ihn zielte. In seinem ersten Schreck verlor er das Gleichgewicht, als er zurücktrat. Sein Fuß verding sich an einem hochstehenden Stück Borke. Er stolperte, als das Raubinsekt an ihm vorbeischoß. Er stürzte in die Tiefe. Blitzschnell schaltete er den Rückenhubschrauber an und fing sich ab.

Da sah er, daß das Insekt erneut angriff. Dieses Mal kam es schräg von oben und näherte sich fast noch schneller als zuvor. Simo San griff nach seiner Hüfte, doch die Hand fuhr ins Leere. Er hatte seinen Impulsstrahler verloren.

Er schaltete das Rückenaggregat hoch, so daß die Schraube ihn nach oben riß. Abermals schoß der gefährliche Räuber dicht an ihm vorbei.

„Du Satansbraten“, schrie der Siganese zornig. „Komm mir nur nicht zu nahe, sonst drehe ich dir den Stachel aus!“

Der fliegende Feind beschrieb eine Kurve und näherte sich Simo San nunmehr langsam, wobei er auf und ab tanzte, als suche er noch den günstigsten Winkel, aus dem er ihn angreifen konnte. Der Siganese erkannte erschreckt, daß er unter diesen Umständen kaum entkommen konnte. Er griff erneut nach seinem Gürtel und zog das Messer mit der Desintegratorklinge heraus. Damit hatte er zwar keine echte Waffe, aber doch ein Instrument, mit dem er sich die Raubwespe vom Leibe halten konnte.

Plötzlich schoß das Insekt auf ihn zu. Simo San glaubte bereits, die Spitze des Dorns in der Brust zu

46

fühlen. Wieder lenkte er den Rückenhubschrauber nach oben, war aber nicht schnell genug. Der Stachel fuhr ihm zwischen die Beine. Instinktiv hielt er sich an einigen Haarbüscheln fest. Das Raubinsekt raste mit ihm durch die Blätter des Baumes.

Entsetzt stellte der Siganese fest, daß der Dorn über eine Reihe von scharfen Widerhaken verfügte, an denen sich der Stoff seiner Hose verfangen hatte.

Er blickte dem Insekt in die Facetten und begriff, daß sein Feind einigermaßen verwirrt sein mußte.

„Such dir ein anderes Opfer aus, verdammt“, sagte er. „Glaubst du etwa, ich hätte Zeit, mit dir herumzuspielen?“

Er säbelte mit seinem Messer an dem Dorn herum, auf dem er saß, trennte ihn unerwartet schnell durch und stürzte mit ihm zusammen in die Tiefe, während das nunmehr entwaffnete Insekt weiterflog.

Der Siganese fing sich geschickt ab und arbeitete danach einige Minuten daran, sich von dem Stachel zu befreien. Er ließ ihn einfach fallen. Kaum hatte er das getan, als er ein Dutzend weiterer Raubinsekten beobachtete, die sich ihm näherten. Rasch schaltete er den Deflektor ein und ließ sich tiefer fallen. Die Tiere verloren seine Spur und entfernten sich. Erleichtert atmete er auf.

„Die beiden Franks haben es gut“, sagte er. „Die sitzen sicher im Gefängnis. Wenn ich denen erzähle, was ich erlebt habe, glauben die mir kein Wort.“

Er wurde sich dessen bewußt, daß sein Abenteuer mit der Wespe auch weniger glücklich hätte ausgehen können. In diesem Fall hätten die beiden Freunde niemanden mehr gehabt, der ihnen zur Flucht verhelfen konnte. Er sah ein, daß er auf eigenständige Erkundigungen zunächst verzichten mußte.

Er wandte sich nach Norden und überflog einige Siedlungen. Die pilzförmigen Häuser hatten einen Durchmesser von ungefähr siebzig Metern. Nur wenige

47

Gebäude waren noch umfangreicher. Im oberen Teil befanden sich jeweils mehrere Wohnungen, von denen einige über ausgedehnte Dachterrassen verfügten, während andere nur eine kleine Plattform hatten. Zwischen diesen Pilzhäusern standen niedrige, unansehnliche Bauten, in denen offenbar die ärmeren Bewohner der Stadt hausten. Simo San ließ sich von seiner Neugierde dazu verleiten, bis in die unmittelbare Nähe einiger dieser Flachbauten zu fliegen. Er zog sich jedoch schnell wieder zurück, weil er feststellte, daß es dort unten bestialisch stank. Die Agopper schienen das Problem der Umweltverschmutzung noch nicht erkannt zu haben.

Überraschend für Simo San war darüber hinaus, daß unter den pilzförmigen Häusern in vielen Fällen vierräderige Fahrzeuge abgestellt waren. Sie schienen nicht mehr fahrtüchtig zu sein. Die große Anzahl dieser Wracks ließ Simo San vermuten, daß die Antigravrevolution vor noch nicht allzu langer Zeit über Agopp gekommen war.

Bevor er das Gefängnis erreichte, überflog er Wohngebiete, die sauber und neu waren. Hier gab es nur die pilzförmigen Häuser. Unter ihnen befanden sich gepflegte Gartenflächen. Die Spuren des Reichtums waren recht deutlich.

Der Siganese landete auf dem pilzförmigen Dach des Gefängnisses, das für ihn so offen war, als bestünden überhaupt keine Sicherungen. An seiner Rückenhubschraube ließ er sich bis zu einem vergitterten Fenster hinabsinken. Von einem leisen Sirren begleitet, schwebte er auf einen breiten Gang, von dem zahlreiche Panzertüren abzweigten. Er landete auf dem Boden und schaltete das Fluggerät ab.

In den Winkeln des Ganges hingen große Netze, in denen spinnenähnliche Insekten von beachtlichem Format lauerten. Simo San verzog das Gesicht und kratzte sich am Hinterkopf. Einige dieser Räuber hatten einen

48

Körperdurchmesser von mehreren Zentimetern und zwölf Beine von wenigstens zwei Zentimetern Länge. Simo San griff zu seinem Gürtel, und erst jetzt fiel ihm

siedendheiß ein, daß er vergessen hatte, nach dem verlorenen Strahler zu suchen. Er überlegte einige Sekunden und entschloß sich dann, zu dem Baum zurückzukehren, in dem ihn die Raubwespe überrascht hatte. Er mußte die Waffe wieder haben. Ohne sie war er fast wehrlos. Ohne sie hätte er beispielsweise nichts gegen die Mutanten ausrichten können. So schmerzlich der Zeitverlust war, er mußte ihn in Kauf nehmen.

Er stieg wieder zum Fenster auf und schwebte auf den offenen Spalt zu, als plötzlich eine der Spinnen angriff. Das riesige Tier rückte mit wirbelnden Beinen auf ihn zu, wobei es an einem silbern schimmernden Faden entlang lief, den er unbeabsichtigt berührt und zum Schwingen gebracht hatte. Entsetzt beschleunigte er. Die Spinne schoß laut zischend auf ihn zu und schlug mit ihren vorderen Beinen nach ihm. Da sie aber offensichtlich nicht genau wußte, wo er war, verfehlte sie ihn. Simo San war froh, daß er das Deflektorfeld nicht auch ausgeschaltet hatte. Er flüchtete auf den Spalt zu, als die Spinne einen Fangfaden nach ihm schleuderte. Das klebrige Etwas verfang sich in der Schraube seines Fluggeräts und behinderte ihn. In seinem Schrecken gab er Vollgas. Die Maschine riß ihn vorwärts. Er schleuderte mit den Beinen gegen das Fenster und schrie auf. Im ersten Moment fürchtete er, sich die Füße gebrochen zu haben, dann aber merkte er, daß er sie noch gut bewegen konnte. Er raste schwankend ins Freie. Als er über die Schultern zurückblickte, sah er die Spinne, die auf dem Fensterrahmen hin und her eilte. Ihre Augen leuchteten in allen Farben, und aus ihrem Rachen lief gelber Verdauungssaft.

„Du Höllenhund“, schrie Samo San und schüttelte seine Fäuste. „Warte nur, bis ich zurückkomme, dann brenne ich dir eins auf den Pelz.“

49

Das Insekt zischte und schlug mit wirbelnden Beinen nach ihm, ohne ihn erreichen zu können. Der Siganese schnitt wütende Grimassen, erinnerte sich dann jedoch daran, daß die Spinne ihn nicht sehen konnte, und flog zum Dach des Gefängnisses hoch.

Die Sonne war bereits zur Hälfte hinter dem Horizont verschwunden. Simo San fürchtete, daß es dunkel sein könnte, wenn er den Baum erreichte. Er beschleunigte mit Höchstwerten. Voller Unruhe beobachtete er die Vögel, die über den Dächern der Stadt nach Insekten jagten. Sie hatten Spannweiten von etwa zwanzig bis dreißig Zentimetern und waren damit so groß, daß er sie als Gegner zu fürchten hatte. Mehrere Male flogen sie dicht an ihn heran. Er sah, daß ihre Köpfe hin und her gingen. Sie schienen ihn zu suchen, aber sie fanden ihn glücklicherweise nicht.

Als er den Baum erreicht hatte und unter ihm nach seiner Impulsautomatik Umschau hielt, entdeckte er die Waffe schon nach wenigen Sekunden. Sie lag auf einem großen Stein und reflektierte das Licht der untergehenden Sonne. Sie war einfach nicht zu übersehen.

„Du bist ein Dummkopf, Simo San. Sei froh, daß der CheF das nicht zu hören bekommt“, sagte er zu sich und machte sich mißvergnügt klar, daß er noch lange nicht das Format des legendären USO-Spezialisten Lemy Danger erreicht hatte, von dem es hieß, daß er stets fehlerlos gearbeitet habe.

Er holte alles aus seinem Rückenhubschrauber heraus, was dieser hergab, um so schnell wie möglich zum Gefängnis zurückkehren zu können. Wiederum jagten ihn die Vögel, ohne jedoch allzu nahe an ihn heranzukommen, so daß er nicht zu schießen brauchte.

Die Spinne lauerte noch immer im Fenster. Simo San wählte Paralysestrahlung und feuerte eine gezielte Ladung auf das Raubtier ab. Befriedigt wartete er ab, bis das

Insekt sich nicht mehr bewegte. Dann stolzierte er an ihm vorbei, landete auf dem Boden und eilte den

50

Gang entlang. Er hoffte, daß die Zelle mit den beiden Freunden auf irgendeine besondere Weise gekennzeichnet war, aber er irrte sich. Alle Türen sahen gleich aus.

Er bemühte sich, unter den Türen hindurch in die Zellen zu spähen, aber der Spalt war zu klein. Dafür besaßen alle Türen an der Oberseite genügend freien Raum, durch den er fast hindurchschlüpfen konnte. Nun eilte er von Verlies zu Verlies, ohne Frank Eigk und Chmorl-Pamo zunächst zu entdecken. Er wechselte zweimal die Stockwerke, bis nur noch ein kleiner Teil des Gefängnisses übrigblieb. Als er schon befürchtete, daß die beiden Gesuchten in ein anderes Haus gebracht worden waren, fand er sie endlich. Seine Bemühungen, zu ihnen zu kommen, scheiterten jedoch an dem zu engen Durchschlupf.

Schließlich warf er alle Sicherheitsbedenken über Bord, nahm das Desintegratormesser mit der grün schimmernden Energieklinge und verbreiterte damit den Spalt, bis er Platz genug hatte. Er schob sich hindurch, nachdem er das Fluggerät abgenommen hatte, schnallte es wieder über, schaltete den Deflektor aus und umkreiste den Kopf Frank Eigks einmal, wobei er dem Freund fröhlich zuwinkte.

Der Biologe legte rasch den Zeigefinger an die Lippen und bedeutete ihm damit, daß er ruhig sein sollte. Simo San bezweifelte zwar, daß es eine Abhöranlage gab, aber er schwieg dennoch. Er flog zu Pamo und landete auf dessen Schulter.

„Ich habe einen Plan“, schrie er mit aller Stimmenkraft. „Wir schnappen uns draußen einen Gleiter und sausen damit zur Jet. Einverstanden?“

„Das soll ein Plan sein?“ fragte der Mann aus der Retorte.

„Laß das Grinsen. Es ist einer. Draußen gibt es nämlich kaum Wachen.“

Leise flüsternd unterrichtete Pamo Frank Eigk. Auch

51 dieser hatte erhebliche Zweifel, daß es so einfach sein sollte, aus dem Gefängnis zu entkommen.

Simo San wartete gar nicht erst ab, bis die beiden Freunde zustimmten. Er kroch durch den Türspalt wieder nach draußen. Hier stellte er fest, daß sich kein Agopper auf dem Gang aufhielt. Die Tür zur Zelle ließ sich nicht öffnen, ohne daß zugleich auch die Verriegelungen zu den anderen Verliesen beseitigt wurden. Eine Eisenstange führte über die gesamte Länge des Flures an allen Zellen vorbei. Sie konnte mit einer Winde angehoben werden, so daß alle Türen zugleich entsichert wurden. Danach mußte allerdings vor jedem Raum noch ein kleinerer Riegel zur Seite geschoben werden. Die Mechanik stellte Simo San vor unüberwindbare Probleme. Er konnte sie nicht betätigen und mußte abermals zum Desintegratormesser greifen. Er zerschnitt das Metall damit und ging dabei das Risiko ein, daß die Spuren allzu früh entdeckt wurden. Das Eisen löste sich unter der Einwirkung des Energiefelds zu Staub auf. Innerhalb weniger Minuten waren die beiden Freunde befreit.

Als sie auf den Gang hinaustraten, vernahmen sie das Klirren von Schlüsseln. Eisentore bewegten sich quietschend in ihren Angeln. Die pfeifenden Stimmen mehrerer Agopper hallten durch das Gefängnis.

„Sie wollen uns töten“, sagte Chmorl-Pamo.

„Du kannst sie verstehen?“ fragte Frank Eigk verblüfft.

„So ungefähr“, antwortete Pamo. „Nicht alles. Ich erfasse den Sinn dessen, was sie sagen. Sie sind sich nicht einig. Einige wollen uns erschießen, andere sind dagegen, daß der Hinrichtungsakt nicht in traditionellem Sinne vollzogen wird.“

Der Biologe blickte sich gehetzt um. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte.

„Sie sprechen immer von *den Großen*, die wollen, daß wir möglichst bald sterben“, berichtete Pamo.

52

Simo San schaltete sein Deflektorfeld ein und flog los. Er raste auf die Treppe zu, die von unten heraufführte. Als er sie erreicht hatte, sah er einen Uniformierten, der mit angeschlagener Schußwaffe die Stufen heraufkam. Er zückte seinen Kombistrahler, stellte ihn auf Paralysewirkung ein und glitt bis an die Stirn des Agoppers heran. Hier löste er sie fünfmal hintereinander aus. Der Mann hob mit träger Bewegung den Arm, um den unsichtbaren Gegner hinwegzuwischen, verfehlte den Siganesen jedoch. Die lähmende Wirkung reichte nicht aus, den Mann bewußtlos zu machen, aber sie brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er stürzte die Treppe hinunter und riß dabei drei weitere Agopper mit, die ihm gefolgt waren. Die Schußwaffe des Uniformierten blieb auf halber Höhe auf den Stufen liegen. Bevor das Tötungskommando recht erkannt hatte, was geschah, schaltete Simo San den Strahler auf Impulswirkung um und schoß auf das Munitionsmagazin der Pistole. Der nadelfeine Energiestrahл zuckte hinüber und bohrte sich durch das Metall.

Der Siganese warf sich hinter eine Bodenwelle. Im nächsten Moment explodierte das Magazin mit ohrenbetäubendem Krachen, und die Splitter wirbelten durch die Luft. Simo San hörte den Schmerzensschrei eines Agoppers, der von einem Bruchstück getroffen worden war. Er sprang auf und blickte die Treppe hinunter.

Fünf Meter tiefer lagen sieben Uniformierte auf dem Boden. Einer von ihnen blutete aus einer Schulterwunde. Die anderen rafften sich sichtlich verwirrt wieder auf. Keiner von ihnen wußte, was wirklich passiert war. Ihre Ratlosigkeit steigerte sich noch, als die Gefangenen in den Zellen zu lärmern begannen und mit den Fäusten gegen die Türen trommelten. Damit leisteten sie den Ausbrechern und dem Siganesen ungewollt Hilfe.

Frank Eigk und Chmorl-Pamo griffen nun beherzt in den Kampf ein. Sie rasten an Simo San vorbei die Trep-

53

pe hinunter und stürzten sich auf die Agopper. Der Siganese folgte ihnen, wobei er vorsichtig genug war, auch weiterhin in der Deckung seines Deflektorschirms zu bleiben. Mit wuchtigen Schlägen streckte Pamo zwei Agopper nieder.

Simo San beobachtete, daß ein anderer Wächter Pamo von hinten erschießen wollte. Blitzschnell riß er seinen Kombistrahler hoch und feuerte. Der Energiestrahл traf die Hand des Agoppers. Der Getroffene schrie gepeinigt auf, ließ die Waffe fallen und hielt sich die verbrannte Hand. Während er sich noch nach dem Schützen umblickte, der seinen Anschlag vereitelt hatte, fuhr Pamo herum und betäubte ihn mit einem Faustschlag.

Die anderen Agopper flüchteten watschelnd den Gang hinunter. Frank Eigk und Chmorl-Pamo hasteten auf eine Gittertür zu, von der sie wußten, daß sie auf dem Weg ins Freie lag. Simo San aber folgte dem Wachpersonal. Die Agopper blieben plötzlich stehen, fuhren herum und richteten ihre Waffe aus sicherer Entfernung auf Pamo und Eigk. Damit hatte der Siganese gerechnet. Er feuerte seine Impulsautomatik mehrmals hintereinander ab. Dann lagen die restlichen Schußwaffen der Agopper auf dem Boden, und die Wächter setzten ihre Flucht fort.

Simo San flog zur Gittertür und setzte das Desintegratormesser an. Als er die Verriegelung zerstört hatte, schrillten Alarmklingeln auf. Die drei Freunde erwarteten, angegriffen zu werden, aber sie erreichten den Ausgang des Gebäudes

unangefochten. Frank Eigk hastete zu einem Gleiter hinüber, stieg ein und startete das Antigravaggregat.

„Schnell“, rief er. „Die Maschine ist nicht gesichert.“ Pamo und Simo San glitten in die Kabine, und der Biologe beschleunigte. In flacher Kurve jagte das Fluggerät über die pilzförmigen Dächer der Stadt hinweg,

54

tauchte schließlich unter ihnen hindurch und blieb in ihrer Deckung.

„Natürlich wissen sie, wohin wir uns wenden wollen“, sagte Chmorl-Pamo. „Sie erwarten uns bei der Jet.“

„Eine andere Möglichkeit bleibt uns doch nicht“, entgegnete Eigk. Obwohl es vollkommen dunkel war, fand er sich mühelos zurecht. Er orientierte sich an einem Flughafen, an dem sie vorbeigekommen waren, als sie mit den Agoppern in die Stadt geflogen waren.

„Seht euch die Maschine an“, sagte er. „Alles ist so, wie wir es gewohnt sind.“

„Fliegt sie nicht schneller?“ fragte Pamo. Er blickte sich um. Hinter ihnen waren zahlreiche Scheinwerferpaare zu erkennen, die ihnen folgten.

„Leider nein“, erwiderte Eigk. Er lenkte den Gleiter über einen Hügel hinweg. „Dort ist es schon.“

Er folgte der Betonpiste, die nun niemand mehr benötigte, da der gesamte Transport auf Antigravgleiter umgestellt worden war. In der Ferne war die Jet als dunkler Buckel zu erkennen.

„Wir schaffen es“, stellte Pamo ruhig fest. „Sie sind zu weit hinter uns. Bevor sie uns eingeholt haben, sind wir gestartet und verschwunden.“

„Ich hatte mir meinen Aufenthalt hier etwas anders vorgestellt“, sagte der Biologe. „Ich bin froh, wenn wir weg sind. Das nächste Mal werden wir vorsichtiger sein. Einer von uns muß immer an Bord bleiben, damit er die anderen zur Not herauspauken kann.“

Die Maschine schwebte auf das Raumschiff zu und landete fünf Meter daneben. Frank Eigk sprang heraus und rannte auf die Jet zu, während Chmorl-Pamo auf seinem Platz sitzenblieb.

„Warum bleibst du hier?“ schrie Simo San, der dicht neben dem Ohr Pamos vorbeiflog.

„Weil Frank auch gleich zurückkommt“, erklärte der Retortenmensch.

Der Siganese verharrte verblüfft auf dem Platz, gab

55

dann aber Vollschieb und raste zur Jet hinüber. Frank Eigk stand wie erstarrt in der offenen Schleuse.

„Was ist los?“ brüllte Simo San. Der Biologe antwortete nicht. Das war auch nicht nötig. Der Siganese sah auch so, was geschehen war, als er sich neben ihm befand. Die Agopper hatten die Jet vollkommen ausgeräumt. Jetzt lag nicht mehr als die diskusförmige Schale vor ihnen.

„Frank, komm“, rief Pamo, der sich an die Steuerelemente des Gleiters gesetzt hatte. „Beeile dich.“

Der Mikrobiologe drehte sich mit hängenden Armen um. Interesselos blickte er auf die sich nähernden Scheinwerferpaare.

Pamo sprang aus dem Gleiter, eilte zu dem Biologen, packte ihn an den Armen und zog ihn in die Kabine. Als er das Sirren des Minihubschraubers hörte, schlug er die Tür zu und startete, ohne die Lichter einzuschalten.

„Was soll das noch?“ meinte Eigk niedergeschlagen. „Wir sind auf dieser verfluchten Welt gefangen. Früher oder später werden sie uns doch erwischen.“

56

5.

„So schaffen wir es nicht“, sagte Chmorl-Pamo.

Eine halbe Stunde lang dauerte die Hetzjagd nun schon. Immer enger wurde der Ring der Verfolger.

„Wir haben nur noch eine einzige Chance“, fuhr er fort. „Wir müssen die Maschine verlassen.“

„Und dann? Was erreichen wir denn schon, wenn wir es zu Fuß versuchen? Komm doch zur Vernunft. Es ist aus“, erwiderte Eigk.

„Ich gebe nicht auf.“ Pamo drückte den Gleiter herunter, so daß er nur wenige Meter über dem Boden zwischen einigen Hügeln hindurchflog. „Wir springen jetzt ab.“

„Ich bleibe, wo ich bin.“

Pamo beugte sich zur Seite, stieß die Tür auf und hieb Frank Eigk die Faust gegen die Schläfe. Der Biologe kippte von seinem Sessel und stürzte aus der Maschine. Simo San folgte ihm. Pamo schloß die Tür wieder, beschleunigte scharf und ließ sich aus der Tür auf seiner Seite fallen. Obwohl er derartige Manöver nie zuvor geübt hatte, fing er sich geschickt ab, indem er sich über die Schulter wegrollen ließ und dem Aufprall damit die Wucht nahm. Er ging sofort hinter einigen niedrigen Büschen in Deckung, als er die Scheinwerfer der Verfolger sah, die rasend schnell näher kamen. Leise zischend schossen die Fluggeräte über ihn hinweg. Dann wurde es wieder dunkel. Er sprang auf und eilte zu der Stelle hinüber, an der der Biologe heruntergekommen sein mußte.

Frank Eigk kauerte auf allen vieren im Gras und wartete auf ihn. Er stöhnte verhalten.

57

„Ich glaube, ich habe mir alle Rippen gebrochen“, sagte er.

Simo San flog auf die Schulter Pamos.

„Er spinnt“, behauptete er. „Er will vermutlich nur, daß wir ihn tragen.“

„Den Gefallen werde ich ihm nicht tun“, antwortete Pamo. „Wenn du es allein übernehmen willst - bitte.“

Der Siganese lachte auf. Frank Eigk erhob sich.

„Also, was haben wir erreicht?“ fragte er in aggressivem Ton.

In der Ferne blitzte es auf. Wenig später ertönte dumpfer Explosionsdonner.

„Sie haben den Gleiter abgeschossen“, sagte Chmorl-Pamo.

„Das hilft uns auch nichts. Wir sitzen fest. Ohne Raumschiff sind wir verloren.“

„Ich weiß, Frank. Dennoch gebe ich nicht auf. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß wir überall auf diesem Planeten auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen werden. Ein Versuch, mehr Informationen über Agopp zu bekommen, könnte sich lohnen. Sollten wir nicht wenigstens versuchen, unsere Position ein wenig zu verbessern?“

Der Biologe schwieg. Er glaubte nicht daran, daß sie noch eine Chance hatten. Selbstverständlich widerstrebte es auch ihm, sich einfach hinrichten zu lassen, aber ihm war, als habe er die Todeszelle nicht wirklich verlassen, sondern sie nur ein wenig erweitert. Weder er, noch Chmorl-Pamo oder Simo San waren Techniker, die ein neues Raumschiff hätten bauen können. Sie hätten es selbst dann nicht tun können, wenn ihnen die gesamte Industrie von Agopp zur Verfügung gestanden hätte. Eigk war Biologe, der lediglich wußte, wie ein Raumschiff zu führen war.

Chmorl-Pamo verfügte über eine Hypnoschulung. Allein gegen eine feindliche Welt gestellt, war er bei allen Fähigkeiten, die noch in ihm schlummerten, völlig hilflos. Der einzige, der echte

58

Überlebenschancen hatte, war Simo San. Er war so klein, daß er immer ein Versteck finden konnte. Doch ein derartiges Leben erschien ihm keineswegs wünschenswert. Er wollte diese Welt ebenso verlassen, wie es Eigk und Pamo auch wollten.

„Verschwinden wir von hier“, schlug Pamo vor. „Der Strom ist ganz in der Nähe. Vielleicht finden wir dort ein Transportmittel, mit dem wir uns aus dieser unfreundlichen Gegend entfernen können.“

Er legte dem Mikrobiologen den Arm um die Schulter.

„Leicht ist das Leben nun einmal nicht“, sagte er. „Auch wenn wir mit der Jet hätten starten können, wäre ja nicht alles in Ordnung gewesen. Die Laren beherrschen die Galaxis. Und hast du mir nicht einmal gesagt, daß du lieber tot sein würdest, als von ihnen versklavt zu werden?“

Eigk antwortete nicht. Es tat ihm zwar gut, daß der Freund versuchte, ihn aufzumuntern, aber an seiner Grundstimmung änderte sich nichts. Der Siganese flog voraus. Sie trafen ihn erst wieder, als sie das Ufer des Stromes erreichten. Weit draußen zogen große Schiffe vorbei.

„Sollten wir nicht versuchen, an Bord eines dieser Schiffe zu kommen?“ fragte Pamo.

„Dann wären wir auf einem schwimmenden Gefängnis“, entgegnete Eigk. „Nein, das hätte wenig Sinn.“

Der Siganese landete auf der Schulter Pamos und meldete, daß die Agopper die Gegend mit ihren Gleitern absuchten. Tatsächlich konnte der Maruner beobachten, daß die Flugmaschinen langsam zurückkehrten und dabei Manöver durchführten, die eindeutig waren. Man war sich also dessen keineswegs sicher, daß die Gesuchten sich in der zerstörten Maschine befunden hatten.

Die drei Freunde zogen sich in ein Wäldchen am Flußufer zurück und versteckten sich unter den Bäumen.

59

Stunde um Stunde verstrich, ohne daß die Agopper die Verfolgung abbrachen. Erst als der Morgen graute, verschwanden die Gleiter in Richtung Stadt.

Frank Eigk legte sich auf den feuchten Boden und schlief erschöpft ein, während Chmorl-Pamo und der Siganese sich zum Flußufer begaben. Dichte Nebelschwaden trieben über das Wasser dahin. Die Nebelhörner der großen Schiffe rührten warnend.

„Da“, sagte Pamo. „Das ist das Richtige für uns, Simo.“

Er deutete auf ein Segelboot, das in einer Entfernung von kaum hundert Metern an ihnen vorbeizog. Es war etwa neun Meter lang. Die schlaffen Segel klatschten hin und wieder an den Mast. Ein Agopper saß im Heck am Ruder. Simo San startete. Er verschwand hinter einer Nebelbank, die sich zwischen Pamo und das Boot schob. Der Maruner eilte zu Frank Eigk, um ihn zu wecken.

Der Siganese näherte sich dem Agopper von hinten. Er flog mit sirrenden Flügeln dicht an einem der trom-petenförmigen Ohren vorbei und landete auf der niedrigen Reling. Er hielt seine Impulsautomatik in der Hand und feuerte sie ab. Der nadelfeine Energiestrahл zischte an der Stirn des Agoppers vorbei. Vor Schreck ließ der Mann das Ruder fahren, wodurch sich der Kurs des Bootes allerdings nur wenig veränderte.

Simo San zeigte mit ausgestrecktem Arm auf das Ufer. Der Agopper griff nach einem Holzkasten, der neben ihm stand, um damit nach dem Störenfried zu schlagen. Bevor er den Kasten jedoch anheben konnte, schoß der Siganese auf seine Hand und versengte sie so stark, daß der Agopper gepeinigt aufschrie und sie rasch ins Wasser senkte. Erneut deutete Simo San energisch auf das Ufer. Jetzt begriff der Segler. Er zog das Boot herum, so daß es dem Kurs folgte, den der Siganese verlangt hatte. Simo San lehnte sich lässig an die Reling. Dabei zielte

60

er jedoch ständig auf den Kopf des Seglers, so daß dieser es nicht wagte, ihn anzugreifen.

Als einige Bäume und Büsche aus dem Dunst auftauchten, erschienen Frank Eigk und der Maruner. Sie wateten dem Boot entgegen, fingen es ab und schwangen sich über die Bordwand. Während der Biologe sofort damit begann, es nach Waffen zu durchsuchen, setzte sich Pamo neben dem Agopper auf eine Bank. Da man ihnen im Gefängnis die positronischen Translatoren abgenommen hatte, versuchte er, die Pfeiflaute der agoppischen Sprache nachzuahmen.

„Guten Morgen“, erwiderte der Segler, als er die ersten Piffe vernommen hatte. „Was wollen Sie von mir? Ich will nichts mit Ihnen zu tun haben.“

Frank Eigk kehrte mit einem langläufigen Gewehr und einem Trommelrevolver aus der Kajüte zurück.

„Was machen wir damit? Werfen wir sie über Bord?“

„Das können wir uns vorläufig nicht leisten“, entgegnete Pamo. „Nimm sie in Verwahrung.“

Er wandte sich dem Agopper wieder zu.

„Wie heißen Sie?“ fragte er.

„Arou.“

Pamo nannte ihre Namen, während er zugleich mit allen Sinnen lauschte. Der Strom war von zahlreichen fremdartigen Geräuschen erfüllt, die ihm zunächst nur wenig sagten. Hin und wieder machte er Frank Eigk auf Laute aufmerksam, die ihm bedrohlich erschienen, jedoch der Biologe konnte ihn beruhigen. Niemand verfolgte sie.

Geduldig bemühte sich der Maruner, mit Arou ein informatives Gespräch zu beginnen, doch der Agopper schwieg beharrlich. So verstrichen einige Stunden, in denen nichts Wichtiges geschah. Danach riß der Nebel endlich auf. Das Segelboot befand sich auf offener See. Weit lag die Küste zurück. In einer Entfernung von etwa zehn Kilometern zogen mehrere große Schiffe mit rauchenden Schloten vorbei.

61

Der Biologe, der das Boot mittlerweile sorgfältig durchsucht hatte, kam mit einer Karte an Deck. Er zeigte Pamo, welchen Kurs Arou zu verfolgen beabsichtigte. Der Agopper wollte die etwa eintausend Kilometer breite Meeresstraße bis zum westlich gelegenen Kontinent überqueren. Ein frischer Wind kam auf. Er trieb sie immer schneller von der Küste fort. Da weder Chmorl-Pamo noch Frank Eigk jemals gesegelt waren, kamen sie nicht auf den Gedanken, daß das Boot sich auch gegen den Wind an Land zurückbringen ließ. Sie akzeptierten von Anfang an, daß sie die Reise zum anderen Kontinent wohl oder übel mitmachen mußten. Dabei wurde ihnen allerdings bewußt, daß ihr Entschluß an Bord zu gehen, recht voreilig gewesen war.

Immer wieder versuchte Pamo, mit dem Agopper ins Gespräch zu kommen, aber Arou schwieg beharrlich. Erst am Abend des ersten Tages gab er einige belanglose Antworten, aus denen sie jedoch kaum Informationen gewinnen konnten.

Frank Chmorl-Pamo blieb dennoch optimistisch. Nun begann er damit, das Boot zu untersuchen. Ihm ging es hauptsächlich darum, Aufschluß über die Mentalität der Agopper zu erhalten. Aus der Art der Kleidung und aus vielen mitgeführten Dingen konnte er Erkenntnisse ableiten, die ihm den Schlüssel zu der Persönlichkeit Arous gaben.

So fand er beispielsweise nur Bilder von Gruppen an Bord. Er fragte Arou, warum nicht das Bild einer Einzelperson dabei war, und merkte dabei, daß der Agopper ihn überhaupt nicht begriff. Als Pamo die fotografischen Darstellungen betrachtete, fiel ihm auf, wie groß die Ähnlichkeit der abgelichteten Agopper war. Er versuchte, sich an die Agopper zu erinnern, denen er bisher begegnet war. Dabei wurde ihm deutlich bewußt, daß es doch erhebliche Unterschiede zwischen ihnen gab, bedingt durch Abweichungen in der Pilzform etwa, der Farbe der Augen, der Form der Riechöffnungen, der

62

Länge und Dicke der Arme oder der Form der trompetenartigen Ohren. Daraus glaubte Pamo schließen zu können, daß auf den Bildern nur die Familie oder nur die Geschwister Arous dargestellt waren. Er wollte Arou entsprechende Fragen stellen, fand jedoch nicht die richtigen Lautfolgen.

Die Nacht brach herein. Sie war wiederum so dunkel, daß Pamo kaum den Bug des Schiffes sehen konnte. Am Himmel standen nur wenige Sterne. Sie spendeten nicht genügend Licht. Erst gegen Morgen ging einer der Monde auf. Zahlreiche Fische sprangen aus dem Wasser und erzeugten silbern schimmernde Fontänen.

Plötzlich schrie Arou gellend auf. Er weckte Frank Eigk und Simo San, die in der Kajüte geschlafen hatten. Auch Pamo, der vor sich hingedöst hatte, fuhr erschreckt auf.

„Schießen Sie“, forderte der Agopper erregt und zeigte auf einen dunklen Körper, der sich dem Segelboot rasch näherte. Er schwebte mehrere Meter über dem Wasser. „So schießen Sie doch. Schnell.“

Chmorl-Pamo zögerte, blind auf etwas zu feuern, das er noch nicht identifiziert hatte. Frank Eigk stürzte aus der Kajüte, als der erste Schuß fiel. Der Biologe stöhnte schmerz erfüllt auf und sank zusammen.

Jetzt riß Pamo das Gewehr hoch und schoß auf den dunklen Flugkörper. Er hörte, wie Glas splitterte. Dann blitzte es drüben ununterbrochen auf, und eine Reihe von Geschossen jaulte über das Boot hinweg. Arou und Pamo warfen sich auf den Boden.

„Räuber“, sagte der Agopper keuchend. „Sie wollen das Boot plündern.“

Der Maruner legte das Gewehr an. Im Gegenlicht des Mondes erkannte er einen Gleiter mit zwei Personen darin. Er zielte auf das Heck der Maschine und zog den Auslöser durch. Zwei Kugeln schlugen in den Gleiter. Pamo ergriff den Revolver und warf ihn Arou hin, als er sah, daß Frank Eigk sich nicht mehr rührte. Der

63

Agopper fing die Waffe auf und richtete sie gegen den Gleiter. Plötzlich brach eine Stichflamme aus dem Heck der Maschine. Pamo sah im Schein der Glut zwei Gestalten, die sich weit nach vorn beugten. Die Flugkabine beschleunigte und entfernte sich schnell, wobei sie eine glühende Spur hinter sich ließ. Als Pamo bereits glaubte, die Angreifer würden entkommen, entstand ein Feuerball über dem Wasser. Der Gleiter detonierte und brach auseinander. Der Maruner wollte den Kurs des Bootes auf die Unglücksstelle richten, doch Arou legte ihm die Hand auf den Arm.

„Sie sind tot“, sagte er. „Wir können sie nicht mehr retten.“

„Wir müssen uns davon überzeugen, daß es wirklich zu spät ist.“

Der Agopper blickte ihn überrascht an, dann hob er beide Arme und zeigte Pamo die Handflächen. Er war einverstanden. Pamo beugte sich nun über Frank Eigk und untersuchte ihn. Der Biologe hatte einen Streifschuß am Kopf erhalten und war lediglich bewußtlos. Simo San stand neben seiner Schläfe und drückte einen Mulltupfer gegen die Wunde.

Pamo erinnerte sich daran, daß er Arou den Revolver gegeben hatte. Er blickte über die Schulter zurück. Der Agopper verstand ihn. Er nahm die Waffe beim Lauf und hielt sie dem Maruner mit dem Griff zuerst hin.

„Sie können sie behalten“, sagte Chmorl-Pamo.

Frank Eigk kam wieder zu sich. Er richtete sich stöhnend auf und hielt sich den Kopf.

„Ich habe ein Gefühl, als hätte man mir den halben Schädel weggeschossen“, sagte er.

„Es sieht nicht schlimm aus, Frank.“ Pamo wandte sich an Arou und bat ihn in seiner Sprache, die Wunde zu desinfizieren. Der Agopper holte einen Wundkasten aus der Kajüte und versorgte den Biologen, während der Maruner das Boot lenkte. Die Sonne ging auf, als sie die Trümmerstücke des Gleiters erreichten. Einige Fi-

64

sehe, die fünf bis sieben Meter lang waren, glitten zwischen den Resten der Maschine hin und her.

„Ich habe es Ihnen gesagt“, bemerkte Arou. „Hilfe kommt zu spät.“

„Ich hätte keine Ruhe gehabt, wenn ich mich nicht selbst davon überzeugt hätte“, entgegnete Pamo. Er setzte sich neben den Agopper. „Was hatte das zu bedeuten? Können Sie es mir erklären?“

„Es mußte doch so kommen“, erwiderte Arou. „Was ist denn aus dieser Welt geworden, seit die *Großen* da sind?“

„Das klingt nach einem Vorwurf, Arou. Ich weiß aber noch nicht einmal, wovon Sie sprechen. Wer sind die *Großen*? Und was hat sich verändert, seitdem sie hier sind?“

„Alles, Pamo. Vorher hatten wir eine gut funktionierende Wirtschaft, die in Jahrzehnten und Jahrhunderten gewachsen war. In ihr stimmte alles miteinander überein. Dann kamen die *Großen*. Sie brachten das An-tigravaggregat und machten damit den Straßenbau, die Reifenindustrie und eine umfangreiche Zulieferindustrie für den Evvitbau überflüssig.“

„Evvits - das sind Fahrzeuge, die auf Rädern laufen?“

„Richtig.“

Chmorl-Pamo mußte noch eine Reihe von Fragen stellen, bis er die Worte Arous wirklich verstanden hatte.

„Und wer sind die *Großen*, Arou?“

„Sie sehen aus wie ihr.“

„Es können Arkoniden, Aras, Anti-Priester, Springer, Plophoser oder sonst was sein“, bemerkte Frank Eigk, als Pamo ihm übersetzte, was Arou ihm gesagt hatte.

„Es müssen keine Terraner sein.“

„Und was ist geschehen, als diese Industrien überflüssig wurden?“ fragte der Maruner.

„Sie können sich das nicht vorstellen“, antwortete Arou. „Jeder achte Agopper hat vom Evvitbau gelebt.“

65

Als das Antigravaggregat kam, wurden über Nacht dreißig Millionen arbeitslos. Für viele Männer und Frauen begann das Elend. Die Folge waren Verbrechen. Nie zuvor ist jemand auf dem Meer überfallen worden. Heute passiert so etwas jeden Tag. Die Besatzung wird getötet. Das Schiff wird ausgeraubt und versenkt. Niemand weiß, ob es überfallen wurde oder im Sturm untergegangen ist.“

Arou schwieg verbittert.

Frank Chmorl-Pamo wandte sich an Frank Eigk.

„Ich verstehe wenig von wirtschaftlichen Zusammenhängen“, sagte er. „Welchen Vorteil hätten die *Großen* davon, wenn sie eine Maschine wie den Antigrav verkaufen, gleichzeitig aber so viele potentielle Käufer arbeitslos werden?“

„Sieh dich um. Wir haben nur Gleiter gesehen, keine Ekvits mehr. Es gibt also immer noch genügend Agop-per, die Mittel besitzen, sich die modernere Maschine zu kaufen. Möglicherweise lassen sich die *Großen* Lizenzgebühren zahlen. Das würde bedeuten, daß sie Unmengen Geld in einer Zeit bekämen, in der es anderen an allen Ecken und Kanten fehlt.“

Der erste echte Kontakt zu Arou war hergestellt worden. Frank Chmorl-Pamo bemühte sich nun, mehr von dem Agopper zu erfahren. Dabei zeigte sich aber, daß die sprachlichen Schwierigkeiten allzu groß waren. So konzentrierte der Maruner sich zunächst darauf, die Sprache der Agopper eingehender zu erlernen. Auch Frank Eigk und Simo San versuchten, die Pfeiflaute zu verstehen, doch sie schafften es nicht, mehr als einige einfache Bezeichnungen zu erfassen und wiederzugeben. Pamo dagegen erwies sich als Kommunikationsgenie.

Arou, so fand er heraus, war ein gebildeter und intelligenter Mann, der ihnen aufschlußreiche Auskünfte über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf Agopp geben konnte. Mehrere Tage verstrichen den-

66

noch, bis Pamo und er sich verständigen konnten, ohne fortwährend Begriffe erklären zu müssen. Während dieser Zeit wendete Arou das Boot und führte es zu dem Kontinent zurück, von dem sie gestartet waren. In dem dort bestehenden Staat OAE herrschte ein kapitalistisches System, wie in den meisten anderen Staaten von Agopp auch. Aus den Schilderungen Arous ging eindeutig hervor, daß die *Großen* Terraner sein mußten, die vor etwa zwei bis zweieinhalb Jahren hier gelandet waren. Die Schiffsführung hatte zunächst die Anti-gravtechnik verkauft und damit das gesamte Wirtschaftssystem des Planeten durcheinandergebracht. Konkurse bei weltweiten Unternehmungen waren die Folge, sofern diese vom Automobilbau abhängig waren. Private Eisenbahnunternehmungen brachen zusammen, und sie wurden von Gleiter-Transportgesellschaften abgelöst, die nur einen Bruchteil des Personals benötigten. Tiefbauunternehmen wurden nahezu überflüssig. Reifen, Kugellager, Achsen, mechanische Antriebseinheiten, Schmierfette, Treibstoffe, Verbrennungsräume, Abgasvorrichtungen und vieles mehr wurden nicht mehr benötigt. Alle, die sich mit der Produktion dieser Dinge befaßt hatten, standen über Nacht vor dem Nichts, da niemand mehr ein Automobil kaufen wollte. Antigravgleiter waren wesentlich billiger. Sie waren von Straßen unabhängig, sie konnten über den Bergen und Wäldern ebenso wie über dem Meer fliegen - und sie produzierten keine Abfallstoffe.

Arou schilderte, daß die wirtschaftliche Katastrophe weltweit gewesen war, daß sich aber schnell neue Industriezweige gebildet hatten und noch bildeten, die völlig neue Produkte herstellten.

„Und jetzt haben die *Großen* schon wieder neue Sensationen angekündigt, die wiederum viele Unternehmungen ruinieren werden. Sie schlagen in gewissen Abständen mit brutaler Gewalt zu.“

„Das verstehe ich nicht“, entgegnete Chmorl-Pamo.

67

„Welchen Vorteil hätten sie davon? Warum sollten sie das tun? Ich glaube vielmehr, daß einige maßgebliche Politiker die Verantwortlichen sind.“ Arou blickte ihn erstaunt an.

„Das ist unmöglich“, erklärte er. „Nur die *Großen* profitieren wirklich. Die Berichte über sie sind äußerst selten. Aber ich erinnere mich deutlich, daß zu Anfang in der Presse gemeldet wurde, daß die *Großen* für jeden Gleiter, der verkauft wird, Geld bekommen. Sie sollen auch Anteile an den Hayvitt-Unternehmungen erworben haben. Hayvitt war der größte Evvit-Hersteller der Welt, und Hayvitt baut nun mehr Gleiter als jeder andere. Hayvitt soll auch alle Lizenzen und Patente haben.“

Pamo und Eigk blickten sich an. „Frank“, sagte der Maruner. „Du weißt mehr über die Geschichte und die frühe Entwicklung der Erde als ich. Stimmt es nicht, daß auf der Erde kurz nach dem ersten Kontakt mit den Arkoniden auch die Antigravtechnik eingeführt wurde?“

„Das ist richtig“, bestätigte der Biologe. „Aber damals gingen die Politiker äußerst behutsam vor.“

„Ich versuche gerade, mir vorzustellen, welche Macht ein Mann in einer Wirtschaft erringen kann, in der es noch keine AG-Technik gibt. Jeder Unternehmer würde doch versuchen, die neue Technik für sich allein zu bekommen. Er würde dafür enorm viel bezahlen, weil er weiß, damit absolut konkurrenzlose Produkte verkaufen zu können, die auf der ganzen Welt reißenden Absatz finden.“

„Mann, o Mann“ rief Simo San und flog auf die Schulter Pamos. „Mir wird ganz schwindelig. Ich stelle mir gerade vor, was ich tun würde, wenn ich in einer solchen Situation wäre. Mit so einer Technik könnte man ohne weiteres zum reichsten und mächtigsten Mann einer ganzen Welt werden. Ich hoffe, ihr wißt, daß ich in terranischer Geschichte ein As bin?“

68

„Und - was willst du damit sagen?“

„Ich weiß, daß es auf der Erde in den Jahren um 1970 bis 1980 viele Millionen Autos gab. Nehmen wir an, ich wäre gekommen, und hätte sie durch Antigravtechnik ersetzt. Mann, ich hätte Dollarmilliardär werden können. Ich hätte mir für jeden Gleiter 10 Prozent des Verkaufswerts geben lassen und dazu von jeder Firma, die Gleiter baut, 20 Prozent des Kapitals. Ich hätte schon bald soviel Geld gehabt, daß ich alle anderen großen Unternehmungen der Welt hätte aufkaufen können. Nach ein oder zwei Jahren wäre ich Herr über die Wirtschaft der ganzen Welt gewesen. Teufel auch, ich lebe zur falschen Zeit auf dem falschen Planeten.“

Frank Chmorl-Pamo lächelte.

„Und du vergißt, lieber Freund, daß derartige Praktiken nach den Gesetzen des Solaren Imperiums streng verboten sind.“

„Und du scheinst zu übersehen, daß es ein Solares Imperium eigentlich gar nicht mehr gibt - oder?“

„Da hast du wiederum recht.“

Simo San strich sich mit beiden Händen das schwarze Haar aus dem Gesicht. Er stemmte die Hände in die Hüften.

„Ich als Größter einer ganzen Welt. Hm - keine schlechte Vorstellung“, schrie er Pamo ins Ohr.

„Vorsicht!“ rief Frank Eigk.

Ein Seevogel stürzte sich auf das Boot herab. Bevor Simo San überhaupt erkannte, was geschah, packte ihn das Tier mit dem Schnabel an der Schulter und riß ihn mit sich. Der Siganese strampelte verzweifelt mit den Beinen und schlug mit den Armen um sich, aber vergeblich. Der Vogel, der etwa so groß war wie eine terra-nische Möwe und auch so ähnlich aussah, flog mit ihm davon.

Arou reagierte als einziger schnell genug. Er zog den Revolver aus dem Gürtel und schoß sofort. Die Kugel traf. Die Klauen lösten sich, und Simo San stürzte aus

69

zehn Metern Höhe ins Wasser. Der Agopper warf das Ruder herum und steuerte auf den Siganesen zu. Pamo, Eigk und der Biologe beugten sich über die Reling, um ihn aufzulesen.

Mehrere Fische, die nur wenig größer waren als der Siganese, schwammen auf Simo San zu und schnappten nach ihm. Er schlug wütend mit Armen und Beinen nach ihnen, um sie abzuwehren. Als ein armlanger Fisch sich näherte, der groß genug war, ihn zu verschlingen, war das Boot heran. Frank Chmorl-Pamo streckte dem Siganesen die Hand entgegen und nahm ihn auf. Er stellte ihn sich auf die Schulter.

„Wie fühlt man sich als der Größte von Agopp, he?“ fragte er.

Simo San schüttelte sich das Wasser aus den Kleidern. Er ergrünte heftig.

„Benimm dich“, schrie er und hob drohend die Faust. „Sonst werfe ich dich den Fischen vor.“

„Er ist unverbesserlich“, sagte der Biologe. „Wir haben ihn viel zu früh aus dem Wasser geholt. Wir hätten ihn noch ein bißchen zappeln lassen sollen.“

„Dafür lasse ich euch schwitzen, wenn ihr das nächste Mal hingerichtet werden sollt“, entgegnete der Siganese wütend. Er schleuderte seinen zerstörten Rückenhubschrauber von sich, rutschte an der Brust Pamos herunter und flüchtete in die Kajüte, wobei er ängstlich nach oben blickte.

70

6.

Die Sonne stand blutrot über dem Meer, das nahezu unbewegt war, als das Segelboot sich der Küste von OAE näherte. Ein eigentümliches, rhythmisches Trommeln kam vom Land her.

„Was ist das?“ fragte Pamo.

„Es sind die Bäume“, antwortete Arou. „Sie werfen ihre Früchte ab.“

Er lenkte das Boot in eine kleine Bucht.

„Hier trennen sich unsere Wege“, erklärte der Agopper. Er reichte Pamo einen Schlüssel.

„Wollen Sie nicht mit uns kommen, Arou?“ fragte der Maruner.

„Nein, auf gar keinen Fall. Die *Großen* sind mächtig. Niemand kann etwas gegen sie ausrichten. Ich ziehe mich aufs Meer zurück, und dort bleibe ich für wenigstens ein Jahr. Was Sie tun, ist Ihre Sache. Sie können meine Wohnung als Stützpunkt benutzen. Das ist alles, was ich für Sie tun kann.“

„Arou, wir benötigen jemanden, der uns hilft.“

„Pamo, ich habe Ihnen gesagt, daß es eine Untergrundbewegung gibt, die gegen die *Großen* kämpft. Bisher hat sie allerdings nicht den geringsten Erfolg gehabt. Wenden Sie sich an diese Leute, bei ihnen werden Sie Hilfe finden.“

„Das ist leicht gesagt, Arou. Wo sind diese Rebellen?“

Der Agopper hob beide Arme.

„Woher soll ich das wissen? Die FESTAS, wie sie sich nennen, werden auf der ganzen Welt von der Polizei gesucht. Bisher hat sie noch niemand entdeckt. Vielleicht haben Sie mehr Glück.“

71

Er stieß das Boot vom Ufer ab und winkte Pamo, Eigk und Simo San zu. Langsam entfernte er sich von ihnen.

„Ich schlage vor, wir wenden uns nach Norden“, sagte Frank Eigk. „Arou hat doch gesagt, daß es dort oben Einöden gibt, in denen wir jahrelang leben können, ohne entdeckt zu werden.“

„Ich habe nicht vor, mich bis zum Ende meines Lebens zu verstecken“, entgegnete Pamo.

„Was können wir denn schon gegen die *Großen* tun? Kannst du dir überhaupt vorstellen, was es heißt, soviel Geld zu haben, daß du dir buchstäblich alles leisten kannst - selbst eine eigene Armee, die für deine Sicherheit sorgt? Von Arou haben wir erfahren, daß die Agop-per überwiegend in Leistungsgesellschaften leben, in der Wohlstand als Beweis für Intelligenz gilt. Wer arm ist, gilt nichts. Darüber hinaus leben die Agopper in Gruppen. Wenn ich es richtig verstanden habe, in Verwandtschaftsgruppen. Die Reichen brauchen also nur eine Schlüsselperspn in dieser Gruppe um ihre Existenz zu bringen, um möglicherweise die ganze Gruppe in den Ruin zu treiben. Davor dürfte sich jede Gruppe fürchten. Sie wird also eher gedemütigt tun, was die *Großen* befehlen, als das Risiko eines sozialen Abstiegs in Kauf zu nehmen.

Viele Agopper haben darüber hinaus vermutlich gar nichts gegen die *Großen* einzuwenden, denn auf lange Sicht kurbeln sie ja mit ihrer neuen Technik die Wirtschaft an und führen damit alle Staaten zu höherem Wohlstand.

Pamo, hier liegt ein Wirtschaftsverbrechen größten Ausmaßes vor. Wer die Macht der *Großen* brechen will, der muß schon mit einer kleinen Raumflotte hier erscheinen. Jetzt wird mir auch klar, weshalb unsere Jet demontiert worden ist.“

„Warum?“

„Weil wir mit der Jet immer eine Gefahr für die *Großen* gewesen wären, ohne Raumschiff aber sind wir

72

nichts. Unsere ganze Bewaffnung besteht aus einem Gewehr. Glaubst du, daß das ausreicht?“

„Wir können denken. Das ist mehr wert als ein Gewehr.“

Der Mikrobiologe lachte verbittert auf.

„Das hört sich ganz gut an, doch es bedeutet nichts. Wir könnten vielleicht etwas ausrichten, wenn wir Agopper wären. Das sind wir aber nicht. Wir können uns nicht zwischen ihnen bewegen, ohne sofort aufzufallen. Nein, Pamo, wir sollten nach Norden gehen.“

Simo San tauchte aus der Brusttasche Chmorl-Pamos auf.

„Wir werden dich in einigen Jahren dort oben besuchen, Frank II“, brüllte er. „Was hältst du davon?“

Der Biologe biß sich auf die Lippen.

„Ihr seid also entschlossen, in die Wohnung von Arou zu gehen?“

„Du sagst es“, erwiderte Pamo.

„Dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als mich euch anzuschließen.“

Damit begann ein anstrengender Marsch quer durch die Wildnis zur Stadt. Nur selten folgten die drei Freunde einer Straße, weil sie fürchteten, von einem

überraschend auftauchenden Gleiter entdeckt zu werden. Sie erreichten die Stadt nicht, wie erhofft, noch während dieser Nacht und mußten sich deshalb den Tag über in den Wäldern verstecken. Erst in der darauffolgenden Nacht drangen sie weiter vor. Die verlassene Wohnung Arous lag am nordwestlichen Stadtrand. Er hatte ihnen die Lage genau beschrieben, und sie fanden sich schnell zurecht. Dennoch verstrich wiederum fast die ganze Nacht, bis sie ihr Ziel erreichten. Frank Eigk und Pamo waren vollkommen erschöpft, als sie sich endlich in die weichen Polster der Sessel in der Wohnung sinken lassen konnten.

Durch die Fenster konnten sie auf die Stadt hinaussehen. Die Wohnung lag in der obersten Wölbung des

73

Pilzdachs und wies einen beachtlichen Komfort auf. Sie verfügte vor allem über ein Radio und ein Fernsehgerät. Nahrungsmittel befanden sich allerdings nicht in der Wohnung, und das Wasser schmeckte widerwärtig nach chemischen Zusätzen.

„Simo wird sich um diese Dinge kümmern müssen“, sagte Pamo. „Er muß herausfinden, wo wir bekommen können, was wir benötigen, um hier einige Wochen unbemerkt leben zu können.“

„Keine Sorge, das schaffe ich schon“, entgegnete der Siganese großspurig. Er hatte sich einige weiche Vogelfedern besorgt und sich daraus ein Bett in einem Obstschälchen gebaut. Darin rollte er sich nun zusammen und schlief augenblicklich ein.

Er sollte recht behalten. Schon bei seinem nächsten nächtlichen Ausflug fand er ein Lebensmitteldepot, das alles enthielt, was sie benötigten. Zusammen mit Frank Eigk und Chmorl-Pamo brach er dort ein. Sie entwendeten Nahrungsmittel und Getränke, die für mehr als zwei Wochen ausreichen mußten.

Danach begann eine Zeit, die an den Nerven Eigks und Simo Sans zerrte. Sie wußten nicht, welche Möglichkeiten die Ordnungsorgane der Stadt hatten, sie aufzuspüren. Sie mußten sich ständig leise verhalten. Sie verzichteten auf Stromverbrauch, soweit es eben ging, und sie sparten mit jedem Wassertropfen. Sie verfolgten die Geräusche in den Nebenwohnungen, und sie zuckten jedesmal von den Fenstern zurück, wenn ein Gleiter in der Nähe erschien.

Der Biologe und der Siganese litten unter diesem ständigen Streß, während Chmorl-Pamo überhaupt nicht darauf reagierte.

Die psychische Belastung wurde noch stärker, als eines Tages ein Aufruf der supranationalen Polizeiorganisationen von Agopp über das Fernsehen durchgegeben wurde, in dem die Ordnungsbehörden mitteilten, daß sie nach Eigk und Pamo suchten. Sie erklärten,

74

man habe eindeutig festgestellt, daß die beiden Gesuchten nicht in dem zerstörten Gleiter gewesen seien. Die Bevölkerung des ganzen Planeten wurde aufgefordert, die gefährlichen Verbrecher zu verfolgen und notfalls zu töten.

Diese Mitteilung löste bei Frank Eigk und bei Simo San einen Schock aus. Die beiden bedrängten Chmorl-Pamo, die Wohnung zu verlassen und sich an anderer Stelle zu verstecken.

Der Maruner, der zu diesem Zeitpunkt hinter einem ganzen Berg von selbst angelegten Schriftstücken mit Informationen über Agopp arbeitete, wurde von dieser Forderung überrascht. Er wußte zunächst nichts darauf zu sagen, fing sich aber rasch.

„Dieser Aufruf ist der Beweis dafür, daß sie nicht wissen, wo wir sind“, erklärte er. „Wenn Sie eine Spur hätten, dann würde sich die örtliche Polizei damit beschäftigen,

nicht aber eine weltweite Organisation. Sie haben keinerlei Anhaltspunkte, und das ist für uns ein Grund, noch länger hier zu bleiben.“

„Ich halte es hier einfach nicht mehr aus“, gestand der Biologe. „Diese Enge macht mich verrückt, und deine Arbeitswut stört mich auch.“

Zum erstenmal wurden die Unterschiede der Inner-ation zwischen den drei Männern deutlich. Chmorl-Pamo erwies sich bereits zu diesem Zeitpunkt als ein Mensch, der sich den Bedingungen der Zivilisation wesentlich besser angepaßt hatte, als Eigk oder Simo San dazu in der Lage waren. Er selbst erkannte dies als erster.

„Du solltest dich darauf konzentrieren, mich zu beobachten, Frank.“

Eigk blickte ihn verblüfft an.

„Warum sollte ich das tun?“

„Hast du mich nicht zusammen mit meinem Vater entwickelt, geschult und schließlich aus dem Nährbad geholt? Hat mein Vater nicht versucht, bei mir die Evo-

75

lution zu beschleunigen und einen Menschen zu schaffen, der viel besser als der Homo sapiens an die Anforderungen der modernen menschlichen Gesellschaft angepaßt ist? Hast du deine Aufgabe vergessen, nur weil du Angst hast?“

Der Biologe wandte sich beschämt ab. Er ging zum Fenster, trat jedoch sogleich wieder zurück, weil ein Gleiter in der Nähe vorbeiflog.

Simo San kletterte auf einen Aktenstapel vor Pamo und setzte sich darauf nieder. Aus einfachen Mitteln hatte er sich ein neues Megaphon gebastelt, das ihm half, sich besser verständlich zu machen.

„Das war ein harter Brocken, Pamo!“ rief er. „Aber ich habe auch eine Frage. Was soll das alles hier? Glaubst du wirklich, daß du allein aus Rundfunk- und Fernsehberichten, Filmen, Fernsehspielen und so weiter ein Volk wie die Agopper kennenlernen und verstehen kannst? Das ist doch eine verdammt heikle Sache, Junge. Diese Medien zeigen doch nicht die Wirklichkeit, sondern eine wie auch immer verbräunte Traumwelt. Du wirst zu völlig falschen Schlüssen kommen.“

Frank Chmorl-Pamo lächelte.

„Vielleicht“, erwiderte er gelassen. „Vielleicht aber auch nicht.“

Er erhob sich und ging ebenfalls zum Fenster, wo er Eigk die Hand auf die Schulter legte.

„Seht einmal, dieser Aufruf der Polizei galt nicht nur uns, sondern auch dem Untergrund. Man beabsichtigt, die FESTAS aus ihren Verstecken hervorzulocken. Die FESTAS sieht in uns zwangsläufig eine Gruppe, mit der es sich lohnen würde, gemeinsam gegen die *Großen* zu arbeiten. Deshalb wird sie versuchen, mit uns ins Gespräch zu kommen. Die Polizei hat sich darauf eingestellt.“

„Du meinst also, hinter diesem Aufruf verbergen sich Fallen, die sowohl für uns wie für FESTAS gedacht sind?“ fragte der Biologe.

76

„Genau das meine ich.“ Pamo lächelte. „Und ich glaube, daß ich euch morgen noch exaktere Angaben machen kann.“

*

Am nächsten Morgen kehrte Simo San zeitiger von seinen allnächtlichen Ausflügen zurück. Stolz präsentierte er den Freunden eine winzige Antigravplattform, die er in einem AG-Werk in der Nähe der Wohnung heimlich gebaut hatte. Sie war rund und hatte einen Durchmesser von drei Zentimetern. In der Mitte ragte ein Steuerhebel

empor, der dem Siganesen bis fast an die Brust reichte, so daß er sich gut daran festhalten konnte.

„Ausgezeichnet“, lobte Pamo. „Damit bist du endlich beweglicher geworden. Ich bin überrascht, weil ich nicht ahnte, daß du ein technisches Genie bist.“

Simo San ergrünte vor Freude. Geschmeichelt flog er eine Runde durch das Wohnzimmer und landete schließlich auf dem Fernseher.

„Ich habe eine wichtige Aufgabe für dich, Simo“, sagte der Maruner.

Der Siganese rieb sich die Hände. „Da bin ich aber gespannt, Frank I.“

„Ich bin davon überzeugt, daß die Polizei einige FE-STAS-Mitglieder observiert, wie es in der Sprache der Ordnungsbehörden so schön heißt. Du sollst herausfinden, welche Mitglieder von FESTAS das sind, und wo sie sich aufhalten. Du wirst dann einen ersten Kontakt mit ihnen aufnehmen und sie gleichzeitig vor der Polizei warnen.“

„Und ich dachte schon, du hättest endlich mal eine etwas schwierigere Aufgabe für mich“, entgegnete Simo San, der so tat, als sei er enttäuscht. „Das verstehe ich nicht“, sagte Frank Eigk. „Warum

77

sollte die Polizei FESTAS-Leute frei herumlaufen lassen, wenn sie weiß, wo sie sind.“

„Weil sie hofft, durch diese auf die Spur von wesentlich wichtigeren FESTAS-Mitgliedern zu kommen.“

„Gut - das sehe ich ein. Was hast du für mich zu tun?“

Pamo zuckte mit den Schultern.

„Nichts, Frank. Verfolge das Fernsehprogramm und versuche, die Sprache noch besser zu erlernen.“

Mürrisch setzte Eigk sich in einen Sessel. Er war unzufrieden und ungeduldig. Es zog ihn mit aller Macht nach draußen an die frische Luft, obwohl er wußte, daß er die Wohnung nicht verlassen durfte.

Pamo arbeitete konzentriert weiter. Er tat, als bemerke er nichts. Simo San legte sich in seine Obtschale und schlief sofort ein.

*

„Simo hätte hierbleiben können“, sagte Frank Eigk erregt. „Sieh dir das an.“

Pamo schob einige Blätter, die er beschriftet hatte, zur Seite und erhob sich. Er ging zu dem Biologen und setzte sich neben ihn in einen Sessel.

„Sie haben einige FESTAS-Terroristen gestellt“, erklärte Frank Eigk. Der Maruner antwortete nicht. Er verfolgte den Bericht, der in den letzten Nachrichten des Fernsehens lief. Viel war nicht zu sehen. Die Reportage zeigte einige Polizisten, die hinter Gleitern, Bäumen und Abfallkästen in Deckung standen oder lagen, brachte Bilder einer Fensterfront, hinter der sich die Männer und Frauen der Untergrundbewegung versteckt hielten und schloß endlich mit den Bildern eines Erschossenen, der in einer Metallschale abtransportiert wurde. Hin und wieder feuerte einer der Polizisten auf

78

die Fenster, von denen kein einziges mehr eine unbeschädigte Scheibe aufwies.

In einem offenbar eilig anberaumten Studiogespräch erläuterte ein hoher Polizeibeamter, weshalb die Wohnung der Terroristen nicht gestürmt wurde. Er sagte, es müsse vor allem darauf ankommen, die FESTAS-Mitglieder lebend in die Hand zu bekommen, weil man durch ihre Aussagen an den Kern der Organisation gelangen wolle.

Damit endeten die Nachrichten.

„Simo muß sofort zu den FESTAS-Leuten fliegen und mit ihnen sprechen“, rief Frank Eigk. „Vielleicht kann er ihnen zur Flucht verhelfen.“

„Das glaube ich nicht, Frank“, erwiderte Pamo.

„Warum nicht?“ fragte der Biologe hitzig. Er kratzte sich am Kinn, wo ihm ein dichter Bart gewachsen war. Frank Chmorl-Pamo dagegen hatte ein glattes Kinn.

„Weil ich glaube, daß die Polizei uns eine Falle stellen will.“

„Wieso? Deiner Meinung nach weiß sie doch gar nicht, daß wir uns in dieser Stadt befinden.“

„Deshalb wird diese Belagerung auch einige Tage dauern und schließlich ohne große Kämpfe abgeschlossen werden. Ich glaube an einen Bluff, Frank. Sie stellen eine Falle auf und geben uns Zeit, sie auch zu erreichen. Klappt das nicht, dann wird in einigen Tagen in einer anderen Stadt etwas Ähnliches passieren. Wer sagt uns denn überhaupt, daß die FESTAS-Leute nicht den Part der angeblichen Terroristen spielen? Simo könnte eine unangenehme Überraschung erleben, wenn er ihnen gegenübertritt.“

„Alles Spekulationen.“ Eigk erhob sich. „Ich werde hingehen und mich dort umsehen.“

„Das wirst du nicht tun, Frank.“

„Willst du mich daran hindern?“

„Allerdings. Wenn du diese Wohnung verläßt, dann sind wir geschiedene Leute.“

79

Der Biologe erblaßte.

„Das ist nicht dein Ernst.“

„Es ist mein voller Ernst“, erklärte Pamo nachdrücklich. „Du bleibst.“

„Das klingt wie ein Befehl.“

„Vielleicht ist das sogar einer.“

„Du hast dich in den letzten Wochen verändert.“

„Ich werde älter, und ich lerne, meine Fähigkeiten auch einzusetzen. Ich denke, daß ich die Situation am besten übersehen kann. Keiner von euch versteht die Agopper zu gut wie ich. Ich habe keine Mühe mehr, im voraus zu erkennen, was sie vorhaben. Ich wußte, daß sie einen derartigen Bluff versuchen würden. Das paßt zu ihrer Art zu denken.“

Frank Eigk gab seinen Widerstand auf.

„Also gut. Was tun wir?“

„Wir warten auf Simo. Er wird bald kommen.“

Pamo sollte recht behalten. Etwa eine Stunde später schwebte der Siganese auf seiner Plattform herein, drehte eine Runde im Raum und winkte ihnen triumphierend zu. Er landete auf dem Tisch neben einer Flasche Rotwein, die Frank Eigk zur Hälfte geleert hatte.

„Nun?“ fragte der Biologe voller Spannung. „Was hast du erreicht?“

„Alles, was wir wollten, Freunde. Ich weiß, wo echte FESTAS-Leute sitzen, und ich weiß, daß die Sache, die im Fernsehen gemeldet wurde, nur ein Bluff ist. Polizisten belagern Polizisten. Ich habe im Polizeihaus gehört, daß sie uns damit fangen wollen. Aber auf sowas fällt doch keiner von uns herein - oder?“

Frank Eigk hüstelte verlegen hinter der vorgehaltenen Hand. Er blickte Pamo nicht an.

„Ausgezeichnet, Simo“, sagte der Maruner. „Du wirst noch heute Kontakt mit der FESTAS aufnehmen. Einverstanden?“

„Einverstanden.“

„Weißt du, wo du die FESTAS-Leute findest?“

80

„Ich bin bestens informiert.“

Er schwebte mit seiner Antigravplattform bis zum Rand des Glases hoch, aus dem Frank Eigk getrunken hatte, verhielt dort und trank einen Tropfen, der am Rand klebte.

„Nicht soviel, Kleiner“, mahnte der Biologe. „Du darfst dich nicht betrinken.“

„Von dem bißchen Wein sollte ich blau werden?“ krächte Simo San.

„Ich habe schon manchen grünhäutigen Siganesen von Rotwein blau werden sehen“, entgegnete Eigk lächelnd. „Verschwinde lieber.“

„Du hast ja nur Angst, daß ich dir die ganze Flasche aussaufe.“

Simo San bewegte den Schalthebel, und die Plattform segelte wieder zum Fenster hinaus.

*

Der Siganese hatte sich im Polizeipräsidium sorgfältig auf diesen Flug vorbereitet. Auf einer Karte der Stadt hatte er die Wohnungen ausgemacht, die von den Beamten überwacht wurden, weil FESTAS-Mitglieder in ihnen lebten. Und er hatte auch die eigene Wohnung gefunden, in der er, der Biologe und Pamo sich versteckt hielten. So war es für ihn nun nicht schwer, sein Ziel zu finden. Lautlos glitt er durch die Dunkelheit, wobei er sorgfältig darauf achtete, daß er weder den nachts jagenden Vögeln noch den Raubwespen zu nahe kam. Sein Deflektorschirm funktionierte nicht mehr einwandfrei, so daß er sich bereits halbwegs entschlossen hatte, in Zukunft darauf zu verzichten.

In dem Apartment der FESTAS-Gruppe brannte noch Licht. Die Agopper saßen bei offenen Fenstern zusammen und diskutierten miteinander. Simo San, der

81

eifrig gelernt hatte, konnte sie recht gut verstehen, wenngleich ihm viele Begriffe nicht bekannt waren.

Er wartete einige Minuten ab, dann lenkte er seine Plattform in das Zimmer hinein und sauste damit an den Köpfen der Männer und Frauen vorbei. Damit machte er sie sofort auf sich aufmerksam. Er flog eine steile Kurve und verharrte schließlich dicht unter der Decke auf der Stelle. Aus dieser Höhe blickte er auf sie herab und winkte ihnen zu.

Die Agopper waren zunächst so verblüfft, daß sie keinen Laut über die Lippen brachten. Schließlich aber sprang der größte von ihnen auf und rief: „Was ist das? Träume ich?“

Simo San pffte mit spitzen Lippen eine Antwort. Offensichtlich hatte er sich dabei aber nicht genügend konzentriert, denn der Agopper verstand ihn nicht, so daß er sich wiederholen mußte.

„Wißt ihr eigentlich, daß ihr von der Polizei beobachtet werdet?“

Der Agopper fuhr erschreckt zusammen.

„Polizei? Wo? Wer bist du? Gehörst du zu den beiden Terranern, die entflohen sind?“

Simo San ließ sich auf den Tisch herabsinken. Hier verließ er seine AG-Plattform und stolzierte einige Schritte auf und ab. Er wartete, bis alle Mitglieder der FESTAS-Gruppe sich wieder gesetzt hatten. Dann deutete er mit dem Finger auf den Mann, der ihm die Frage gestellt hatte. Der Agopper war größer als die anderen. Er hatte

einen schmalen Kopf und lange, dünne Finger, ein dichter, blauer Bart mit einem breiten Streifen ausgebleichter Haare zierte sein Kinn.

„Wer bist du?“

„Man nennt mich Pirit. Ich bin der Gruppenleiter.“

Der Siganese versuchte, seinen Namen zu nennen, aber es gelang ihm nicht. Immerhin faßten die Agopper das Klangbild, das er ihnen gab, als seinen Namen auf,

82

Simo San wußte, was sie meinten, als sie es ebenfalls formten, und das genügte.

„Ich kenne jemand, der gern mit dir sprechen möchte, Pirit“, teilte er mit. „Er will euch im Kampf gegen die *Großen* helfen.“

„Warum will er das?“ fragte der Rebell.

„Weil sie ihn zum Tode verurteilt haben, und weil sie ihm unser Raumschiff weggenommen haben. Wir möchten von hier verschwinden. Das können wir ohne unsere Jet aber nicht. Deshalb haben wir beschlossen, den *Großen* die Federn zu stützen.“

„Was ist das... Federn stützen?“ fragte Pirit.

„Den Pilz abnehmen.“

„Soweit ich weiß, haben sie keinen Pilz.“

Simo San schleuderte sein Haar mit einer kräftigen Kopfbewegung in den Nacken zurück. Er marschierte auf ein winziges Schälchen zu, das die Agopper benutzten, um die kleinen Kerne einer Frucht darin abzulegen. Er blickte in eines hinein, stellte fest, daß es leer war, und stülpte es sich über den Kopf. Es paßte genau. Als feuerrote Haube hielt es sein Haar fest.

„Damit solltest du vorsichtig sein“, sagte Pirit. „Damit könntest du Enitritt anlocken.“

„Enitri... hm... was ist das?“

„Insekten, die größer sind als du und ziemlich freßgierig.“

Rasch zog er sich die Schale wieder vom Kopf und warf sie zur Seite.

„Also, was ist?“ fragte er. „Kommst du nun mit oder nicht?“

„Selbstverständlich begleite ich dich. Du mußt nur erst herausfinden, von wo aus man uns beobachtet.“

„Das weiß ich bereits.“ Er eilte zu seiner AG-Plattform und stieg damit auf. „Ich zeige es euch.“

Er flog den Rebellen bis zur Dachterrasse voraus, nachdem sie das Licht gelöscht hatten, so daß man sie von den anderen Häusern her nicht sehen konnte. Dann

83

zeigte er zu zwei anderen Gebäuden hinüber und beschrieb Pirit, wo die Polizisten saßen.

„Sie haben Ferngläser und Filmkameras“, berichtete er. Damit blieb er nicht ganz bei der Wahrheit, denn er hatte nur das Versteck eines Beamten entdeckt. Wo der andere war, das vermutete er nur.

„Dann sitzen wir praktisch in der Falle“, stellte Pirit betroffen fest. Der pilzartige Auswuchs auf seinem Schädel verdunkelte sich, und die Ohren sanken herab. „Ich weiß nicht, wie wir hier herauskommen sollen.“

„Hm - dann bleibt nur eine Möglichkeit.“

„Du weißt einen Ausweg?“

„Ich weiß immer, wie es weitergeht“, behauptete der Si-ganese großspurig. „Ich werde den einen Aufpasser ein bißchen müde machen.“

Bevor die FESTAS-Gruppe darauf eingehen konnten, beschleunigte er und verschwand in der Dunkelheit. Vorsichtig näherte er sich dem Beobachtungsstand

des Polizisten. Lautlos schwebte er durch ein offenes Fenster in den Raum, in dem der Beamte saß. Im Schutz der Dunkelheit glitt er auf ihn zu. Er wußte, daß er sich durch nichts verraten haben konnte. Dennoch fuhr der Agopper plötzlich herum und schlug mit den Armen um sich. Verblüfft zog sich Simo San zurück. Der Ordnungshüter konnte nichts von seiner Existenz wissen. Was hatte ihn gewarnt?

Der Beamte lief zur Tür, um das Licht einzuschalten. Simo San raste hinter ihm her, zielte mit dem Kombistrahler auf ihn und jagte ihm Paralysestrahlen in den Kopf, bis er zusammenbrach. Noch im Fallen gelang es dem Polizisten, seine Waffe aus dem Gürtel zu ziehen und abzufeuern. Die Sprengladungen explodierten mit einem ohrenbetäubenden Lärm, der die Bewohner des ganzen Hauses aufwecken mußte. Der Lichtschein mußte darüber hinaus andere Beamte alarmieren, die sich in der Nähe befanden. Simo San verlor keine Sekunde Zeit, obwohl er sich

84

liebend gern mit den Aufnahme- und Beobachtungsgeräten beschäftigt hätte. Er flog wieder zum Fenster hinaus und kehrte zu den Rebellen zurück.

Die überwiegend jungen Leute erwarteten ihn bereits voller Unruhe. Sie waren abmarschbereit. Er unterrichtete sie kurz über das, was vorgefallen war. Dann verließ er zusammen mit Pirit die Wohnung und fuhr mit ihm in einem Fahrstuhl nach unten. Die anderen Mitglieder der Gruppe warteten noch einige Minuten bis zu ihrem Aufbruch.

Pirit trug zwei mit Stoff umwickelte Bündel unter den Armen, als sie durch die Tür ins Freie hinaustraten. Mehrere Polizeigleiter rasten mit gelb flammenden Lichtern auf das Nachbargebäude zu. Simo San folgte dem Agopper, der quer durch eine parkähnliche Anlage eilte und schließlich in eine Flugkabine stieg. Hier warteten sie mehrere Minuten, bis sie sicher waren, daß sie niemandem aufgefallen war. Pirit startete, und Simo San zeigte ihm den Weg zu dem Gebäude, in dem Eigk und Frank Pamo sich befanden.

85

7.

Pirit und Pamo verstanden sich auf Anhieb.

Frank Eigk beobachtete den Freund bewundernd, wie er sich mit dem FESTAS-Führer unterhielt. Das Kommunikationsgenie des Maruners hatte sich voll entwickelt. Pamo beherrschte nicht nur die agoppische Sprache, sondern auch die Gestik und die Mimik. Damit brachte er Pirit vollkommen in seinen Bann, so daß der Agopper fast zu vergessen schien, daß Pamo nicht von diesem Planeten stammte.

Nachdem sie etwa eine Stunde miteinander geredet hatten, wandte sich Pamo Simo San und Frank Eigk zu.

„Es ist so, wie ich dachte“, sagte er. „Es gibt die *Großen* wirklich, obwohl offiziell niemand von ihnen spricht. Und es sind die Terraner, die vor etwas mehr als zwei Jahren auf Agopp mit einer Korvette gelandet sind. Der Kommandant Oberst Enko Pyrrkout ist der oberste Boß der einen Gruppe.“

„Der *einen* Gruppe?“ fragte der Biologe. „Wie ist das zu verstehen?“

„Die Terraner haben sich zerstritten. Sie haben zwei Lager gebildet. Offenbar genügten ihnen die Millionen nicht, die sie scheffeln konnten. Der zweiten Gruppe steht der ehemalige Erste Offizier der Korvette, Iniria Arouwa, eine Frau, vor. Nach der Antigravtechnik, die die Wirtschaft des Planeten bereits umkrempelte, soll jetzt die gesteuerte Kernfusion kommen. Damit beabsichtigen die Terraner offenbar, die Energiewirtschaft von Agopp zu ruinieren. Das wird ihnen zweifellos gelingen.“

„Es ist eine verdamnte Lumperei, was die treiben“,

bemerkte Frank Eigk empört. „Nach den Gesetzen des Solaren Imperiums steht der Bevölkerung von Agopp das gesamte technische Wissen der Korvette-Besatzung lizenzfrei zur Verfügung, sofern es sich nicht um Waffensysteme handelt. Eine Ausbeutung, wie die *Großen* sie betreiben, ist so ziemlich das Übelste, was man machen kann. Eine paramedizinische Persönlichkeitsverformung ist das mindeste, was darauf steht.“

„Das ist mir bekannt“, entgegnete Chmorl-Pamo.

„Und was können wir tun?“

„Wir müssen ihnen ihr abgefeimtes Plänchen verderben.“

„Wie willst du das anfangen?“

„Pirit hat bereits einen vernünftigen Vorschlag gemacht. Wir alle wissen, daß unendlich viele Dinge auf Agopp mit unserer Technik einfacher und eleganter geregelt werden können. Wir werden der Öffentlichkeit mitteilen, daß wir dieses Wissen lizenzfrei abgeben. Damit treffen wir den Kommandanten an seinem empfindlichsten Nerv.“

„Ich bin dafür, daß wir die Korvette kapern und an uns bringen. Oder befindet sie sich in einem Orbit um Agopp?“

„Nein, Pirit sagt, daß sie im Süden in einer Ebene steht, aber niemand kann an sie heran.“

„Simo San kommt in jedes Raumschiff, in das er hinein will. Oder nicht?“

Der Siganese hockte auf dem Rand einer Untertasse. Er winkte Eigk zustimmend zu.

„Klar“, behauptete er. „Das ist gar kein Problem.“

„Nein“, sagte Pamo. „Ich bin dagegen.“

„Warum? Die FESTAS arbeitet mit uns zusammen. Diese Terror-Organisation...“, begann der Biologe, doch Pamo unterbrach ihn rasch.

„Du irrst dich, Frank. Unsere neuen Freunde sind keine Terroristen. Sie wollen nur die Öffentlichkeit darüber informieren, wer die *Großen* sind, und was sie

treiben. Sie haben vernünftige Ansichten, und Pirit ist ein blitzgescheiter Mann.“

Der Fernsprecher, der unmittelbar neben Frank Eigk stand, pfiff schrill auf. Das war noch nicht ein einziges Mal geschehen, seit sie in der Wohnung waren. Der Biologe griff nach dem Telefonhörer, ohne nachzudenken. Erst als er die Hörmuschel ans Ohr drückte, merkte er, was er getan hatte.

„Ja?“ fragte er in agoppischen Pfeif tönen.

Pamo beugte sich blitzartig vor und drückte den Kontakthebel herunter. Damit unterbrach er das Gespräch, bevor es begonnen hatte.

„Schnell, wir verschwinden“, sagte er in Interkosmo und wiederholte in Agoppisch.

„Warum? Das hat vielleicht gar nichts zu bedeuten“, meinte Frank Eigk, der blaß bis in die Lippen geworden war.

„Kein Agopper würde sich so melden, wie du es getan hast“, entgegnete Chmorl-Pamo. „Jeder Agopper würde zuerst seine Verwandtschaftsgruppe nennen, dann das Unternehmen, für das er arbeitet, und dann erst seinen Namen.“

„Das tun sie bei der persönlichen Vorstellung ja auch nicht.“

„Ich weiß, Frank, aber am Telefon ist das nun mal so. Vielleicht tun sie es, weil sie sich nicht sehen können.“ Er erkundigte sich bei Pirit, ob seine Vermutung richtig war. Der Agopper bestätigte es ihm.

„Wir müssen fliehen“, sagte er drängend. „Die Polizei wird bald hier sein.“

Frank Pamo nahm in aller Eile alles mit, was er glaubte, mit sich führen zu müssen. Zusammen mit dem Biologen und dem Agopper rannte er hinaus. Simo San flog neben seinem Kopf her. Zusammen flüchteten sie im Fahrstuhl nach unten und stürzten dann durch den Hauptaustgang hinaus. Ein Polizeifahrzeug raste mit gelbem Blinklicht heran. Frank Eigk fluchte ärgerlich.

88

„Simo, du mußt ihn erledigen“, rief er.

Die drei Männer rannten auf einen abgestellten Gleiter zu, während Simo San der Polizeimaschine entgegenflog. Er sah, daß in der Kabine Licht brannte, so daß er die Insassen erkennen konnte. Es waren zwei Agopper. Den einen von ihnen kannte er. Es war der Henker. Mit blitzenden Augen saß er neben dem Polizisten. Der Siganese erschrak. Er wußte, daß er schnell handeln mußte. Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde die Gefahr für den Biologen, Pamo und Pirit größer. Verzweifelt raste er neben dem Gleiter her und suchte nach einem Schlitz, durch den er eindringen konnte.

Er beobachtete, daß sich unter dem pilzförmigen Auswuchs auf dem Schädel des Mutanten das gefürchtete blaue Versteinerungsfeld bildete. Simo San blickte nach unten. Er sah, daß Frank Eigk gestolpert war, wieder aufsprang und den anderen hastig folgte. Der Siganese schrie, obwohl er wußte, daß der Biologe ihn nicht hören konnte. Er zielte mit seinem Kombistrahler auf den Schädel des Mutanten, doch das tödliche blaue Feld jagte bereits auf Frank Eigk zu.

Der Fette rieb sich die Augen. Irritiert schüttelte er den Kopf, als er die beginnende Lähmung fühlte.

Simo San aber verstummte. Während er Dauerfeuer auf den Mutanten gab, verfolgte er, wie das blaue Feld Frank Eigk ereilte. Chmorl-Pamo hatte den Gleiter erreicht. Er drehte sich um und rief dem Biologen etwas zu.

„Nein“, brüllte Simo San. „Nicht das!“

Er schaltete den Kombistrahler von Paralysewirkung auf Impulsstrahlung um. Ein sonnenheller Energiestrahler durchbohrte die Scheibe, schoß auf den Schädel des Mutanten zu und fächerte auf. Der Polizeioffizier blickte mit geweiteten Augen auf den sterbenden Mann neben sich, dessen Kopf in Glut gehüllt zu sein schien. In seinem Schrecken riß er den Gleiter herum und verschwand.

89

Für Frank Eigk aber kam die Aktion des Siganesen schon zu spät.

Simo San ließ sich mit seiner Plattform steil abfallen, als er merkte, daß der fette Henker tot war. Er zitterte am ganzen Körper aus Angst um den Freund. Der Biologe stand bewegungslos auf dem Rasen. Obwohl sich am Horizont bereits ein Silberstreif zeigte, war es noch so dunkel, daß Simo keine Einzelheiten erkennen konnte.

„Frank“, rief er.

Pirit entzündete ein Hölzchen. Simo San schnürte es die Kehle zu, als er sah, was geschehen war. Frank Eigk war von Kopf bis zum Fuß blau. Das Transformfeld hatte ihn erfaßt und versteinert. Frank war tot.

Frank Chmorl-Pamo stand ebenfalls wie versteinert neben dem Freund. Seine Augen schimmerten feucht.

Simo San landete auf seiner Schulter. Er wollte Pamo eine Warnung ins Ohr schreien, doch seine Stimme versagte. Pirit griff helfend ein. Er packte den Maruner an der Schulter und zog ihn mit sich, obwohl Pamo sich energisch wehrte. Der Mann aus der Retorte wollte sich nicht von dem Freund trennen, der ihm zum Leben verhelfen und in die Galaxis hinausgeführt hatte. Pirit mußte sich zwingen. Der Agopper stieß ihn gewaltsam in den Gleiter und startete.

Der Siganese, der sich lieber auf seine Plattform verließ, beobachtete vier Polizeigleiter, die schnell näher kamen. Er war froh, daß Pirit so entschlossen handelte. Mit abgedunkelten Lichtern flüchtete der Agopper in einem Tempo weiter, das Simo San den Atem raubte. Der Siganese beschleunigte seine Plattform so sehr es eben ging, doch konnte er Pirit nur mit Mühe folgen.

Auch die Polizeimaschinen rasten mit einer Geschwindigkeit hinter den Flüchtenden her, die Simo San für unmöglich gehalten hatte. Er mit seinem AG hatte viel Platz zwischen den pilzförmigen Gebäuden, die großen Gleiter jedoch nicht. Sie mit einem solchen

90

Tempo durch die Stadt zu jagen, erforderte höchstes Reaktionsvermögen.

Pirit wechselte ständig die Fluchtrichtung, so daß aus anderen Richtungen herbeieilende Polizeikommandos ins Leere liefen. Immer wieder versuchte der Siganese, so nahe an einen der Polizeigleiter heranzukommen, daß sich ein Schuß auf das AG-Aggregat lohnte, aber er schaffte es nicht. Dennoch gab er nicht auf. Der Zorn trieb ihn voran. Er wollte sich für Frank Eigk rächen.

Doch dann schien es, als habe Pirit sich gründlich verschätzt. Eines der höchsten Gebäude, die Simo San überhaupt in der Stadt gesehen hatte, tauchte plötzlich vor ihnen auf. Der Rebell wollte seinen Gleiter herumziehen, schaffte es aber nicht. Die Maschine raste mit einer Geschwindigkeit von etwa zweihundertfünfzig Stundenkilometern direkt auf eine riesige Glasscheibe zu, hinter der ein fatter, völlig unbekleideter Agopper mit zwei ebenfalls unverhüllten Gespielinnen in einem Swimming-pool planschte. Die Scheibe zerbarst mit ohrenbetäubendem Lärm. Der Gleiter mit Pirit und Frank Pamo jagte heulend durch eine luxuriös eingerichtete Halle, die eine Kombination von Bad und Bar darstellte. Die drei Badenden schrien gellend auf und tauchten unter, um sich vor den herumwirbelnden Glassplittern in Sicherheit zu bringen.

Die Flugmaschine Pirits durchquerte die Halle, zerschmetterte zwei kostbare Sessel, schleuderte eine gläserne Statue in einen wandhohen Spiegel und durchschlug eine zweite Glaswand, die zu einer Dachterrasse hinausführte. Hier streifte sie einen drei Meter hohen Weinbehälter, so daß sich etwa dreihundert Liter Rotwein über die Gartenmöbel und die Wände ergossen.

Die drei Badenden hatten sich noch nicht halbwegs von ihrem Schrecken erholt, als diesem ersten Geschoß eine ganze Reihe von Polizeigleitern folgte, die in Trümmer legten, was noch heil geblieben war. Simo San bewegte sich zwischen ihnen, ohne daß ihn jemand

91

bemerkte. Ausgesprochenes Pech für den Besitzer des Luxusappartements war, daß der Siganese ausgerechnet beim Einflug in die Halle auf ein AG-Aggregat feuerte und traf. Der Schweber sackte sofort ab, schlitterte über den Boden und zertrümmerte die Bar. Die beiden Polizisten, die in der Maschine gesessen hatten, überlebten den Aufprall wie durch ein Wunder. Sie wurden von ihren Sitzen geschleudert, rollten über den Boden und sprangen schutzsuchend ins Wasser des Pools. Sekunden später, als die Kolonne die Wohnung durchquert hatte, explodierte das Aggregat und vernichtete, was bis dahin noch heil geblieben war.

Simo San hatte keine Gelegenheit, seinen kleinen Triumph zu genießen. Er beschleunigte mit äußerster Kraft und holte Pirit fast ein. Plötzlich ließ der Agopper seinen Gleiter steil nach unten abfallen. Dem Siganesen blieb das Herz stehen. Er fürchtete bereits, daß der Rebell die Beherrschung über die Maschine verloren hatte,

als er die quadratische Öffnung sah, die hell erleuchtet war. Die Alarmpfeife des Gleiters heulte schrill auf. Dann tauchte die Flugkabine ein und verschwand. Simo San blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. Er mußte seine Geschwindigkeit allerdings erheblich herabsetzen, weil seine Reaktionen nicht so schnell waren wie die des Agoppers. Wiederum überholten ihn die Ordnungshüter. Auch sie jagten mit abenteuerlichem Tempo in das Loch hinein, das der Eingang zu einem subplanetaren Tunnelsystem war.

Als Simo San seine Plattform endlich auf den richtigen Kurs gebracht hatte, stieß er nur noch auf eine Trümmerlandschaft. Er flog durch einen Tunnel, von dem zahlreiche andere abzweigten. In ihnen arbeiteten Hunderte von Agoppn an Tischen, die mit Waren aller Art bedeckt gewesen waren. Die Gleiter der Kolonne hatten alles hinweggefegt. Gemüse, Obst, zerbrochene Flaschen, Kleidungsstücke, Möbelreste, Bücher, Kommunikationsgeräte und aufgeschreckte Kleintiere la-

92

gen durcheinander. Die Flugmaschinen hatten nur etwa anderthalb Meter Platz unter sich, wenn sie dicht unter der Decke flogen. Pirit bemühte sich, so wenig wie möglich zu vernichten. Die Polizisten aber jagten durch das Tunnelsystem, als sei es völlig leer.

Simo San erkannte seine einmalige Chance. Er holte nun aus seinem AG-Aggregat heraus, was es nur hergab. Obwohl ihm der Wind um die Ohren pff, stand ihm der Schweiß auf der Stirn. Mit einer derartigen Geschwindigkeit durch einen so engen Tunnel zu fliegen, in dem so viele Agopper standen, lagen und kauerten und so viele Gegenstände in der Luft herumwirbelten, erschien ihm wie ein reiner Selbstmordversuch. Dennoch kämpfte er sich dicht unter der Decke voran und überholte einen Polizeigleiter nach dem anderen. Pirit drang nun in nahezu leere Bereiche des Tunnelsystems vor. Die Verfolger kamen ihm bedrohlich nahe. Simo San beobachtete, daß die Besatzung der ersten Maschine pausenlos auf den Rebellen feuerte.

Er näherte sich der Maschine, richtete die Impulsautomatik auf das Heck und schoß siebenmal hintereinander seine Waffe ab. Dann endlich explodierte das AG-Aggregat. Die Luftdruckwelle schleuderte den Si-ganesen fast von seiner Plattform. Nur mühsam konnte er sich halten. Er duckte sich und hetzte weiter hinter Pirit her. Dann aber blickte er sich um und lachte. Es war so gekommen, wie er gehofft hatte - das Wrack des Polizeigleiters versperrte den Tunnel. Und wiederum war die Besatzung so gut wie unverletzt geblieben. Simo San sah die beiden Männer von den Trümmern weglaufen.

Unmittelbar darauf bohrten sich die nachfolgenden Maschinen in das Hindernis. Sie sorgten dafür, daß nun niemand mehr Pirit und Frank Pamo auf der Spur bleiben konnte.

Der Siganese schnaufte erleichtert. Er holte nun rasch auf, da der Agopper langsamer flog. Durch ein of-

93

fenes Fenster schwebte er in die Kabine und landete auf Pamos Schulter.

Sekunden später verließ Pirit das Tunnelsystem und tauchte im Häusermeer der Stadt unter.

„Und Sie glauben wirklich, daß diese Wohnung nicht von der Polizei überwacht wird?“ fragte Pamo. Er ging zum Fenster, von dem aus er auf einen Platz hinunter sehen konnte, der exakt im Zentrum der Stadt lag. Hier wimmelte es geradezu von Agoppn, die sich in und vor den elegantesten Geschäften des ganzen Planeten

drängten. Eine Gruppe von sieben zwölf Meter hohen Statuen bildete den Mittelpunkt des Platzes. Besucher aus allen Teilen dieser Welt begafften das Kunstwerk.

„Ich bin absolut sicher, daß hier nichts passieren kann“, entgegnete Pirit. „Außerdem gibt es von hier aus verschiedene Fluchtwege, die wir benutzen können.“

Frank Pamo kehrte zu seinem Sessel zurück und setzte sich. „Nun gut, was schlagen Sie vor, was wir zunächst tun sollen?“ fragte er.

„Sie müssen Maske machen“, erklärte Pirit. „Ich werde einen Spezialisten kommen lassen, der Sie zu einem Agopper macht.“

„Das ist erst in zweiter Linie wichtig. Sagen Sie mir, welche Pläne Sie verfolgen.“

„Bis jetzt haben wir auf Gewalttaten verzichtet“, antwortete der Untergrundkämpfer, „aber wir haben eingesehen, daß wir damit überhaupt nichts erreichen. Wir müssen den *Großen* zeigen, daß sie auf Schritt und Tritt in Lebensgefahr sind. Wenn sie sich nicht mehr aus ihren Häusern heraustreten, wenn sie erkennen, daß dieser Planet ihnen kein sicheres Leben ermöglicht, dann werden sie verschwinden.“

„Davon hat Agopp aber nichts“, wandte Frank Pamo ein. „Ich bin gegen Gewalt.“

94

„Dann können wir nicht zusammenarbeiten.“

„Ich schlage Ihnen vor, daß wir parallele Wege gehen. Ich werde mit meinen Mitteln gegen die *Großen* kämpfen, Sie mögen es auf Ihre Weise tun.“

„Pirit hat recht“, sagte Simo San, der auf dem Tisch auf einer Obstdose saß. „Mit meiner Hilfe können wir alles in Fetzen zerschlagen. Die *Großen* haben keine Chance gegen uns. Ich kann ihnen jederzeit eine Bombe unters Bett legen, ohne daß sie etwas dagegen tun können.“

„Wenn andere das Leben verachten und es vernichten, dann müssen wir das nicht auch tun. Ich werde niemanden töten, solange es nicht unumgänglich ist.“

„Was hast du vor?“ fragte der Siganese.

Frank Pamo sagte es ihm.

Schon am nächsten Tag erschien ein weißhaariger Agopper in der neuen Wohnung. Er schleppte eine große Tasche mit sich, begrüßte Pamo und Simo San freundlich, weigerte sich jedoch, ihnen seinen Namen zu sagen.

„Wenn ihr nicht wißt, wer ich bin, könnt ihr mich auch nicht verraten, wenn ihr erwischt werdet“, erklärte er.

„Uns schnappt man nicht“, erwiderte Pirit ärgerlich.

Der Alte packte seine Tasche aus.

„Nur Voron der Blaue weiß, wer ich bin. Das genügt.“

Frank Pamo sah, daß er eine Reihe von Plastikstücken, Pasten, Farben und Haarteilen mitgebracht hatte. Er setzte sich und wartete wortlos ab. Der Alte begann ebenfalls schweigend damit, ihm eine Maske anzulegen. Er klebte allerlei Polster auf sein Gesicht, bis dieses fast völlig darunter verschwunden war. Das sah zunächst keineswegs besonders gut gelungen aus. Der Schädel erschien vielmehr unförmig und allzu klobig. Doch dann begann der Maskenbildner mit der Feinar-

95

beit, und Frank Pamos Zutrauen wuchs. Er heftete ihm schließlich eine gewölbte Platte auf den Schädel, auf der sich das pilzförmige Gebilde befand. Daran befestigte er Haare, die Frank bis tief in den Nacken hinabgingen. Auch die untere Gesichtspartie verschwand fast völlig unter einem blauen Bart, da der Mund nicht genügend verändert werden konnte. Schließlich drückte er Frank die trompetenförmigen Ohrmuscheln an den Kopf und besprühte die Maske mit Farben.

Danach war Frank Pamo von einem echten Agopper nicht mehr zu unterscheiden - abgesehen von dem Körper, der nicht so grundlegend maskiert werden konnte. Doch auch hier fand der Alte eine Lösung, die halbwegs akzeptabel war. Er hatte Pamo Stiefel mitgebracht, die über die Knie hinausreichten, dicht unterhalb der Knie aber zusammengenäht wurden, so daß er darin nur so kleine Schritte wie die Agopper machen konnte. Er fühlte sich darin zwar äußerst unwohl, sah aber ein, daß er sie außerhalb der Wohnung tragen mußte. Die Arme ließen sich nicht verlängern.

„Das ist nicht so schlimm“, bemerkte Pirit. „Es gibt viele Agopper, die ähnlich kurze Arme haben wie Sie.“

Der Maskenbildner bat Pirit, Pamo einen passenden Anzug zu geben. Nachdem der Maruner diesen angelegt hatte, war er von einem Agopper nicht mehr zu unterscheiden.

„Wunderbar“, rief Simo San begeistert und klatschte in die Hände. „Und jetzt ich.“

Pamo und Pirit blickten ihn verblüfft an.

„Du?“ fragte Frank. „Du willst auch eine Maske anlegen?“

„Natürlich. Was dachtest du?“

„Aber... warum denn?“

„Blöde Frage“, erwiderte der Siganese. „Damit man mich nicht erkennt. Wozu sonst?“

Frank Pamo lachte, wobei er Mühe hatte, die Lippen geschlossen zu halten. Pirit gab eine Reihe abgehackter

96

Pfeiftöne von sich, die zeigten, wie erheitert er war. Simo San aber stampfte wütend mit dem Fuß auf.

„Was fällt euch ein?“ brüllte er in sein Megaphon. „Ich meine es vollkommen ernst.“

„Simo“, erwiderte der Maruner. „Es gibt doch gar nicht so kleine Agopper wie dich.“

„Es gibt keine Agopper-Siganesen?“

„Nein, bestimmt nicht.“

„Also auch hier.“

„Was meinst du?“

„Ich spreche von der biologischen Fehlentwicklung. Du weißt, daß die Evolution des Menschen nur auf meinem Heimatplaneten den einzig richtigen Weg gegangen ist.“ Simo San senkte den Kopf und schlug einige Brotkrümel mit dem Fuß vom Tisch. „Na, ja, macht euch nichts daraus. Auf Körpergröße allein kommt es nicht an.“

*

Als Frank Chmorl-Pamo zwei Tage später von einem Ausflug zurückkehrte, der ihn quer durch die Stadt geführt hatte, ohne daß irgend jemand Verdacht gegen ihn geschöpft hätte, merkte er, daß etwas nicht so war, wie es hätte sein sollen. Pirit, zu dem sich zwei weitere Männer und eine Frau gesellt hatten, lief unruhig in der Wohnung auf und ab. Die Agopperin, die an den Ausbuchtungen an ihrem Oberkörper und den zierlichen Füßen leicht als Weib zu erkennen war, schwatzte nervös auf ihn ein. Simo San befand sich nicht in dem Unterschlupf der Rebellen.

„Was ist passiert?“ fragte der Maruner.

„Was meinen Sie? Es ist doch alles ganz normal“, sagte Pirit.

Pamo trat an das große Fenster und blickte auf den

97

Platz- hinab. Drüben, beim wichtigsten Rundfunk- und Fernsehsender des Kontinents, herrschte lebhaftes Treiben.

„Sollten Sie noch immer nicht gemerkt haben, daß ich ein ganz besonderes Gespür für derartige Dinge habe,

Pirit?“

Er legte dem Agopper die Hand auf den Arm und musterte ihn scharf.

„Ihre Gruppe führt in dieser Stunde einen Terroranschlag gegen die *Großen* durch, stimmt's?“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Ich ahne es nur.“

Pirit senkte den Kopf. Die anderen Agopper näherten sich Pamo. Ihre Erregung war so deutlich spürbar für ihn, als hätten sie laut geschrien.

„Und Sie haben Angst, Pirit, daß etwas nicht gelingen könnte. Das aber ist gar nicht das Problem. Denken Sie an das, was diesem Anschlag folgen wird. Das ist viel wichtiger.“

„Wir fürchten uns nicht vor den *Großen*“, behauptete das Mädchen.

„Wenn Sie den Anschlag noch verhindern können, Pirit, dann tun Sie es“, bat Frank Pamo.

„Nein“, entgegnete der Agopper schroff.

„Sie erreichen nichts mit Gewalt.“

„Und Sie?“ fragte Pirit aggressiv.

„Warten Sie ab.“ Frank Pamo wollte noch mehr sagen, doch einer der Agopper stellte den Fernseher an, da die Zeit für die Nachrichten gekommen war. Bleich und nervös wartete die Gruppe auf die ersten Worte des Sprechers. Der Maruner begriff. Es war bereits alles vorbei. Niemand hätte das Unvermeidliche jetzt noch aufhalten können. Zunächst kamen einige Berichte über politische Ereignisse. Sie waren nicht besonders bedeutend, so daß die Agopper bereits aufatmeten. Pirit meinte, wenn etwas passiert sei, dann wäre es längst erwähnt worden. Er hatte es kaum gesagt, als der Spre-

98

eher einige Namen nannte, die Pamo noch nie gehört hatte. Die Rebellen stöhnten auf. Und dann kam der Schock für sie.

„Darüber hinaus konnte auch Voron der Blaue, der als Kopf der Terroristen galt, erschossen werden, als er versuchte, einen Bombenanschlag gegen die im Kongreßzentrum tagenden Wirtschaftswissenschaftler zu verüben. Voron der Blaue starb im Kreise seiner Freunde.

Wie Polizeipräsident Vakon meint, ist damit der sogenannte harte Kern der Untergrundbewegung zerschlagen worden. Mit weiteren Anschlägen rechnen die offiziellen Stellen nun nicht mehr.“

Das Bild wechselte, und es folgte eine kurze Reportage von einer Pressekonferenz, die Polizeipräsident Vakon gab. Er erklärte, man habe den Terroristen der FE-STAS eine Falle gestellt, in die sie auch prompt hineingegangen wären.

Mitleidig beobachtete Frank Pamo seine Freunde, die sich still in die Ecken des Wohnzimmers zurückzogen, sich dort auf den Boden kauerten und den Kopf auf die Knie stützten. Ihr Verhalten verriet ihm, wie hart sie getroffen waren. Sie hatten allen Mut verloren. Zum ersten Mal hatten sie, die sie bisher mit größter Behutsamkeit vorgegangen waren, zur Waffe des Terrors greifen wollen, und sie waren gescheitert.

Pamo hatte nie daran gezweifelt, daß Gewalt zumindest in dieser Phase ihres Kampfes gegen die *Großen* völlig falsch war. Dieser Vorfall bestätigte ihm seine Ansichten, aber er demonstrierte ihm auch in aller Deutlichkeit, wie gefährlich seine Gegner waren.

Er wandte sich um und verließ den Schlupfwinkel. Mit dem Fahrstuhl fuhr er nach unten. Dann ging er auf den Platz hinaus und mischte sich unter die Passanten. Mühsam bewegte er sich voran. Er war froh, als er endlich einen abgestellten Taxisgleiter fand, den er benutzen konnte. Er warf einige Münzen in den Startautoma-

99

ten und lenkte die Maschine stadtauswärts. Schon wenig später landete er wieder, als er an einem mit Verkaufsbuden gefüllten Platz eine Telefonkabine entdeckte. Auf dem Platz eilten zahllose Frauen und Kinder umher, die hier ihre Einkäufe erledigten. Obwohl dieser Marktflecken für ihn einen geradezu faszinierenden Anblick bot, hielt er sich nicht damit auf, das Geschehen zu beobachten. Er betrat die Kabine und wählte eine Nummer. Wenig später war er mit dem Chefredakteur der wichtigsten technischen Zeitschrift des Kontinents verbunden. Nach einigen vorbereitenden Worten erklärte er:

„Ich habe auf verschiedenen Umwegen von dem entkommen Terraner eine Reihe von technischen Zeichnungen und Artikeln erhalten. Darin sind Lösungen für einige Probleme enthalten, die uns zur Zeit noch Kopfschmerzen bereiten. Erwähnen möchte ich zum Beispiel die Aufbereitung des Trinkwassers. Die Terraner haben dafür eine Technik entwickelt, die nur 10 Prozent dessen kostet, was wir aufwenden müssen, und die darüber hinaus auch noch einfacher und besser ist.

Für den medizinischen Bereich kann ich mehrere Geräte anbieten für künstliche Beatmung, Narkose, Kreislaufüberwachung und Austausch von Organen, Blutanalyse und -ersatz. Und für die Bild- und Phono-industrie kenne ich akustische und optische Verbesserungen, wie Sie sie sich vorläufig noch gar nicht vorstellen können.

Wichtig ist vor allem, daß der Terraner diese Neuerungen grundsätzlich kostenlos abgeben will. Sie sollen in Ihrer Zeitschrift veröffentlicht werden.“

„Warten Sie“, entgegnete der Chefredakteur. „So etwas können wir unmöglich am Fernsprecher ausmachen. Ich möchte Sie sehen, sagen wir in einer Stunde im Verlag?“

„Ich werde Ihnen die Unterlagen zuschicken.“ Frank Chmorl-Pamo hörte Nuancen aus der Stimme des

100

Agoppers heraus, die jedem anderen entgangen wären. Ihm war, als könne er seinen Gesprächspartner vor sich sehen. Ein Alarmsignal schlug in ihm an.

„Ich melde mich wieder“, schloß er, legte auf und hastete zu seinem Gleiter zurück. Er startete, stieg jedoch nicht steil auf, sondern ließ die Maschine zwischen einige Häuser treiben. Er hatte sie gerade erreicht, als zwei Polizeischweber neben der Telefonzelle landeten. Mehrere Beamte sprangen heraus und befragten einige Frauen, die in der Nähe an einem Verkaufswagen standen.

Frank Pamo lächelte bitter. Damit hatte er gerechnet, nachdem es ihm in den letzten beiden Tagen nicht gelungen war, herauszufinden, wem der Zeitschriftenverlag gehörte. Jetzt wußte er es: den *Großen*.

Es wäre sinnlos gewesen, Zeichnungen und technische Abhandlungen an diese Adresse zu senden. Sie wären niemals veröffentlicht worden.

101

Simo San landete auf der Schulter Frank Pamos.

„Die Luft ist rein, großer Bruder“, sagte er.

Der Maruner gab Pirit und seinen Freunden ein Zeichen. Lautlos kletterten die Männer über die Mauer, die das Studiogebäude umgab. Sie eilten geduckt auf eines der grauen Gebäude zu, in denen tagsüber Filme und Fernsehspiele produziert wurden. Ein lauer Wind wehte von Süden her. Er steigerte die Temperaturen noch, die in den letzten Tagen ohnehin sprunghaft angestiegen waren. Frank war froh, daß er seine Maske für einige Stunden ablegen konnte. Die Dunkelheit schützte ihn.

Der Siganese dirigierte ihn bis zu einer Stahltür, die einen Spaltbreit offen stand. Hier warteten sie auf die Agopper.

„Es ist nur ein Wächter im Studio“, berichtete Simo

San. „Er schläft.“

Frank zog die Tür auf, deren Schloß von Simo San mit der Impulsautomatik zerstrahlt worden war. Dann rannte er einen Gang entlang, bis er eine erleuchtete Kabine erreichte. Ein schlafender Agopper lag hinter einer Panzerglasscheibe auf einem Polstermöbel. Der Siganese schwebte durch ein Luftloch in den Raum und ließ sich bis zu dem Riegel hinuntergleiten, mit dem die Tür gesichert war. Erst als Simo San seine Antigrav-plattform gegen den Riegel lenkte, gelang es ihm, ihn zur Seite zu schieben. Quietschend schwang die Tür auf. Der Wächter fuhr hoch. Bevor er jedoch recht wußte, was geschah, packte Pamo ihn und drückte ihn wieder auf sein Lager. Pirit, der den Wachraum in diesem Moment erreichte, fesselte ihn mit Stricken, die er mit-

102

gebracht hatte. Er band ihm auch ein Tuch vor den Mund, so daß er keinen Alarm pfeifen konnte.

„Wir sollten ihn töten“, sagte er.

„Warum? Er hat nichts damit zu tun“, entgegnete Frank Pamo.

„Darum geht es nicht. Die *Großen* müssen begreifen, daß wir auch hart und entschlossen zuschlagen können.“

„Wenn Sie Unschuldige umbringen, Pirit, werden Sie nichts gewinnen. Lassen Sie es mich auf meine Weise machen.“ Pamo verließ die Kabine und ging ins Studio, in dem noch alle Gerätschaften aufgestellt waren, mit denen die Filmemacher am Tag gearbeitet hatten. Rasch erklärte er Pirit, was er zu tun gedachte, obwohl der Agopper in groben Zügen über alles informiert war. Sie benötigten noch fast eine Stunde, bis sie sich mit den Kameras und den Bild- und Tonaufzeichnungen vertraut gemacht hatten.

Danach setzte Frank Chmorl-Pamo sich hinter einen Tisch. Die Kameras richteten sich auf ihn. Er begann zu sprechen.

Noch in der gleichen Nacht verübten Simo San, Frank Pamo und ein Agopper namens Scwed einen weiteren Einbruch. Dieses Mal drangen sie in das Gebäude des Fernsehsenders im Zentrum der Stadt ein, und es gelang ihnen, das Nachrichtenstudio zu erreichen, ohne bemerkt zu werden. Sie kamen ungesehen an einem Nachtwächter vorbei und konnten die Türen öffnen, ohne die Schlösser beschädigen zu müssen.

Im Studio selbst hatte nur noch Scwed zu tun. Er war der Elektronikspezialist der FESTAS. Geschickt fügte er das magnetische Aufzeichnungsband, das sie vom Filmstudio mitgebracht hatten, in die vollautomatische Sendeanlage ein. Die Nachrichten liefen vollautomatisch nach einem vorprogrammierten System ab. Der

103

Sprecher lieferte später nur noch aktuelle Kommentare. Ansonsten rief die Elektronik die verschiedenen Filme und Aufzeichnungen von zwölf Spulen ab. Swed wechselte einen Film über ein kulturelles Ereignis aus und legte dafür ein, was sie im Filmstudio aufgenommen hatten.

Schon nach etwa einer halben Stunde konnte er ein von Simo San hergestelltes Mikro-Funkgerät anschließen, mit dem der Streifen gestoppt oder abgefahren werden konnte. Danach beseitigten sie alle Spuren und kehrten in die Wohnung zurück, in der Pirit bereits ungeduldig auf sie wartete.

„Ich rechne nicht damit, daß wir bereits in den Kurznachrichten am Vormittag erscheinen“, sagte Frank Pamo. „Dafür ist in ihnen keine Zeit. Unser Bericht kommt in den Abendnachrichten, wenn alle wichtigen Leute zuhören. Verlaßt euch darauf.“

„Ich wollte, ich wäre so optimistisch wie Sie, Frank“, entgegnete Pirit.

Der Maruner trank ein Glas Wasser und legte sich danach hin. Er schlief fast augenblicklich ein. Pirit weckte ihn im Laufe des Vormittags.

„Es wimmelt von Polizei“, sagte der Agopper nervös. „Ob sie etwas entdeckt haben?“

Frank ging zum Fenster. Aus sicherer Deckung heraus blickte er nach unten. Tatsächlich glich der Sender einer belagerten Festung. Überall standen Polizeigleiter herum. Ordnungshüter suchten den Platz ab. Sie kontrollierten Passanten und Anlagen.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Pirit.

„Ich weiß es nicht, aber das wird sich zeigen. Haben Sie etwas zu essen für mich? Ich habe Hunger.“ Pamo strahlte Ruhe aus. Er tat, als ginge ihn die Polizeiaktion überhaupt nichts an. „Wann kommt der Maskenbildner?“

„Sie scheinen sich überhaupt keine Sorgen zu machen.“

104

Pamo lächelte mit geschlossenen Lippen.

„Nein“, sagte er.

Eine Stunde später normalisierte sich die Szene auf dem Platz wieder. Die meisten Ordnungshüter zogen ab. Pirit schaltete den Fernsehapparat an. Die ersten Nachrichten kamen. Sie waren nur kurz und brachten nichts, was wichtig für die Gruppe gewesen wäre. Der Tag verstrich. Die FESTAS-Mitglieder wurden immer unruhiger. Selbst Simo San litt unter der Nervenanspannung. Wild feuerte er mit dem auf Paralysestrahlung geschalteten Blaster, als Pirit ihm versehentlich ein Glas mit Obstsaft auf den Kopf stellte. Dem Agopper entfiel das Gefäß. Es kippte um, und der Siganese ertrank fast in der klebrigen Flüssigkeit. Simo San raste vor Wut. In seinem Zorn rannte er zu seiner AG-Plattform und startete. Er wollte Pirit den Lähmstrahler direkt an den Kopf setzen, doch im letzten Moment schob Frank Pamo seine Hand zwischen ihn und den Agopper.

Simo San blickte hilflos zu dem Maruner auf, wandte sich ab und flog ins Badezimmer, um sich zu waschen.

Dann endlich war es soweit. Die ersten Abendnachrichten kamen. Der Sprecher kündigte den Film über die kulturelle Veranstaltung an, und dann erschien das Bild Frank Chmorl-Pamos auf dem Bildschirm.

„Agopp ist das Opfer eines ungeheuerlichen Verbrechens geworden“, erklärte der Maruner. „Terraner, die auf dieser Welt gelandet sind, bringen mit Hilfe ihrer überlegenen Technik die Macht über die Wirtschaft des ganzen Planeten an sich - und lassen sich dafür ungeheure Summen bezahlen. Mit Hilfe dieses Geldes kaufen sie ein Wirtschaftsunternehmen nach dem anderen auf und ruinieren gleichzeitig andere, indem sie ihre neue und bessere Technik auf den Markt bringen.“

Sie verstoßen damit gegen die Grundgesetze des Solaren Imperiums, die eine Bereicherung durch Ausbeutung mit Hilfe des überlegenen Wissens verbieten. Die

105

mit dem kleineren Raumschiff auf Agopp gelandeten Terraner haben versucht, dieses Verbrechen zu verhindern. Deshalb werden sie gnadenlos verfolgt. Der Umfang der Jagd auf sie sollte jedem Agopper zeigen, wie groß die Macht der *Großen* bereits geworden ist.

Ich rufe zu aktivem Widerstand gegen die *Großen* auf. Sie müssen an ihrem Lebensnerv gepackt werden — und das ist ihre Wirtschaftsmacht. Ein absoluter Boykott der von ihnen vertriebenen Produkte ist die wirksamste Waffe gegen sie.

Gleichzeitig biete ich hiermit terranische Technik lizenzfrei an. Ich fordere die unabhängigen Politiker von Agopp auf, mit mir zusammenzuarbeiten, um die Macht der *Großen* zu...

An dieser Stelle wurde der Film unterbrochen. Das Symbol für Störungen erschien.

Frank Pamo gab Pirit einen Wink. Der Agopper betätigte das Funkgerät, und noch einmal klang die Stimme des Maruners auf. Sie erstarb jedoch schon Sekunden später wieder.

„Und davon versprechen Sie sich etwas?“ fragte Pirit skeptisch. „Wissen Sie, was passieren wird? Man wird uns jetzt hetzen, wie noch nie zuvor, aber die *Großen* werden sich nicht stören lassen.“

Pirit täuschte sich.

An den folgenden Tagen zeigte sich, daß es doch noch wirtschaftlich unabhängige Zeitungen und Zeitschriften auf Agopp gab. In ihnen begann eine heftige Diskussion über das, was Frank Pamo gesagt hatte. Der Maruner schickte wissenschaftliche Pläne und Abhandlungen an diese Verlage, in denen er einiges von dem offenbarte, was terranische Technik anzubieten hatte. Was er kaum gehofft hatte, geschah. Die Zeitungen veröffentlichten diese Arbeiten mit ausführlichen Kommentaren von agoppischen Wissenschaftlern, die

106

bestätigten, daß sie realisierbar waren. Ein unabhängiger Fernsehsender brachte einen Film, in dem ein Wissenschaftler nach den Vorschlägen Franks einen Klebstoff herstellte und ihn anschließend testete. Selbst unter den größten Belastungen versagte das neue Produkt nicht.

In einem von Studenten und Schülern herausgegebenen Aufruf wurde die Bevölkerung zum totalen Boykott gegen die *Großen* aufgefordert. Ein klarer Erfolg schien sich abzuzeichnen, doch dann kam nach einigen weiteren Tagen die Wende.

Ein FESTAS-Mann kam in die Wohnung. Er war vollkommen erschöpft. Mit stockender Stimme teilte er mit, daß fünf FESTAS-Gruppen von der Polizei angegriffen und aufgerieben worden waren, obwohl sie unbewaffnet gewesen waren. Die Ordnungshüter hatten solange geschossen, bis alle tot waren. Ein Blau-Mutant hatte eine weitere Gruppe versteinern lassen, ohne daß man auch nur den Versuch gemacht hätte, sie zu verhaften.

An diesem Tag erschienen mehrere Berichte aus dem Wirtschaftsleben des Planeten. Überall auf dem Planeten war die Boykottaufrufung von der Bevölkerung aufgenommen worden, doch das hatte nur dazu geführt, daß einige große Unternehmungen zusammengebrochen waren. Hunderttausende von Männern und Frauen waren auf der ganzen Welt arbeitslos geworden.

„Das sind doch alles Lügen“, sagte Pamo. „So schnell geht das nicht. Das ist völlig unmöglich.“

„Mag sein“, erwiderte Pirit niedergeschlagen. „Aber die Bevölkerung glaubt es. Sie begreift nicht, daß sie Opfer bringen muß, wenn sie sich befreien will.“

Zum erstenmal seit anderthalb Jahren brachte das Fernsehen ein Interview mit einem der *Großen*. Kommandant Oberst Enko Pyrrkout diskutierte mit mehreren Journalisten über die Ereignisse. „Wir verstehen die Aufregung nicht“, sagte er, nach-
107

dem er sich angehört hatte, daß man ihm Ausbeutung vorwarf. „Wir haben die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen von Agopp ein Jahr lang genau studiert, bis wir wußten, was wir tun mußten, damit wir nichts zerstören. Sicherlich haben wir die Technik dieser Welt revolutioniert, sicherlich hat es dabei auch schmerzliche Einschnitte gegeben, dafür aber haben wir Agopp eine großartige Zukunft eröffnet. In einem oder zwei Jahren wird es nicht einen einzigen Armen mehr auf Agopp geben. Krankheiten werden weitgehend unbekannt sein. Soziale Ungerechtigkeiten wird es nicht mehr geben. Das Durchschnittsalter der Agopper wird nicht mehr bei 43 Jahren liegen, sondern bei 117 Jahren.“

Die Gegenleistung, die wir dafür verlangen, ist gering. Wir wollen nur einen kleinen Flecken, auf dem wir ruhig leben können. Wir beuten niemanden aus, sondern wir schenken Agopp lediglich Reichtum und Glück. Mir ist unverständlich, was daran unmoralisch sein sollte.“

Mit diesen Worten schloß er die Diskussion ab. Die Journalisten dankten ihm unterwürfig dafür, daß er sich zu dem Gespräch bereitgefunden hatte.

Danach war die Wirkung der Aktion Pamos verpufft - die Hetzjagd auf FEST AS aber ging weiter, und sie wurde noch härter und blutiger.

*

„In OAE haben wir keine Chance mehr“, sagte Pirit niedergeschlagen. „Es ist vorbei. Wir haben verloren.“

Der Agopper ging zusammen mit Frank Chmorl-Pamo durch eine Parkanlage und näherte sich einer Menge, die sich unter den blühenden Bäumen versammelt hatte.

„Sie wollen aufgeben?“ fragte der Maruner.

108

„Nein, das nicht, aber ich muß Ihnen sagen, daß wir diesen Kontinent verlassen werden. Ich habe keine Lust, mich abschießen zu lassen.“

„Was haben Sie vor?“

„Auf Katar lebt die zweite Gruppe der *Großen* unter Iniria Arouwa. Wie ich von meinen Freunden erfahren habe, besteht die Möglichkeit, jemanden aus unserem Kreis dort einzuschleusen.“

„Sie wollen also versuchen, die *Großen* von innen heraus anzugreifen? Wen wollen Sie einsetzen?“

Pirit blieb stehen. Er zupfte von einem Busch kleine, rötliche Beeren ab, warf sie mit der Hand hoch und fing sie wieder auf.

„Wissen Sie eigentlich, daß Sie mit diesen Kügelchen jeden Agopper ausschalten können? Wenn Sie sie einem von uns an den Kopf werfen, und sie dabei platzen, wird ein Gas frei, das uns für etwa eine halbe Stunde bewußtlos werden läßt.“

„An wen haben Sie gedacht?“ drängte Frank. Er kannte die Antwort bereits, wollte sie aber von Pirit hören.

„An Sie.“

Alles sträubte sich in Pamo gegen diesen Gedanken. Er wußte, daß es keine gefährlicheren Gegner für ihn gab als die Terraner. Zugleich aber mußte er zugeben, daß niemand besser für einen Einsatz im Lager der *Großen* geeignet war als er in

der Maske eines Agop-pers. Er pflückte eine Handvoll der roten Beeren und ließ sie in seine Tasche fallen, während er überlegte.

„Wie wollen Sie OAE verlassen?“ forschte er. „Alles wird überwacht.“

„Mit einem Lufttorpedo“, entgegnete Pirit ruhig. „Sie brauchen sich darüber keine Sorgen zu machen. Diesen Fluchtweg habe ich mir offen gehalten. Er ist unsere letzte Chance.“

„Einverstanden“, sagte Frank widerstrebend. Der Plan des Rebellen behagte ihm nicht sehr, er sah jedoch

109

ein, daß er ohne die Hilfe Pirts überhaupt nichts mehr ausrichten konnte. Er mußte wohl oder übel bei ihm bleiben. Eine andere Möglichkeit gab es nicht. Selbst eine Flucht in die Wildnis hätte auf lange Sicht keine Sicherheit geboten. Er mußte die Entscheidung suchen. Entweder gelang es ihm, wieder ein Raumschiff zu bekommen, oder er konnte mit seinem Leben abschließen.

Simo San schwebte aus der Krone eines Baumes herab und landete auf seiner Schulter. Er zeigte mit ausgestrecktem Arm zu der Menge hinüber.

„Dort ist Frank Eigk“, rief er.

„Frank?“ fragte Pamo überrascht. „Er lebt?“

„Nein, natürlich nicht. Sie haben ihn ausgestellt, damit jeder ihn begaffen kann. Wie ein Denkmal.“

„Das ist...“, begann der Maruner betroffen. Zum erstenmal seit Pirit ihn kannte, zeigte er sich erregt und außer Fassung. Er wollte auf die Menge zueilen, doch der Agopper hielt ihn fest.

„Ihr Terraner seid seltsame Leute“, sagte er. „Glauben Sie, daß es einen Unterschied macht, ob Ihr Freund hier im Park steht oder irgendwo im Boden verscharrt ist?“

Frank wollte ihn abschütteln, doch Pirit gab nicht nach.

„Ich bin kein Terraner“, sagte Chmorl-Pamo.

„Für mich schon. Für mich spielt keine Rolle, wo Sie geboren sind. Sie sind dennoch Terraner.“

„Ja, Sie haben recht.“

„Und deshalb werden Sie sich verraten, wenn Sie zu nahe herangehen. Bleiben Sie hier, Frank. Meinen Sie nicht, daß es einige Polizisten in der Nähe des Toten gibt, die nur darauf warten, daß einer der Zuschauer sich ungewöhnlich benimmt?“

Frank blickte mit brennenden Augen zu der Menge hinüber. Eigk war ihm mehr als ein Freund gewesen. Es schmerzte ihn, daß die Behörden ihn zu einem Ausstellungsstück gemacht hatten. Doch die Vernunft siegte

110

über die Gefühle. Er wandte der Menge den Rücken und ging in der ihr entgegengesetzten Richtung davon.

„Ich bin einverstanden, Pirit“, sagte er. „Ich fliege mit Ihnen nach drüben.“

Der Lufttorpedo war eine technische Entwicklung, die durch Antigravgleiter längst überholt war, aber von einigen Agoppnern dennoch gern benutzt wurde. Der Startplatz befand sich weit außerhalb in der Nähe der Küste auf einem Gelände, auf dem Schutt und Abfall lagerte. Die ehemals stolzen Gebäude sahen verwahrlost aus. Auch hier waren die Folgen der allzu brutal durchgeführten Antigravrevolution deutlich zu sehen.

„Mich wundert, daß es überhaupt noch Passagiere gibt, die mit diesen Dingen fliegen“, sagte Simo San, der auf dem Kopf Frank Pamos stand und unter dem pilzförmigen Gebilde hervorlugte. „Sind Sie sicher, Pirit, daß es unterwegs nicht abstürzen wird?“

„Warum sollte es?“ erwiderte der Agopper einsilbig.

Sie passierten eine Kontrollstation, an der sie einige Fulls zahlen mußten. Frank begriff angesichts des extrem niedrigen Flugpreises, daß sich immer noch Fluggäste fanden. Wer sich die ser Lufttorpedos bediente, gehörte zu den Ärmsten der Armen. Er fürchtete, daß Pirit und er durch ihre relativ elegante Kleidung auffallen würden, aber das war nicht der Fall. Sie wurden in einen Raum geleitet, in dem sich etwa hundert Männer, Frauen und Kinder aufhielten. Die Frauen hielten ihre Sprößlinge ängstlich bei der Hand und duldeten nicht, daß sie frei herumliefen. Ein Mann, dessen Gesicht von Narben entstellt war, kam zu Pirit. Abermals wechselten einige Fulls den Besitzer. Dann öffneten sich die Türen, und der Weg zu der langgestreckten Kabine unter der zigarrenförmigen Hülle war frei. Pirit und Pamo begaben sich mitten zwischen den anderen Passagieren hinüber. Je näher der Maruner dem agop-

111

pischen Zeppelin kam, desto stärker wuchsen seine Bedenken. Das Tuch, mit dem der Tragkörper bespannt war, sah verrottet aus.

„Keine Angst“, sagte Pirit leise. „Das Ding trägt uns.“

„Hoffen wir's“, entgegnete Frank.

„Ich glaube es nicht“, schrie Simo San aus seinem Versteck heraus.

„Warum nicht?“ fragte der Maruner.

„Alles, was groß ist, ist schlecht.“

Zusammen mit Pirit drängte Frank sich durch eine Tür, eilte mit ihm bis zu den hintersten Sitzplätzen und ließ sich dort nieder. Eine halbe Stunde verstrich. Immer mehr Fluggäste trafen ein. Dennoch war die Fluggondel nur halb besetzt, als der Kapitän startete. Interessiert beobachtete Frank, wie die Leinen losgemacht wurden. Der Torpedo stieg rasch auf. Die Motoren an Bug und Heck brummen, und dann strebte der Zeppelin aufs Meer hinaus. Einige Besatzungsmitglieder erschienen mit allerlei Kleinwaren, Getränken und Obst. Sie kamen an die Tische, um ihre Waren anzupreisen, und sie ließen sich nicht vertreiben, bevor sie etwas verkauft hatten.

Frank Pamo genoß den Flug, der sieben Stunden dauerte. Gemächlich zog der Zeppelin über das Meer hinweg. Als die Sonne unterging, landete er auf einer kleinen Insel. Die Mannschaft verstaute eine Reihe von Paketen, dann setzte der Kapitän den Flug fort. Zwei Tage später ging der Zeppelin auf einem ebenfalls verkommenen Platz nieder. Man befand sich auf dem Kontinent Katar.

Eine große Stadt mit hohen, pilzförmigen Gebäuden lag in der Nähe. Frank Pamo sah Kolonnen von Anti-gravgleitern, die sich mit großer Geschwindigkeit auf vorgeschriebenen Luftstraßen bewegten. Das war der erste Unterschied zu OAE, der ihm auffiel. Dort war der Verkehr ungeordnet und relativ ruhig gewesen, hier war er hektisch, verlief aber auf festgelegten Bahnen.

112

Daß diese Sicherheitsmaßnahme nicht ausreichte, bewiesen zahlreiche Gleiterwracks, die in der Landschaft herumlagen.

Zusammen mit den anderen Passagieren ging Frank Pamo in eine Baracke, in der Pirit zweihundert Fulls bezahlte. Das war mehr, als er für sie beide für den Flug entrichtet hatte. Der Agopper, der das Geld entgegennahm, heftete Pirit und ihm eine

Metallkapsel an das pilzförmige Gebilde auf dem Schädel. Dabei stach er einfach eine mit Widerhaken versehene Nadel ins Fleisch. Pirit zuckte leicht zusammen.

„Was soll das?“ fragte Frank.

„Damit können die Behörden jederzeit herausfinden, wo wir sind. Es sind Minisender“, erklärte Pirit. Er verengte die Augen ein wenig und deutete damit an, daß sie die Geräte bald unschädlich machen würden.

Als sie die Baracke wieder verließen, warteten mehrere Agopper auf sie. Pirit stellte sie als seine Freunde vor. Die Männer musterten Frank Pamo neugierig, und einer von ihnen meinte enttäuscht, man könne überhaupt nicht sehen, daß er eine Maske trage.

„Ich habe einen Gleiter dabei“, erklärte ein anderer. „Damit sind wir schnell in der Stadt.“

„Wann werden wir den Plan — hm — verwirklichen?“ erkundigte sich Frank vorsichtig.

„Noch heute“, antwortete Pirit. „Noch heute werden wir Sie zu Iniria Arouwa bringen.“

„Ich weiß nichts über sie“, wandte der Maruner ein.

„Wozu auch?“ fragte Simo San. „Es sind doch deine Leute. Du brauchst keine Informationen - und außerdem bin ich ja bei dir.“

113

9.

Mylady Iniria Arouwa bewohnte zusammen mit zehn weiteren Besatzungsmitgliedern eine Inselgruppe auf der südlichen Halbkugel des Planeten. Wie Frank Pamo beim Anflug erfuhr, verfügte jeder Terraner über eine Insel von mehreren tausend Quadratkilometern Größe. Auf keiner von ihnen bestanden von Agopperrn errichtete Siedlungen. Dieses Land, das unvergleichlich schön war, gehörte ausschließlich den Terranern.

Der ehemalige Erste Offizier der Korvette herrschte von einem palastartigen Gebäude aus, das nach den Richtlinien und Erkenntnissen terranischer Architektur erbaut worden und das schöner war als alles, was Frank je gesehen hatte.

Der Gleiter landete auf einem von hohen Bäumen umstandenen Platz. Affenähnliche Tiere hasteten heran und umringten ihn. Sie schnappten spielerisch mit ihren scharfen Zähnen nach den Hosen Pamos und des Agoppers, der ihn geflogen hatte. Dem Maruner wurde heiß und kalt, weil er fürchtete, der Stoff könne zerreißen und seine Beine enthüllen. Aber dann kam ein dunkelhaariger Terraner herbei und verscheuchte die Tiere, die kreischend auf die Bäume flüchteten. Der Mann war groß und schwergewichtig. Sein Gesicht zeigte Spuren allzu reichlichen Alkoholgenusses. Er trug ein togaähnliches Gewand und Sandalen. Dicht vor Pamo und seinem Begleiter blieb er stehen und musterte sie.

„Laßt euch einweisen“, befahl er dann. „Geht zum Haus. Beeilt euch.“

Er trat nicht zur Seite, so daß der Agopper und Pamo um ihn herumgehen mußten. Frank empfand dieses

114

Verhalten nicht als Demütigung. Aber er wußte, daß sein Begleiter sich erniedrigt fühlte. Dem Terraner schien diese Tatsache nicht bewußt zu sein. Er sah sich offenbar als überlegenes Wesen an. Er stieg in einen Gleiter, startete und flog damit aufs Meer hinaus. Pamo sah, daß sich Angelgeräte in der Flugkabine befanden.

Zusammen mit dem Agopper begab er sich zum Palast, wo sie von einem in weiße Umhänge gehüllten Bediensteten empfangen wurden. Er führte sie sofort in einen

Unterrichtsraum und ließ sie dort allein. Eine vorprogrammierte Positronik erklärte ihnen in Wort und dreidimensionalem Bild, was sie in Zukunft zu tun und zu lassen hatten. Für Frank war diese Form der Anweisung keineswegs überraschend. Er kannte sie von der Chmorl-Universität von Gopstol-Maru. Der Agopper neben ihm aber verlor alle Selbstsicherheit angesichts dieser überlegenen Technik.

Simo San, der auf dem Kopf Pamos saß, sah sich alles mit an und gab hin und wieder seine respektlosen Kommentare dazu.

Im Anschluß an diese Einweisung erhielten Pamo und der Agopper orangefarbene Umhänge, die bis auf den Boden herabreichten. Sie kennzeichneten sie als Diener, die bei Tisch zu servieren hatten. Frank und der Siganese hatten erwartet, daß irgendwelche Sicherheitsüberprüfungen stattfinden würden, aber das war nicht der Fall. Die Terraner unter der Führung von Mylady Iniria Arouwa schienen sich vollkommen sicher zu fühlen.

„Fabelhaft“, sagte Simo San zufrieden, als sie sich in einer Kammer befanden, die von nun an Frank Pamos Behausung sein sollte. „Je unbedrohter sie sich fühlen, desto besser für uns. Sie werden ihr blaues Wunder erleben.“

Die Kammer hatte ein winziges Fenster, durch das Frank auf das Meer hinaussehen konnte. Als er hinausblickte, entdeckte er eine kleine Gruppe von Terranern,

115

die auf einer Terrasse am Strand saß. Sieben agoppi-sche Diener umgaben sie.

An diesem ersten Tag hatte Pamo nichts zu tun. Simo San verließ ihn, um sich im Palast umzusehen. Gegen Abend wurde Frank abgeholt. Er mußte einen der Diener begleiten und ihn bei seiner Arbeit beobachten. Dabei durfte er keinerlei Fragen stellen oder sonst irgend etwas sagen. Die Terraner wollten nicht gestört werden.

Diesen Abend verbrachte der Maruner in einem Salon, in dem zwei Männer sich bei einem positronischen Sternenkampf amüsierten. Mit Hilfe zweier Kleinpositroniken führten sie zwei etwa gleichwertige Flotten gegeneinander. In einem Dunkelfeld, das drei Meter lang, drei Meter breit und zwei Meter hoch war, schimmerten die Sterne einer ganzen Galaxis. In ihr bewegten sich die beiden Flotten, die mit allen Waffen des Solaren Imperiums gegeneinander fochten.

Die beiden Männer sprachen nur wenig. Hin und wieder verlangten sie alkoholische Getränke und etwas zu essen. Ihr Spiel dauerte fünf Stunden. Danach waren beide Flotten größtenteils vernichtet, ohne daß eine Seite gesiegt hätte, und die beiden Terraner wankten betrunken aus dem Salon.

Schon der nächste Tag wurde wesentlich interessanter für Frank Chmorl-Pamo. Er begann damit, daß eine husche, brünette Terranerin sich für Franks Netzhandschuh aus Chmorl-Metall interessierte. Mit Hilfe eines Translators fragte sie ihn darüber aus, als er sie, Myla-dy Iniria Arouwa und zwei Männer beim Frühstück bediente. Er gab jedoch nur ausweichende Antworten, die sie nicht zufriedenstellten.

„Warum sagst du mir nicht, woher du ihn hast?“ drängte sie.

„Laß ihn doch in Ruhe, May“, sagte Mylady Arouwa.

„Ich möchte es aber wissen, Iniria.“

116

„Ich habe ihn bei einer Wette gewonnen“, log er. „Es ist ein Ehrenzeichen, das für besonderen Mut verliehen wird.“

„Aha - du bist also ein besonders tapferer Mann?“ fragte sie spöttisch.

„Keineswegs - der andere war es. Er hat den Handschuh verloren“, entgegnete Frank Pamo mit unterschwelliger Ironie, die sie nicht erfaßte, Iniria Arouwa aber

aufmerksam machte. Die Mylady musterte ihn, gab dann aber mit einer energischen Handbewegung zu verstehen, daß sie die Befragung als beendet ansah. May fügte sich. Sie schaltete den Translator ab. Die Terraner unterhielten sich weiter, ohne zu ahnen, daß Frank jedes Wort verstand, wenngleich er die Zusammenhänge nicht erfaßte. Es ging um wirtschaftliche Dinge. Mylady Arouwa erläuterte einige Schachzüge, die sie erfolgreich durchgeführt hatte.

„Zunächst sträubten sich die Leute von der HHF“, berichtete sie. „Sie wollten sich nicht von ihren Anteilen trennen, aber ich köderte sie mit dem positronischen Gogul.“

May lachte.

„Diese Narren wissen natürlich nicht, daß sie damit überhaupt nichts mehr anfangen können, wenn wir das dreidimensionale System erst einmal herausgeben.“

„Natürlich nicht“, entgegnete Iniria Arouwa und nahm einen Schluck agoppischen Tee. Frank Pamo füllte die Tasse wieder auf, als sie sie abgesetzt hatte. „Aber wir warten ja noch einige Wochen, bis die Stahlerzeugung zu hundert Prozent in unseren Händen ist. Dann werden sie ihr blaues Wunder erleben.“

Frank Pamo beobachtete die schwarzhaarige Frau. Er konnte nicht umhin, sie zu bewundern, wenngleich sie ihm nicht sympathisch war. Sie war eine ausgesprochen schöne Frau. Die hellblauen Augen standen in reizvollem Kontrast zu der dunklen Haut und den Haaren. Iniria Arouwa war groß, schlank und geschmeidig.

117

Ihre Art, sich zu bewegen und zu sprechen, faszinierte ihn, wenngleich ihn abstieß, wie berechnend sie war.

„Enk rollt die Front von der anderen Seite her auf“, erklärte sie.

Damit wußte der Maruner nichts anzufangen. Erst im Laufe des Tages verstand er, was sie damit gemeint hatte.

Er mußte sie in ihren Arbeitsraum begleiten. Bis dahin hatte er gedacht, daß sie und die anderen Terraner ein faules Leben in Luxus und Überfluß führten.

Iniria Arouwa hatte einen Arbeitsraum von etwa hundert Quadratmetern Größe. Er war mit Kommunikationsgeräten, einer Positronik und kostbaren Möbeln angefüllt. An den Wänden hingen Landkarten und graphische Darstellungen von Wirtschaftsverbänden und wirtschaftlichen Entwicklungen, von sozialen Strukturen, von Vermögensbruderschaften, Besitzentwicklungen und politischen Zusammenhängen.

Iniria Arouwa telefonierte mit agoppischen Mitarbeitern auf der ganzen Welt. Sie kaufte und verkaufte Vermögenswerte, die Dimensionen erreichten, bei denen Frank Chmorl-Pamo schwindelte. In den wenigen Stunden bis zum Mittagessen informierte sie ihn unwissentlich darüber, daß die Terraner praktisch schon die gesamte Wirtschaft des Planeten in den Händen hielten. Mit ihren unglaublichen Gewinnen aus dem Antigravgeschäft hatten sie sich so geschickt in die Wirtschaft eingekauft, daß sie nun die Schlüsselindustrien beherrschten - und damit wiederum Geld scheffelten wie nie zuvor eine Gruppe von Unternehmern auf Agopp.

Je mehr Frank Pamo erfuhr, desto klarer wurde ihm, wie übermächtig der Gegner war, mit dem er sich eingelassen hatte. Bei Iniria Arouwa und Kommandant Pyrrkout waren wirtschaftliches Genie und Skrupello-sigkeit zusammengekommen. Sie hatten mit einem

118

Wissen, das ihnen nicht gehörte, eine ganze Welt gekauft.

Kurz vor dem Mittagessen, als die Lady gerade ein Gespräch mit dem Präsidenten eines Staates im Norden beendet hatte, trat ein kleiner Mann mit weichen

Gesichtszügen ein. Er lächelte Iniria Arouwa zu, eilte zu ihr und umarmte sie. Sie blieb sitzen, weil sie sich tief zu ihm hätte herabbeugen müssen, wenn sie aufgestanden wäre, um ihn zu küssen. Die beiden Liebenden kümmerten sich überhaupt nicht darum, daß der Diener dabei war, als sie sich küßten.

„Enk“, sagte sie schließlich atemlos. „Du kommst spät. Ich habe mir schon Sorgen gemacht.“

Er lachte, zog sie hoch und ging mit ihr hinaus. Pamo folgte ihnen auf eine Terrasse, die von Blumenstauden umkränzt wurde.

„Wozu Sorgen machen?“ fragte er. „Alles ist in bester Ordnung.“

Ein anderer Terraner kam hinzu. Er verbeugte sich vor dem Besucher und reichte ihm die Hand.

„Commander, wir haben Sie schon vermißt“, erklärte er lächelnd.

Frank Chmorl-Pamo hätte sich fast verschluckt. Bis zu diesem Moment war er nicht auf den Gedanken gekommen, Kommandant Oberst Enko Pyrrkout vor sich zu haben. Er und Iniria Arouwa hatten sich also gar nicht verfeindet. Dieses Gerücht hatte man nur ausgestreut, um Uneinigkeit vorzutäuschen - und damit vermutlich noch bessere Geschäfte machen zu können.

*

Am Nachmittag des gleichen Tages wurde Pirit als Diener eingeschleust. Dafür zog die FESTAS zwei Männer ab, die bis zu diesem Zeitpunkt auf den Inseln einge-

119

setzt waren, um die Terraner zu beobachten. Pirit brachte das Ausrüstungsmaterial mit, das zu dem Plan Frank Pamos gehörte. Das Kernstück dieses Arsenal bildete eine Filmkamera.

Als es ruhig im Palais geworden war, erschien Pirit mit einem weiteren Agopper in der Kammer Pamos und Simo Sans. Da alles schon vorher besprochen war, sprach man kaum ein Wort miteinander. Pirit trennte den pilzförmigen Aufbau, den der Maruner auf dem Schädel tragen mußte, um als Agopper gelten zu können, mit einem Messer an der hinteren Kante auf. In mühsamer Arbeit entfernte er einen Teil des Füllmaterials und schabte an der vorderen Kante soviel von der Haut ab, daß diese von innen heraus durchsichtig wurde, ohne an der Außenfläche ihre rote Färbung zu verändern.

Der zweite Agopper übernahm die technische Ausstattung. Er legte die Kamera in den Aufbau, versorgte sie mit einem Filmmagazin, Batterien und einem Auslöser, den er geschickt in den Haaren versteckte, die sich am hinteren Rand des Pilzes befanden. Nun genügte ein wenig auffälliger Griff und ein leichter Zug, um die Kamera in Betrieb zu setzen. Sie lief so leise, daß selbst Frank sie kaum hörte.

Voller Spannung sah der Maruner dem nächsten Tag entgegen. Da er kaum schlafen konnte, unterhielt er sich mit dem Siganesen, der bei seinen Streifzügen durch den Palast nichts gefunden hatte, was sich gegen die Terraner verwenden ließ.

Am nächsten Tag bediente Frank Pamo die Terraner wiederum beim Frühstück, und er begleitete Iniria Arouwa und Commander Pyrrkout in das Arbeitszimmer. Dabei machte er eine Reihe von Filmaufnahmen, die die Terraner zeigten, wie sie waren. Sobald er eine Pause machen konnte, zog er sich auf seine Kammer zurück, um dort mit Hilfe des Siganesen die Filme auszuwechseln.

120

„Was hast du geschafft?“ fragte Simo San, als Frank nach dem Abendessen für diesen Tag aus dem Dienst entlassen worden war.

„Eine ganze Menge.“ Frank schilderte, welche Aufnahmen er gemacht hatte.

„Und davon versprichst du dir wirklich etwas?“

„Natürlich.“

„Das verstehe ich nicht. Was ist dabei, wenn Kommandant Pyrrkout etwa schallend lacht?“

„Für uns - nichts. Ein Agopper sieht so etwas aber mit ganz anderen Augen. Du siehst die Aufnahmen nicht so wie sie. Ihre Mentalität ist anders als unsere.“

„Ich lasse mich überraschen“, entgegnete der Sigane-se.

Drei Wochen verstrichen, in denen Frank Pamo häufig Filmaufnahmen machte. Pirit sorgte dafür, daß die belichteten Streifen abtransportiert und von der FE-STAS entwickelt wurden. Er erhielt sie nach einer gewissen Zeit zusammen mit einem Schneidegerät zurück. Während die Enttäuschung Simo Sans wuchs, weil der Siganese immer mehr die Hoffnung verlor, wirklich etwas gegen Pyrrkout und die Besatzung der Korvette ausrichten zu können, arbeitete der Maruner nächtelang, ohne dabei viel zu schlafen. In der vierten Woche schließlich schmuggelte Pirit einen Film, der eine halbe Stunde dauerte, von den Inseln nach Katar hinüber.

Wiederum verstrich eine ganze Woche, dann aber herrschte helle Aufregung auf den Inseln. Die Terraner kamen im Palast zusammen. Oberst Pyrrkout traf mit einem schnellen Gleiter ein. Ihm folgten weitere zwanzig Männer und Frauen, die ebenfalls zur Besatzung der Korvette gehört hatten. Sie versammelten sich in dem größten Salon des Palasts. Dieses Mal wurde nicht ein einziger Agopper als Diener zugelassen. Die Terraner wollten unter sich bleiben. Aber sie waren es nicht.

121

Simo San hockte in den Zweigen einer Pflanze, die sich an einer Wand des Salons bis zur Decke hochrankte. Er verfolgte, was geschah.

„Heute abend ist von einem Piratensender ein Film ausgestrahlt und auf mehreren Kontinenten empfangen worden, der hier auf den Inseln gedreht worden ist“, teilte Pyrrkout der Versammlung mit. „Bevor wir uns darüber unterhalten, wer dieses Machwerk zu verantworten hat, wollen wir es uns ansehen.“

Die Terraner ließen sich in bequemen Sesseln nieder. Auf einem mannshohen Bildschirm lief der Filmbericht Frank Chmorl-Pamos ab. Er zeigte die Terraner bei der Arbeit, bei ihrer Freizeit, bei Unterhaltungen und Diskussionen, und er stellte dar, wie weit die Terraner bereits in das Wirtschaftsleben des Planeten eingedrungen waren. Die Graphiken aus dem Arbeitszimmer der Lady erschienen. Sie erregten die Zuschauer ein wenig. Ansonsten rief der Film nur Gelächter an einigen Stellen und Langeweile über die Hauptzeit hinweg hervor.

Simo San war enttäuscht. Seine gute Laune war verflogen. Hatten sie sich dafür über Wochen hinweg so viel Mühe gegeben? Er beschloß, Frank gründlich seine Meinung zu sagen. Der Maruner hatte seiner Ansicht nach auf der ganzen Linie versagt.

„Das ist doch alles fauler Zauber“, sagte Mylady Arouwa, als der Film abgelaufen war. „Das beeindruckt doch niemanden.“

„Wirklich nicht?“ fragte Oberst Pyrrkout. „Täusche dich nicht, meine Liebe. Für uns mag dieser Film nichts Besonderes sein, für die Agopper aber sieht das anders aus. Ich konnte jedenfalls beobachten, daß die Eingeborenen auf die Straßen hinauselten und protestierten. Ich sah, daß einigen Agoppnern so übel wurde, daß sie sich übergeben mußten - ein für diese Wesen ungeheuerlicher Vorgang. Die Regierung von Hanglala hat spontan ihren Rücktritt erklärt. Die Heiligen Männer von Frohrur haben zu einem allgemeinen Boykott ge-

gen uns aufgerufen. Und das alles in kaum mehr als einer Stunde. Ich bin überzeugt davon, daß morgen früh alles noch viel schlimmer ist, wenn wir nichts tun.“

„Wie ist das möglich? Dieser Film bringt doch wirklich nichts Aufregendes.“

„Er ist von einem ausgezeichneten Kenner agoppi-scher Mentalität gemacht worden. Für die Agopper ist es ein Schockfilm, wie er schlimmer nicht sein könnte. Ein Beispiel, Iniria: Auf dem ganzen Streifen sieht man dich nur lächeln — mit entblößten Zähnen. Für uns machst du einen ausgesprochen netten, freundlichen Eindruck, aber du weißt, daß du deine Zähne niemals zeigen darfst, wenn du mit Agoppem verhandelst.“

Und Peter! Dieser unbekannte Kameramann hat ihn dabei aufgenommen, als er am Strand sitzt und angelt. Peter fängt mehrere Fische, zieht sie an Land, betäubt sie, wie es sich für einen Sportfischer gehört, und tötet sie mit einem Messer. Für Agopper eine abscheuliche Tat. Sie brechen den Fischen mit den Händen den Kopf ab und werfen den Kopf ins Meer zurück. Das ist ihr Opfer an die geheimnisvollen Mächte, die in den Tiefen der Meere leben.

Denkt an Miriam! Sie gibt Ralph in einer Szene scherzhaft einen Kuß auf die Wange. Nett anzusehen -für uns, aber nicht für die Agopper. Sie...“

Simo San kletterte an der Pflanze empor, stieg auf eine Fensterbank, wo er seine AG-Plattform geparkt hatte, und flog davon.

Er wollte Frank Pamo unbedingt mitteilen, welchen überwältigenden Erfolg der Film hatte. Der Maruner lag jedoch auf seinem Bett und schlief. Er holte nach, was er in den vergangenen Wochen versäumt hatte.

Der Siganese landete vor seinem Gesicht und trommelte ihm mit beiden Fäusten gegen die Nasenspitze. Frank regte sich nicht.

„Verdammt, Junge“, brüllte Simo San. „Wir müssen verschwinden. Die Burschen zählen drei und drei zu-

sammen, und dann wissen sie, wer das Filmchen gemacht hat.“

Frank blinzelte mit einem Auge und seufzte.

„Aufwachen“, schrie der Freund. Er kletterte an der Nase hoch, stemmte sich mit beiden Füßen gegen das untere Lid des rechten Auges, packte mit der linken Hand zwei Wimpern und zog mit aller Kraft. Das Auge öffnete sich nur um einen winzigen Spalt.

„Laß mich schlafen, Wichtelmann“, sagte der Maru-ner murmelnd.

„Na gut, Frank“, sagte der Siganese. „Auf deine Verantwortung.“

Unzufrieden mit sich selbst, weil er so rasch aufgegeben hatte, sprang er auf das Laken hinunter, stieg auf die AG-Plattform und flog damit zu seinem Versteck hoch oben unter der Decke. Er kroch in einen Spalt, den er mit einem Holzstückchen gegen ungebetene Gäste abgesichert hatte, und legte sich auf einigen Federn hin. Wenig später war auch er eingeschlafen.

Frank Chmorl-Pamo erwachte, als ihn jemand an der Schulter packte und hochriß. Benommen blickte er auf. Vor ihm stand ein Terraner, den er als Peter Andry kannte. Er war von schlichtem Gemüt und brutal und rücksichtslos. Er wurde hauptsächlich für untergeordnete Arbeiten eingesetzt.

„Los, komm mit!“ befahl Andry.

Der Maruner stand auf und ging vor dem Mann aus dem Raum. Andry führte ihn vor Mylady Arouwa und Oberst Pyrrkout. Wenig später betrat noch ein weiterer Mann

den Salon. Es war Dr. Heylitt Ostow, der zur Gruppe des Kommandanten zählte. Andry führte seinen Gefangenen bis dicht vor die beiden ehemaligen Offiziere.

Weder Pyrrkout noch Iniria Arouwa sagten etwas.

124

Beide musterten Pamo, als hätten sie ihn nie zuvor gesehen.

Dr. Ostow setzte sich in einen Sessel und griff nach einem Glas mit Fruchtsaft.

„Seine Arme sind kurz“, stellte er fest. „Geben Sie ihm doch mal eins auf den Pilz, Peter.“

Bevor Frank sich abwenden oder bücken konnte, traf ihn ein brutaler Faustschlag von hinten. Er fegte ihm das pilzförmige Gebilde vom Schädel. Überrascht sprangen Oberst Pyrrkout und die Lady auf.

„Weiter!“ befahl der Kommandant zornig.

Peter Andry fiel über den Gefangenen her, der sich nicht wehrte. Er zerrte ihm die Maske herunter, bis Pamo ihn energisch zurückstieß.

„Lassen Sie mich in Ruhe, Mann“, sagte er ärgerlich und nahm die letzten Polster und den Bart ab. Gelassen stieg er aus den unbequemen Stiefeln. „Sie wissen doch nun, wer ich bin. Was soll's also?“

„Vorläufig weiß ich noch nicht, wer Sie sind“, erklärte Oberst Pyrrkout. Er ging auf Frank zu und blickte ihn forschend an. „Sie müssen mit der Jet gekommen sein.“

„So ist es.“

„Na schön, Freund, Sie wollten es nicht anders haben. Peter, erschießen Sie ihn. Fahren Sie mit ihm aufs Wasser, und werfen Sie ihn den Fischen vor.“

Peter Andry packte Frank am Arm und drückte ihm mit der anderen Hand den Projektor eines Energiestrahlers in den Rücken.

„Komm! Wir machen eine kleine Reise.“

Er schob den Maruner bis zur Tür. Als sie sie erreicht hatten, rief Iniria Arouwa scharf: „Bleiben Sie hier, Peter.“

Andry drehte sich erstaunt um.

„Was soll das?“ fragte Oberst Pyrrkout.

„Bringen Sie ihn wieder her“, befahl die Lady. Peter

125

Andry gehorchte. „Legen Sie ihm Fesseln an, und dann gehen Sie, bitte.“

Er nahm seinen Gürtel ab und band Frank die Arme auf dem Rücken zusammen. Da der Oberst bewaffnet war, bestand keine Möglichkeit für ihn, sich abzusetzen.

„Ich verstehe nicht, Mylady“, bemerkte der Arzt. „Wir können ihn doch nicht leben lassen.“

„Was soll das, Iniria?“ fragte der Oberst.

Der ehemalige Erste Offizier der Korvette blickte Frank Pamo kühl an.

„Sicher muß er sterben, Enk“, entgegnete sie. „Aber wir haben einige Leute bei uns, die alles mitmachen, nur nicht eine Hinrichtung. Sie würden es Mord nennen.“

„Wir sind ein souveräner Staat von Terranern auf diesem Planeten“, erklärte der Kommandant energisch. „Er hat gegen unsere Gesetze verstoßen. Er hat versucht, uns zu verraten und zu vernichten, und hat dafür den Tod verdient.“

„Ich bin deiner Meinung, Enk“, stimmte sie mit einem sardonischen Lächeln zu. „Er wird sterben - aber so, daß alle der Meinung sind, daß sein Tod nicht zu verhindern war.“

„Ich verstehe nicht“, sagte Pyrrkout.

„Doch, du weißt schon, was ich meine, Liebling. Wenn wir ihn hinrichten, spalten wir uns in wenigstens zwei Lager. Es ist etwas anderes, ob die Agopper bei ihrer Jagd nach diesen Männern tödliche Waffen einsetzen oder ob wir es tun.“

„Und - was willst du tun?“

„Ich habe mich vor einigen Tagen mit Dr. Ostow über Zivilisationskrankheiten unterhalten.“ Sie lächelte dem Arzt freundlich zu. „Erinnern Sie sich, Doktor?“

„Allerdings, Mylady. Wir sprachen über Zivilisationskrankheiten, Streß und die Belastbarkeit des Menschen.“

126

„Genau. Wir haben festgestellt, daß jeder Mensch zusammenbricht, wenn eine gewisse Grenze überschritten wird. Setzt man einen Menschen einem extremen Streß aus, dann bringt man ihn damit um. Man kann die Instinkte des Menschen ansprechen und dadurch das Nervensystem vollkommen durcheinanderbringen, bis es zum Kollaps kommt. Wenn dann der Tod eintritt, wird jeder sagen: Es war ein Unfall. Wie konnte man vorher wissen, daß bei einem Verhör ein Herzinfarkt eintreten würde? Außerdem wird der Doktor nach dem Ereignis alles tun, um den Patienten ins Leben zurückzuholen. Leider wird das vergeblich sein.“

„Das ist allerdings ebenso genial wie grausam“, entgegnete der Oberst. „Warum setzen wir ihn nicht einfach irgendwo unter den Agoppern aus?“

„Weil wir uns unter ihnen besser nicht sehen lassen. Die Nachrichten, die heute morgen eingelaufen sind, lassen einiges befürchten. Nein, er muß verschwinden, ohne daß es Komplikationen gibt. Der Doktor hat zu seinem eigenen Vergnügen ein Forschungsprogramm entwickelt, das darauf ausgerichtet ist, die Folgen einer Streßbelastung zu verhindern. Es läßt sich auch umkehren. Enk, bist du einverstanden?“

Oberst Pyrrkout blickte Frank Pamo fast mitleidig an. Er nickte.

„Ich überlasse Ihnen den Gefangenen, Doktor. Wie lange werden Sie benötigen?“

„Höchstens drei Tage, Oberst, dann ist er tot.“

„Schade, Fremder, was Sie sich geleistet haben, ist ein Geniestreich. Männer wie Sie könnte ich im Grunde gebrauchen. Leider ist es für eine Zusammenarbeit nun zu spät.“

127

10.

„Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen“, sagte Dr. Heylitt Ostow, als er mit Frank in einem Einzelhaus allein war. Lediglich ein Kampfroboter hatte sie begleitet, so daß jeder Fluchtversuch sinnlos gewesen wäre.

Der Roboter stand in einem Winkel des fensterlosen Laboratoriums des Arztes. Er sorgte dafür, daß der Gefangene gar nicht daran dachte, den Mediziner anzugreifen. Frank Pamo ließ sich in einen Untersuchungsstuhl sinken und wartete ab. Ostow band den Gürtel los, den Peter Andry um seine Arme geschlungen hatte.

„Der Kommandant und wir sind keine Mörder. Die Lady schießt hin und wieder über ihr Ziel hinaus. Sie ist ärgerlich über das, was Sie angerichtet haben.“

„Sind die Folgen so beträchtlich?“

„Ganz Agopp ist in Aufruhr. In den Städten finden Demonstrationen statt, bei denen gefordert wird, daß wir von diesem Planeten verschwinden oder uns zumindest aus dem Wirtschaftsleben zurückziehen. Man ekelt sich plötzlich vor uns. Wissen Sie, was Ekel ist?“

„Allerdings, Doktor, ich habe davon gehört.“

Der Arzt, der Roboter und das Laboratorium verschwanden. Frank fand sich in einer Wüstenlandschaft wieder. Heiß brannte die Sonne auf seinen halbnackten Körper herab. Hinter einigen Felsbrocken, die die einzige Abwechslung in der sandigen Einöde bildeten, kroch eine Spinne hervor, die so groß war, daß sie Frank bis zu den Knien reichte. Auf acht langen Beinen bewegte sie sich auf ihn zu. Sie hatte zwei große Facettenaugen und zwölf weitere kleine Augen, die nicht in Facetten unterteilt zu sein schienen. Zwischen dem vor-

128

deren Beinpaar befand sich der Mund, der von sechs Beißzangen umgeben war. Frank sah eine grünliche Verdauungsflüssigkeit aus ihm hervorquellen.

Er lief einige Schritte zur Seite, blieb dann jedoch stehen, als er die Skelette mehrerer Menschen bemerkte, die hinter den Felsen lagen. Er bückte sich, nahm einen Stein auf und schleuderte ihn gegen das riesige Insekt. Das Tier zischte wütend und griff nun an. Unglaublich schnell raste es auf ihn zu, richtete sich vor ihm auf und überschüttete ihn mit klebrigen Fäden.

Frank packte die Spinne mit einem gezielten Griff bei den vorderen Beinen und schleuderte sie zurück, so daß sie auf den Rücken fiel. Er nahm einen köpf großen Stein auf und warf ihn in die Mundöffnung der Spinne, während diese noch wild mit den Beinen um sich schlug. Das Raubtier bäumte sich auf und versuchte, sich herumzudrehen. Der Maruner wälzte jedoch einen größeren Stein auf eines ihrer Beine, eilte dann um sie herum und heftete ein zweites an den Boden, bevor sie sich aufrichten konnte. Dann stellte er sich auf einen der Steine und betrachtete das Insekt interessiert. Er empfand nichts als Neugierde dabei. Er war weder erregt, noch emotional beteiligt.

Als er zur Seite trat, stürzte er. Die Wüste verschwand. Ein schwarzer Schacht tat sich vor ihm auf. Unwillkürlich schrie er, doch dann fand er sich plötzlich in einem dunklen und feuchten Verlies wieder. Er kauerte auf dem Boden. Eine einzelne Glühbirne, die unter der Decke hing, verbreitete ein trübes Licht. Direkt vor ihm erhob sich ein Maschendraht vom Boden bis zur Decke. Er teilte die Kammer in zwei Hälften.

„Wovor fürchtest du dich?“ fragte jemand.

Frank Pamo blickte sich um. Er konnte niemanden sehen.

„Was für eine Frage! Ich kann sie nicht beantworten.“

„Magst du Ratten?“

129

„Ich mag sie nicht, und ich verabscheue sie nicht. Sie sind mir gleichgültig.“

Plötzlich wimmelte es hinter dem Maschendraht von Ratten, die nahezu verrückt vor Hunger und Gier zu sein schienen. Wild warfen sie sich gegen den Draht. Sie fauchten angriffslustig. Einige versuchten, den Draht durchzubeißen.

„Was soll das?“ fragte Frank unbeeindruckt. „Natürlich läßt es mich nicht kalt, wenn Sie mich töten wollen, Doktor. Glauben Sie aber wirklich, daß es mich mehr erregt, wenn das durch Ratten geschieht?“

Die Tiere verschwanden. Eine schleimige, übelriechende Flüssigkeit sickerte durch den Draht und umspülte Franks Füße. Er erhob sich nicht, da er wußte, daß er nirgendwo einen Platz fand, wo er vor diesem Unrat sicher war.

„Es stinkt, Doktor, aber es läßt mich kalt.“

Als der Schleim höher anstieg, erhob er sich. Er lehnte sich an eine Wand und kreuzte die Arme vor der Brust. Sein Herz schlug nicht schneller als sonst auch. Der

Gestank wurde nahezu unerträglich. Er beobachtete drei Schlangen, die sich in der Flüssigkeit bewegten.

„Du meine Güte, Doktor, Ihre Täuschungsmanöver sind beachtlich“, sagte er lächelnd. „Ist diese Methode bei anderen wirksam?“

„Sehr“, antwortete Dr. Ostow.

Frank stürzte in das Labor zurück. Er saß nach wie vor in dem Untersuchungsstuhl. Lächelnd betrachtete er den Arzt.

„Es würde mich interessieren, ob ein anderer Mensch bei diesen - hm - Erlebnissen etwas empfunden hätte.“

Der Mediziner blickte ihn mit verengten Augen an. Er war bleich, und seine Unterlippe zitterte unmerklich.

„Wer sind Sie?“ fragte er.

„Mein Name ist Frank Chmorl-Pamo. Haben Sie je von der Chmorl-Universität gehört?“

130

„Allerdings. Sie besteht auf Gopstol-Maru.“

„Gopstol-Maru ist meine Heimat. Ich bin auf diesem Planeten geboren. Vielleicht hat das Chmorl-Metall mich verändert, Doktor?“

Der Arzt setzte sich auf einen Hocker. Er zündete sich eine Zigarette an. Sonst machte er keine andere Bewegung. Dennoch wechselte die Szene.

Frank schleppte sich eine Treppe hoch. Ketten klirrten an seinen Armen und Beinen. Er hatte Hunger und Durst, und er war so schwach, daß er sich kaum noch bewegen konnte. Er überlegte, wie er hierhergekommen war - doch er konnte sich an nichts mehr erinnern. Ihm war, als sei er gerade erst zum Leben erwacht. Vor und hinter ihm krochen andere Gefangene die Treppe hoch. Dann öffnete sich quietschend eine Eisentür. Helles Sonnenlicht flutete herein. Es schmerzte in den Augen. Frank hob den Arm und legte ihn schützend vor sein Gesicht. Er wollte eine Pause machen, weil er sich so schwach fühlte, doch sein Hintermann versetzte ihm einen Schlag, der ihn vorantrieb.

„Freunde - ihr seid frei“, sagte eine dunkle Stimme. „Hier ist alles, was ihr braucht. Ihr könnt soviel essen und trinken wie ihr wollt.“

Frank Pamo erreichte die Tür. Seine Augen gewöhnten sich an die Helligkeit. Vor ihm lag ein grüner, gepflegter Rasen. Auf ihm standen zehn kleine Schüsseln, die mit einigen Fleischstücken zu einem Drittel gefüllt waren. Ein Glas, in dem sich kaum mehr als ein einziger Schluck Wasser befand, ergänzte die Ration.

Etwa hundert Meter entfernt war jedoch unter Palmen ein Tisch errichtet worden, der mit Speisen verschiedenster Art bedeckt war. Er bog sich unter der Last, die er zu tragen hatte.

Hinter Frank schrie jemand auf. Zwei Fäuste stießen ihn zur Seite. Er kippte um und blieb erschöpft liegen. Er sah, daß fünf halb verhungerte Männer mit ihm aus

131

dem Gefängnis gekommen waren. Sie liefen auf die Schälchen im Gras zu und fielen darüber her.

Der Maruner versuchte, sich zu erheben, aber sein Körper gehorchte ihm nicht. Er mußte zusehen, wie die anderen Männer auch die beiden für ihn vorgesehenen Schalen und Gläser leerten. Als er sich endlich wieder bewegen konnte, war es zu spät. Die anderen Männer, die sich gestärkt hatten, umringten ihn und grinsten höhnisch.

Er setzte sich auf den Boden, zog die Beine an und umklammerte seine Knie mit den Armen.

„Du mußt kämpfen, Junge“, sagte einer der Gefangenen. „Wenn du nicht kämpfst, bekommst du nichts vom Kuchen ab.“

Frank blickte gelassen zu dem Tisch hinüber, der unter den Bäumen stand.

„Da hinten ist genug für alle. Warum sollte ich mich darüber aufregen, daß ihr eure Beherrschung verloren habt? Das würde nur noch mehr Kraft kosten. Ich schaffe es schon bis zum Tisch, vielleicht etwas später als ihr, aber ich schaffe es.“

Er sah zu, wie sie sich auf den Weg zu den Bäumen machten. Er war hungrig, und seine Zunge klebte ihm vor Durst am Gaumen, doch sein Nervensystem revoltierte nicht, als er sah, wie die anderen Männer über die Speisen auf dem Tisch herfielen. Ihr Verhalten löste bei ihm keine Neidgefühle und keine Aggressionen aus. Er wußte, daß er Zeit und Gelegenheit haben würde, seinem Körper das zu geben, was er benötigte. Ein paar Minuten spielten keine Rolle.

Diese Erkenntnis war das auslösende Moment.

Frank Pamo kippte nach hinten weg. Er überschlug sich mehrmals und stürzte in die Dunkelheit. Der Kosmos öffnete sich vor ihm. Er sah sich zwischen den Sternen.

Sekunden später wechselte die Szene erneut. Er fand sich in einer gigantischen Fabrikhalle wieder, Maschi-

132

nen lärmten, Menschen schrien durcheinander, Produktionsbänder liefen, und auf Programmtafeln wurden über Bildsymbole Arbeitsanweisungen erteilt.

*

Simo San landete hinter einem Blatt in einem Fenster des Salons. Er stellte seine Flugplattform ab und kletterte an den Zweigen der Pflanze in die Tiefe, bis er seinen Beobachtungsposten wieder erreicht hatte.

In dem Raum saßen zwölf Männer und vier Frauen zusammen. Oberst Enko Pyrrkout sprach. An seiner Seite befand sich Mylady Arouwa, die ihr schwarzes Haar straff in den Nacken zurückgekämmt hatte. Ihre Augen waren ständig auf den Kommandanten gerichtet. Sie wirkten wie blaue Edelsteine in dem von der Sonne gebräunten Gesicht.

„Die Situation ist katastrophal“, erklärte Pyrrkout. „Wir wollen die Lage so sehen,^v wie sie ist. Der Film wurde seit gestern noch zwanzigmal in der ganzen Welt ausgestrahlt. Die FEST AS hat verteuftelt gut gearbeitet. Der Effekt ist unvorstellbar. Es ist mir nicht gelungen, Kontakte zu irgendwelchen Regierungsstellen herzustellen. Auf OAE und Katar wurden in den Zeitungen und im Fernsehen Listen mit den Waren veröffentlicht, die aus den von uns beherrschten Produktionszweigen stammen - und das sind eine ganze Menge. Die Bevölkerung wird immer wieder aufgefordert, diese Produkte nicht zu kaufen. Die Arbeiter bestreiken unsere Unternehmungen.“

Er machte eine Pause und blickte sich in der Runde um. Iniria Arouwa nutzte die Gelegenheit für eine Zwischenbemerkung.

„Wir müssen damit rechnen, daß wir angegriffen werden. Wir befinden uns im Kriegszustand.“

133

„Richtig“, stimmte der Oberst zu. „Es kommt für uns darauf an, die nächsten Tage heil zu überstehen.“

„Ist es wirklich so schlimm?“ fragte Peter Andry.

„Noch viel schlimmer. Wir rechnen mit Enteignungen auf breitester Basis“, antwortete Pyrrkout. „Natürlich können wir uns das nicht gefallen lassen. Wir werden hart zurückschlagen und den Agoppern zeigen, wer hier das Sagen hat.“

„Was haben Sie vor, Kommandant?“ fragte Dr. Heylitt Ostow.

Oberst Pyrrkout sagte es ihm.

„Das können Sie doch nicht machen“, erwiderte der Arzt erregt. „Warum fragen Sie nicht einen hervorragenden Kenner der agoppischen Mentalität, was wir tun sollen?“

„Wen?“

„Den Gefangenen!“

Oberst Pyrrkout und die anderen Männer und Frauen im Salon lachten. Nur Iniria Arouwa blieb ernst.

„Das war ein reichlich geschmackloser Witz“, bemerkte sie, als es wieder ruhig geworden war. Eisig blickte sie den Mediziner an. „Ich halte es für besser, wenn Sie jetzt wieder zu Ihrem Patienten zurückkehren.“

Dr. Ostow erhob sich. Er deutete eine Verbeugung an und eilte hinaus.

„Hat noch jemand Einwände?“ fragte der Oberst.

Niemand meldete sich.

„Gut, dann kommen wir zum nächsten Punkt“, fuhr der Oberst fort. „Wir haben den Präsidenten der großen Nationen von Agopp ein Ultimatum gestellt. Sie sollen sich hier noch heute zu einem Gespräch mit uns einfinden. Erhalten wir bis zwölf Uhr keine befriedigende Antwort, leiten wir die bereits beschlossenen Maßnahmen ein. Jetzt aber geht es darum, was wir unternehmen werden, falls wir angegriffen werden sollten.“

Simo San kletterte wieder an der Pflanze hoch, be-

134

stieg seine AG-Plattform und flog hinter dem Arzt her. Als er sich dem Bungalow näherte, in der sich Frank befand, öffnete sich die Tür, und ein Kampfroboter trat dem Mediziner entgegen. Dr. Ostow erteilte einige Befehle und verschwand danach im Haus.

Der Siganese aber brachte sich fluchtartig in Sicherheit, denn das positronische Beobachtungssystem eines Roboters dieser Klasse war nicht so leicht zu überlisten wie menschliche Wächter.

Dr. Heylitt Ostow war nicht überrascht, daß Frank Pamo noch lebte. Er hatte damit gerechnet, als er ihn allein gelassen hatte. Es war etwas anderes, was ihn verblüffte.

Der Gefangene saß entspannt und ruhig im Behandlungsstuhl. Er hielt die Augen geschlossen, wie es nicht anders zu erwarten war, da er unter dem Einfluß der hypno-suggestiven Impulswellen stand, die ihn bis zu seinem endgültigen Zusammenbruch belasten sollten.

Die Haut im Gesicht und an den Handflächen war trocken. Die Sensoren, die unter den Achseln angebracht worden waren, wiesen keine höheren Schweiß- und Temperaturwerte als normal aus. Der Blutdruck war niedrig, aber nicht zu niedrig. Auch der Pulsschlag war langsamer, als er hätte sein dürfen.

Dr. Ostow entnahm dem blonden Mann Blut und führte einige Analysen durch, die ebenfalls ein vollkommen unbefriedigendes Ergebnis erbrachten. Geradezu fassungslos musterte der Arzt den Maruner. Er begriff nicht, was hier geschah. Um sich davon zu überzeugen, daß die Positronik einwandfrei arbeitete, führte er einige Tests durch, die mit Frank Pamo nichts zu tun hatten. Sie verliefen alle eindeutig: Die Foltermaschinerie funktionierte. Der Mediziner drückte eine Taste. Frank Pamo stöhnte leise auf. Seine Stirn krauste

135

sich, so daß der Arzt bereits hoffte, jetzt den erwarteten Effekt zu erzielen, doch dann beruhigte sich der Mann mit dem Chmorl-Handschuh wieder.

Dr. Ostow wußte, daß er sich nun in einer gewaltigen Fabrikhalle wähnte, die unter dem Lärm der arbeitenden Maschinen erzitterte. In ihr herrschten Zustände, unter denen jeder normale Mensch extrem leiden mußte. Mit ihnen konnte das Gleichgewicht des sympathischen und parasympathischen Nervensystems vollkommen durcheinandergebracht werden.

Als der Arzt eine weitere Taste drückte, stellte die Positronik Frank Pamo eine Aufgabe, die aus unzähligen Zwischenproblemen zusammengesetzt war, die alle gelöst werden mußten, damit das Ganze bewältigt werden konnte. Mit einem weiteren Tastendruck zwang er dem Gefangenen ein zusätzliches Zeitproblem auf und setzte ihn damit einem Streß aus, dem er nicht gewachsen sein konnte.

Der Mediziner setzte sich in einen Sessel, schlug die Beine übereinander und stützte das Kinn auf die gefalteten Hände. Dabei beobachtete er eine Kontrolltafel, auf der er den Fortgang der Arbeit und die körperlichseelischen Reaktionen des Gefolterten verfolgen konnte. Seine Erregung stieg von Sekunde zu Sekunde.

Frank Chmorl-Pamo zeigte sich unbeeindruckt. Schnell und fehlerlos beantwortete er die Fragen, wobei es ihm gelang, zeitweilig mehrere Zwischenprobleme in einem Zug zu überwinden. Weder Blutdruck, Pulsschlag, Schweißabsonderung noch Grundumsatz stiegen. Er reagierte wie ein Roboter.

Dr. Ostow suggerierte dem Gefangenen, daß mehrere Arbeiter zu ihm kamen, dicht an ihn heranrückten, ihn störten und mit Fragen bedrängten.

Der Arzt wartete eine Stunde. Dabei fügte er ständig neue Probleme für Frank hinzu, ohne daß sich dadurch etwas änderte. Dann schaltete er die Positronik ab.

Der

136

Maruner öffnete die Augen und blickte sich verwirrt um. Als er den Mediziner sah, lächelte er unmerklich.

„Wer sind Sie?“ fragte Dr. Ostow. Er rückte näher mit seinem beweglichen Sessel an Frank heran. „Ein Roboter?“

„Wie kommen Sie auf einen derartigen Unsinn?“

„Wer sind Sie dann?“

„Ich bin ein Terraner, so wie Sie es auch sind.“

„Sind Sie ein Mutant?“

„Nein, ich verfüge über keine besonderen Fähigkeiten.“

„Das ist ein Irrtum. Sie reagieren völlig anders, als es eigentlich sein dürfte.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Sie scheinen über keinerlei Instinkte zu verfügen. Ich habe Sie Situationen ausgesetzt, in denen Sie instinktiv in dieser oder jener Weise hätten reagieren müssen. Der Mensch verhält sich nach biologischen Gesetzmäßigkeiten, die angeboren sind, und die regelmäßig und fast immer gleichbleibend ausgelöst werden.“

„Ich weiß, was Instinkte sind. Sie sind beim Menschen nur rudimentär oder versteckt erhalten geblieben.“

„Sie sind jedoch vorhanden - aber bei Ihnen offenbar nicht. Ihr gesamtes Nervensystem scheint völlig anders zu sein als das normaler Menschen. Sie tun, als seien Belastungen überhaupt nicht vorhanden, die ganze Generationen von Menschen psychisch krank gemacht haben und die für die Zivilisationskrankheiten der vergangenen Jahrtausende verantwortlich sind.“

„Mag sein.“

„Ich habe Sie zum Schluß einer Überbelastung ausgesetzt, der niemand sonst gewachsen gewesen wäre. Sie wurden spielend leicht damit fertig. Das macht Sie für Aufgaben geeignet, die wir Menschen bisher noch nicht bewältigen können.“ Dr. Ostow kraute die Stirn. „So, wie Sie sind, stelle ich mir eigentlich den Nachfolger

137 sich, so daß der Arzt bereits hoffte, jetzt den erwarteten Effekt zu erzielen, doch dann beruhigte sich der Mann mit dem Chmorl-Handschuh wieder.

Dr. Ostow wußte, daß er sich nun in einer gewaltigen Fabrikhalle wähnte, die unter dem Lärm der arbeitenden Maschinen erzitterte. In ihr herrschten Zustände, unter denen jeder normale Mensch extrem leiden mußte. Mit ihnen konnte das Gleichgewicht des sympathischen und parasympathischen Nervensystems vollkommen durcheinandergebracht werden.

Als der Arzt eine weitere Taste drückte, stellte die Positronik Frank Pamo eine Aufgabe, die aus unzähligen Zwischenproblemen zusammengesetzt war, die alle gelöst werden mußten, damit das Ganze bewältigt werden konnte. Mit einem weiteren Tastendruck zwang er dem Gefangenen ein zusätzliches Zeitproblem auf und setzte ihn damit einem Streß aus, dem er nicht gewachsen sein konnte.

Der Mediziner setzte sich in einen Sessel, schlug die Beine übereinander und stützte das Kinn auf die gefalteten Hände. Dabei beobachtete er eine Kontrolltafel, auf der er den Fortgang der Arbeit und die körperlichseelischen Reaktionen des Gefolterten verfolgen konnte. Seine Erregung stieg von Sekunde zu Sekunde.

Frank Chmorl-Pamo zeigte sich unbeeindruckt. Schnell und fehlerlos beantwortete er die Fragen, wobei es ihm gelang, zeitweilig mehrere Zwischenprobleme in einem Zug zu überwinden. Weder Blutdruck, Pulsschlag, Schweißabsonderung noch Grundumsatz stiegen. Er reagierte wie ein Roboter.

Dr. Ostow suggerierte dem Gefangenen, daß mehrere Arbeiter zu ihm kamen, dicht an ihn heranrückten, ihn störten und mit Fragen bedrängten.

Der Arzt wartete eine Stunde. Dabei fügte er ständig neue Probleme für Frank hinzu, ohne daß sich dadurch etwas änderte. Dann schaltete er die Positronik ab. Der

136

Maruner öffnete die Augen und blickte sich verwirrt um. Als er den Mediziner sah, lächelte er unmerklich.

„Wer sind Sie?“ fragte Dr. Ostow. Er rückte näher mit seinem beweglichen Sessel an Frank heran. „Ein Roboter?“

„Wie kommen Sie auf einen derartigen Unsinn?“

„Wer sind Sie dann?“

„Ich bin ein Terraner, so wie Sie es auch sind.“

„Sind Sie ein Mutant?“

„Nein, ich verfüge über keine besonderen Fähigkeiten.“

„Das ist ein Irrtum. Sie reagieren völlig anders, als es eigentlich sein dürfte.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Sie scheinen über keinerlei Instinkte zu verfügen. Ich habe Sie Situationen ausgesetzt, in denen Sie instinktiv in dieser oder jener Weise hätten reagieren müssen. Der Mensch verhält sich nach biologischen Gesetzmäßigkeiten, die angeboren sind, und die regelmäßig und fast immer gleichbleibend ausgelöst werden.“

„Ich weiß, was Instinkte sind. Sie sind beim Menschen nur rudimentär oder versteckt erhalten geblieben.“

„Sie sind jedoch vorhanden - aber bei Ihnen offenbar nicht. Ihr gesamtes Nervensystem scheint völlig anders zu sein als das normaler Menschen. Sie tun, als seien Belastungen überhaupt nicht vorhanden, die ganze Generationen von

Menschen psychisch krank gemacht haben und die für die Zivilisationskrankheiten der vergangenen Jahrtausende verantwortlich sind.“

„Mag sein.“

„Ich habe Sie zum Schluß einer Überbelastung ausgesetzt, der niemand sonst gewachsen gewesen wäre. Sie wurden spielend leicht damit fertig. Das macht Sie für Aufgaben geeignet, die wir Menschen bisher noch nicht bewältigen können.“ Dr. Ostow kraute die Stirn. „So, wie Sie sind, stelle ich mir eigentlich den Nachfolger

137

des Homo sapiens vor, den Homo superior. Dazu paßt auch, wie Sie die Kommunikationsprobleme mit den Agoppers überwunden haben.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Kommunikationsprobleme sind für alle Konflikte in der Geschichte der Menschheit verantwortlich. An ihnen sind unzählige Menschen gescheitert, durch sie sind Nationen und Kulturkreise zugrunde gegangen, und sie sind auch dafür verantwortlich, daß in der kleinsten Zelle menschlichen Zusammenlebens, in der Familie, so viele Schwierigkeiten entstehen.“ Der Arzt lächelte verbittert. Er blickte Frank Pamo fast flehend an. „Und ich weiß jetzt auch, daß Sie mich vollkommen verstehen. Zwischen uns gibt es keine Kommunikationsschwierigkeiten, wenn Sie nicht wollen. Wenn Sie sich gegen mich sperren, dann nur, weil Sie die Absicht haben, mich zu ganz bestimmten Entscheidungen zu zwingen.“

„Vielleicht, Doktor. Muß ich das nicht? Ich bin Ihr Gefangener, aber Sie wissen, daß ich im Recht bin und Sie im Unrecht. Das ist es, was Sie belastet, und womit Sie nicht fertig werden. Sie sind ebensowenig wie die anderen Männer und Frauen der Korvette ein Verbrecher. Sie haben sich nur in einen Machtausch hineingesteigert, in dem Sie glauben, selbst die Gesetze machen zu können. Dabei spüren Sie, daß Sie sich irren, aber Sie weigern sich, es sich selbst gegenüber zuzugeben.“

Dr. Heylitt Ostow sprang auf. Schweiß stand auf seiner Stirn. Bleich eilte er aus dem Raum. Er hatte plötzlich das Gefühl, einem Menschen begegnet zu sein, der ihm in einer für ihn unbegreiflichen Weise unendlich weit überlegen war. Er haßte, fürchtete und bewunderte ihn zugleich.

Draußen vor dem Haus blieb er stehen und atmete tief durch. Und er wunderte sich, daß er davor zurück-

138

schreckte, wieder zu dem Gefangenen zu gehen. Er hatte das Gefühl, ihm absolut ausgeliefert zu sein.

Plötzlich glaubte er, nachempfinden zu können, wie es einer Halbintelligenz erging, die einem Menschen gegenüberstand. Frank Pamo war ganz anders als die Mutanten, mit denen er bisher zu tun gehabt hatte. Er war die logische Antwort der Evolution auf die Entwicklung der menschlichen Zivilisation.

139

11.

Simo San schwebte in den Arbeitssalon von Iniria Arouwa, als auf dem Bildschirm eines Fernsehers das Gesicht eines Agoppers erschien. Lautlos landete er auf einem Schrank und verbarg sich hinter einer kunstvoll gearbeiteten Kleinstatue.

„Präsident“, sagte Kommandant Pyrrkout, der in einem Sessel vor einer Kamera saß. „Ich glaube, wir haben uns gründlich mißverstanden. Wir haben Ihnen unsere Technik gebracht, Sie haben dafür bezahlt, wir haben uns in Ihre Wirtschaft

eingekauft, und das Volk, die breite Masse der Agopper, hat davon den Hauptvorteil. Das war das Ziel, das wir von Anfang an verfolgt haben. Wenn Sie uns jetzt drohen, dann treiben Sie uns in die Enge, und dann handeln Sie den Interessen Ihres Volkes zuwider. Sie haben die militärische Macht über diesen Planeten, wie Sie meinen. Nun, wenn Sie gar nicht anders wollen, dann müssen wir Ihnen demonstrieren, daß wir nicht wehrlos sind.“

„Ich wiederhole mein Ultimatum, Kommandant“, hallte es aus den Lautsprechern des Geräts, das mit einem positronischen Translator versehen war, der eine Verständigung ermöglichte. „Wir erwarten, daß Sie unseren Planeten in spätestens einer Stunde unserer Zeitrechnung verlassen haben. Beugen Sie sich unseren Wünschen nicht, dann sehen wir uns gezwungen, Sie zu töten.“

Der Präsident schaltete ab. Simo San piffte leise durch die Zähne. Er hatte nicht erwartet, daß die Agopper derart scharfe Töne anschlagen würden. Oberst Pyrrkout errötete vor Zorn. Er beugte sich vor und stellte die

140

Verbindung wieder her. Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß der Präsident das Studio, in dem er sich aufgehalten hatte, gerade wieder verlassen wollte.

„Unser Gespräch ist noch nicht zu Ende, Präsident“, sagte der Terraner mit schneidend scharfer Stimme. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß sich in der Hawthahou-Wüste genau zu dem Zeitpunkt etwas ereignen wird, zu dem Sie mich angreifen. Ich rate Ihnen jedoch, Ihre Beobachter nicht näher als zweihundert Kilometer an das Zentrum der Wüste herangehen zu lassen - sie würden sonst nicht überleben.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte der Agopper. „Ich will Ihnen zeigen, über welche Waffen wir verfügen. Eine dieser Waffen werde ich in der Wüste vorführen, weil dort niemand zu Schaden kommen wird.“

Nun schaltete der Oberst ab. Er blickte Iniria Arouwa an, zog sie an sich und küßte sie.

„Wir müssen es durchstehen, Iniria“, sagte er. „Mit aller Härte, damit sie begreifen, wer hier der Herr ist.“

„Und was willst du tun, wenn sie sich danach immer noch weigern.“

„Dann werde ich sie auffordern, Hatta, die Hauptstadt von Katar, zu evakuieren, denn dort werde ich die nächste Bombe zünden. Und ich werde einen Propagandafeldzug starten, in dem ich der Bevölkerung klarmache, daß allein die führenden Politiker von Agopp die Verantwortung dafür tragen. Glaube mir, Liebes, ich werde diesen Planeten wieder zur Ruhe bringen.“

Die beiden Terraner verließen den Salon. Simo San blickte ihnen betroffen nach. Der Konflikt entwickelte sich in einer Richtung, die ihm nicht gefiel.

Er startete und flog zum Fenster hinaus. Dann näherte er sich dem Bungalow, in dem der Freund gefangengehalten wurde, aus großer Höhe. Deutlich konnte er sehen, daß nur ein einziger Kampfroboter das Haus absicherte. Deshalb pirschte er sich aus entgegengesetzter Richtung an, fand eine Belüftungsluke unter dem Dach

141

und drang dort ein. Er war überrascht, wie leicht es war, bis ins Labor zu kommen. Vor der letzten Schranke, einem Belüftungsgitter, machte er allerdings halt. Er bemerkte den Kampfroboter, der direkt unter ihm in der Ecke stand und Frank Pamo bewachte, der ihm gegenüber in einem Untersuchungsstuhl saß. Die Maschine hatte keinen Schutzschirm eingeschaltet, so daß er keine Mühe hatte, dicht an sie heranzukommen. Die Sicherheitsautomatik des Roboters reagierte zu spät. Die

Energieschirmhülle baute sich erst auf, als der Siganese sich bereits unmittelbar hinter der mechanischen Programmtastatur befand, die allerdings positronisch gesichert war.

Der Roboter wirbelte herum. Damit hatte Simo San jedoch gerechnet. Leise klickend heftete sich eine Magnetscheibe seines Antigravs an den Rückenpanzer des Kampfautomaten. Der Roboter riß ihn und seine Flugplattform mit herum.

Jetzt kam es auf Sekundenbruchteile an. Gleich mußten die Arme des Roboters an seinem Rücken hochfahren und ihn hinwegwischen wie ein lästiges Insekt.

Simo San feuerte mit seinem Strahler auf die positronische Sicherung, die augenblicklich zerschmolz. Der nadelfeine Strahl atomarer Glut fraß sich durch die Terkonitpanzerung und zerfetzte die Schaltungen. Damit brach das Programm der Maschine zusammen. Der Roboter erstarrte mitten in der Bewegung. Die Energieschirme erloschen.

Simo San löste sich mit seiner Plattform ab, flog bis zum Nacken des Roboters hoch und schoß durch einen winzigen Schlitz auf die Hauptverbindung der Steuerpositronik zu den wichtigsten Ortungsgeräten die im Kopf des Vernichtungsapparats untergebracht waren. Er hörte, wie die Gyros aufheulten, die dafür sorgten, daß der Koloß nach wie vor aufrecht stand.

Frank Pamo erhob sich aus dem Untersuchungsstuhl.

142

„Ich habe gewußt, daß du kommen würdest, Kleiner“, sagte er.

In diesem Moment heulten draußen Alarmsirenen auf. Betroffen eilte der Maruner zu einem Fenster an der Vorderfront des Hauses. Vom Wohnzimmer des Arztes aus konnte er die anderen Gebäude sehen.

„Was ist los?“ fragte er den Siganesen, der ihm gefolgt war.

„Die Agopper greifen an.“

Mehrere Männer und Frauen rannten auf das palastartige Anwesen zu, in dem Iniria Arouwa und der Oberst das Zentrum ihrer Macht errichtet hatten.

„Du mußt sofort hin, Simo. Wir müssen wissen, was geschieht.“

„Ich fliege schon. Bleib du hier. Du kommst ohnehin nicht an dem Roboter draußen vorbei.“

Der Siganese stieg bereits mit seiner Plattform auf, als Frank sah, daß der Kampfroboter sich vom Haus entfernte. Nach einigen Schritten schaltete die Maschine ihr Flugaggregat ein. Die Schutzschirme flimmerten. Und dann starteten überall auf der Insel ähnliche Automaten. Sie schossen aus ihren Verstecken hervor, in denen sie bisher verborgen gewesen waren. Innerhalb weniger Minuten formierte sich ein Kampfverband von mehr als tausend Robots. Etwa einhundert blieben über dem Palast von Iniria Arouwa, während die anderen sich rasch entfernten. Sekunden darauf blitzte es auf. Das Donnernrollen schwerer Explosionen wurde hörbar.

Frank Pamo öffnete das Fenster. Simo San raste hinaus und jagte steil in den Himmel hinauf. Nach etwa drei Minuten kehrte er zurück.

„Diese Narren“, sagte er, als er auf der Schulter seines Freundes gelandet war.

„Sie wollten die Insel tatsächlich mit einer Flotte von Kampfgleitern angreifen. Die Roboter putzen alles weg. Die Agopper haben keine Chance.“

„Und was machen wir jetzt?“

143

„Ich weiß es nicht, Frank. Unter den gegebenen Umständen können wir nicht verschwinden.“

Der Homo superior wollte etwas antworten, doch da bemerkte er einen Agopper, der sich ihnen watschelnd näherte.

„Pirit“, sagte er überrascht. „Was macht er hier?“

Er eilte zur Tür und öffnete sie, um den Rebellen einzulassen.

„Sie machen uns fertig“, berichtete der Agopper bedrückt. Frank sah, daß sich das pilzförmige Gebilde auf seinem Schädel violett verfärbt hatte. Das war ein deutliches Zeichen seiner Niedergeschlagenheit. „Frank, was können wir tun?“

„Das kann ich dir vielleicht bald sagen. Du mußt noch etwas Geduld haben. Simo?“ Er wandte sich an den Si-ganesen. „Du mußt in den Palast hinüber. Pyrrkout wird es nicht bei der Roboterschlacht belassen. Er wird jetzt handeln.“

„Und wie?“

„Er wird sich zur Korvette begeben - mit einem Transmitter“, behauptete Frank. „Das Gerät muß in dem Gebäude dort drüben sein. Du wirst versuchen, es zu finden. Du mußt den Oberst verfolgen.“

„Immer ich. Kann das nicht einmal ein anderer machen?“

Er wartete keine Antwort ab, sondern flog zum Fenster hinaus. Der Maruner und Pirit sahen ihm nach.

„Hoffen wir, daß er Erfolg hat“, sagte Frank. „Sonst sieht es schlecht aus für Agopp. Habt ihr schon einmal versucht, an die Korvette heranzukommen?“

„Schon mehrmals“, antwortete der Rebell. „Es war immer vergeblich. Ein sichtbares Hindernis umgibt das Raumschiff. Wir konnten es nicht überwinden, was auch immer wir unternommen haben.“

„Ein Prallschirm. Das dachte ich mir. Dagegen ist allerdings mit unseren Mitteln nichts zu machen.“

144

Simo San hatte keine Mühe, in den Palast einzudringen. Die Türen standen offen. Er erreichte den Arbeitssalon gerade, als Iniria Arouwa und Pyrrkout ihn durch eine Tür verlassen wollten, die ihm bisher verborgen geblieben war. Zwei Männer eilten hinter den beiden her.

Der Siganese beschleunigte. Zentimeter über dem Fußboden jagte er dahin und schaffte es gerade noch, durch die sich schließende Tür zu kommen. Die beiden Terraner, die im Salon zurückblieben, sahen ihn nicht.

In einem Antigravschacht ging es steil nach unten. Simo San achtete sorgfältig auf ausreichenden Abstand, um sich nicht zu verraten. Er steuerte gegen das abwärts gepolte Antigravfeld, um nicht zu schnell zu fallen. Sanft schwebte er in einen kreisrunden Raum. Eine Panzertür aus Ynkelonium stand offen. Pyrrkout, die Lady und die beiden anderen Männer hatten sie bereits passiert.

Der Siganese landete, warf sich auf den Bauch und spähte durch den unteren Türspalt hindurch. Befriedigt stellte er fest, daß seine Entscheidung, sich zurückzuhalten, richtig gewesen war. In dem sich anschließenden Raum standen sechs Kampfroboter. Sie bildeten einen Kreis um einen Transmitter. Niemand, der nicht dazu berechtigt war, hätte diesen Kreis durchbrechen können, und die Automaten, die der Tür gegenüber standen, hätten ihn sofort angegriffen, wenn er sich in der offenen Tür gezeigt hätte.

Hier war sein Weg zu Ende.

Simo San fluchte leise. Er konnte Pyrrkout nicht auf die Korvette folgen.

Er beobachtete, wie der Oberst den Transmitter einschaltete und wie die Gruppe danach in dem Transportfeld verschwand. Lautlos zog er sich zurück und versteckte sich am oberen Ende des Antigravschachts. Hier mußte er wohl oder übel warten, bis der Oberst zurückkehrte und die Tür öffnete. Einen anderen Ausweg gab es nicht.

145

Entsetzt wurde er sich dessen bewußt, daß er in einer Falle ohne Ausgang saß, falls der Oberst nicht durch den Transmitter kommen, sondern mit der Korvette auf der Insel landen sollte.

Frank schaltete das Videogerät im Bungalow des Arztes an. Es war für die dreidimensionalen Filmkonserven der Korvette gedacht, konnte aber auch die zweidimensionalen Sendungen des agoppischen Funks empfangen. Es war auf einen Sender von Katar eingestellt. Pi-rit sah es sofort.

„Das ist die Hawthahou-Wüste“, sagte er.

Eine sandige Ebene erstreckte sich von Horizont zu Horizont. Nichts geschah. Keine Tiere und keine Menschen erschienen im Bild. Nur die Stimme eines Kommentators klang auf. Er sprach in großen Abständen und sagte nur wenig aus.

Der Tenor seiner Worte war: „Nun muß sich zeigen, was die Terraner wirklich können.“

Die Minuten strichen ereignislos dahin. Unruhig eilte Pirit zwischen Fenster und Fernseher hin und her, während Frank Pamo gelassen blieb. Er wußte, was sich ereignen würde. Aber er schwieg.

Plötzlich teilte der Sprecher mit mühsam unterdrückter Erregung mit, daß ein Angriff auf die terrani-sche Kolonie abgeschlagen worden war. Der gesamte Gleiterverbaùd der Agopper war aufgerieben worden.

Er kündigte gerade einen Filmbericht über die Schlacht mit den Robotern an, als sich die Wüste verwandelte. Eine Feuersäule schoß in den Himmel hinauf. Die Belichtungsautomatik der Kameras versagte. Das Bild wurde weiß. Als es sich nach Minuten wieder normalisierte, wuchs ein gigantischer Atompilz über der Wüste auf.

Die Agopper erkannten, welche Waffe die Terraner ihnen vorgeführt hatten. Die Regie schaltete ab. Das

146

Störungssymbol erschien auf dem Bildschirm. Frank brauchte jedoch nur Pirit anzusehen, um zu verstehen, was wirklich geschehen war. Der Rebell stand unter einem Schock. Das pilzförmige Gebilde auf seinem Schädel hatte sich fast weiß verfärbt. Stöhnend ließ er sich in einen Sessel sinken und barg das Gesicht in den Händen, eine Geste, die bei den Agoppnern ebenso Verzweiflung ausdrückte wie bei den Terranern, zugleich aber auch Scham beinhaltete. Ihm war bewußt geworden, daß Frank die ganze Zeit über informiert gewesen war und dennoch mit ihm zusammen gekämpft hatte.

„Pirit“, sagte er, nachdem einige Minuten verstrichen waren. „Du solltest die Hoffnung nicht aufgeben.“

„Wie kann ich noch Hoffnung haben?“

„Ich kann euch helfen.“

„Du? Du bist ja noch gefangen. Wie könntest du etwas gegen eine solche Bombe tun?“

„Ich hätte eine gute Chance, wenn du dafür sorgen kannst, daß ich dieses Mal nicht aus dem Untergrund heraus gegen die staatlichen Institutionen, sondern mit ihnen zusammenarbeiten kann.“

„Wenn du mir versprechen kannst, daß wir einige Aussicht auf Erfolg haben, dann will ich die Verbindung aufnehmen. Was hast du vor?“

„Ich muß an die Maschinen heran, die man aus meinem Raumschiff ausgebaut hat. Wenn mir das gelingt, könnten wir es schaffen.“ Die Miene Pritis hellte sich auf. „Wir schaffen es, Frank. Komm!“

„Wir müssen auf Simo San warten, Pirit. Ohne ihn gehe ich nicht.“

Simo San lauschte mit allen Sinnen nach unten. Eine endlos lange Zeit schien zu verstreichen, bis endlich die Stimme des Oberst erklang. Er atmete auf. Die Gruppe war durch den Transmitter zurückgekehrt.

147

Wenig später schon tauchten die drei Männer und Lady Iniria Arouwa aus dem Schacht auf. Der Siganese drückte sich in sein Versteck. Er fürchtete, entdeckt zu werden, doch der Kommandant und seine Begleiter fühlten sich so sicher, daß sie sich nicht einmal umsahen. Lautlos glitt Simo San hinter ihnen her und schlüpfte im rechten Augenblick durch die Tür hinaus.

„Da war doch etwas“, rief Iniria Arouwa.

„Was ist denn?“ fragte Pyrrkout.

„Ich habe etwas gesehen. Irgend etwas ist uns gefolgt“, sagte die Lady.

Simo San befand sich bereits unter einem Schreibtisch in vorläufiger Sicherheit. Vorsichtig flog er weiter und tauchte unter einen Sessel.

Einer der Männer legte sich auf den Bauch und spähte unter die Möbel.

„Ich kann nichts sehen, Mylady“, sagte er. „Sie müssen sich geirrt haben.“

„Was könnte schon in den Transmitterraum gekommen sein“, bemerkte der Kommandant besänftigend. „Es sind die Nerven, Ini.“

Simo San erreichte eine rankende Pflanze. Zentimeter für Zentimeter arbeitete er sich vor, wobei er die drei Männer und die Frau ständig im Auge behielt. Iniria Arouwa hatte sich keineswegs beruhigt, doch sie blickte in die falsche Richtung. Der Siganese floh aus einem offenen Fenster, das er schon öfter als Einstieg benutzt hatte. Mit höchster Geschwindigkeit jagte er zu dem Bungalow des Arztes hinüber und drang durch ein Fenster ein.

„Da ist er“, rief Pirit.

Frank erhob sich aus einem Sessel und kam Simo entgegen.

„Also?“ fragte er.

„Sie haben einen Transmitter“, berichtete der Siganese. „Damit sind sie ins Schiff gesprungen.“

„Das habe ich mir gedacht. Inzwischen weiß ich, daß

148

die Korvette sich nicht in einer Umlaufbahn um Agopp befindet. Das macht alles etwas leichter.“

„Wir müssen uns beeilen“, sagte Pirit nervös. Er drängte Frank Pamo aus dem Haus, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sich niemand in der Nähe befand. Die beiden Männer liefen unter einigen Bäumen hindurch zum Strand hinunter, wo zwischen Büschen versteckt ein Gleiter lag. Pirit setzte sich hinter die Steuerelemente. Er startete, als er sah, daß auch Simo San in der Kabine war. Geschickt lenkte er die Maschine aus der Deckung einer weit ins Meer hinausragenden Halbinsel heraus auf die offene See. Erst als er sie erreicht hatte, beschleunigte er mit Höchstwerten.

Zwei Tage später standen Frank Chmorl-Pamo, Simo San und Pirit zusammen mit einigen hohen Regierungsvertretern von OAE vor dem, was einmal zu der technischen Einrichtung der Space-Jet gehört hatte. Die überwiegende Zahl der Geräte war von den agoppi-schen Wissenschaftlern so auseinandergenommen worden, daß der Maruner sie kaum noch identifizieren konnte.

„Leider konnten unsere Techniker kaum etwas mit den Maschinen anfangen“, sagte einer der Regierungsbeamten betrübt. „Wir fürchten nun, daß wir vieles zerstört haben.“

Frank ging nicht auf diese Worte ein. Er hatte den Transmitter entdeckt. Sein Herz schlug schneller. Jetzt reagierte auch sein Nervensystem. Freudig erregt ging er auf das Gerät zu und untersuchte es. Da es weit hinten in der Halle stand, deutlich von den meisten anderen Ausrüstungsgegenständen getrennt, hoffte er, daß es noch unbeschädigt war. Simo San flog neben ihm her und umkreiste den Materiesender einige Male. Dann hob er den rechten Arm und winkte dem Homo superior zu.

149

„Es sieht gut aus, Frank“, brüllte er. Mit Hilfe seines Megaphons verstärkte er seine Stimme so, daß sie gut zu verstehen war.

Ein Agopper, der einen gelben Umhang trug, griff nach dem Arm Franks.

„Wir haben lange darüber gerätselt, was dies sein könnte“, sagte er. „Können Sie es mir nicht sagen? Wir haben uns diese Maschine nicht erklären können.“

„Es ist ein Transmitter“, antwortete der Maruner. „Ein Materiesender und -empfänger. In dem Kugelraumschiff des Kommandanten steht ebenfalls ein solcher Apparat. Mit seiner Hilfe will ich ins Schiff eindringen und die Macht des Obersts von innen her aufrollen.“

„Das ist wirklich möglich?“ Der Wissenschaftler fürchtete, daß er sich über ihn lustig machen wollte. Frank spürte es deutlich.

„Es ist tatsächlich möglich“, versicherte er. „Sie müssen mir jedoch helfen. Der Transmitter braucht sehr viel Energie. Wir müssen ihn anschließen und durchtesten.“

„Wir haben nicht mehr viel Zeit“, bemerkte Pirit. „Der Oberst läßt nicht mit sich spaßen. Er verlangt, daß wir auf seine Bedingungen eingehen. Alles soll sich innerhalb weniger Tage normalisieren.“

„Dann tut ihm doch den Gefallen“, schlug Frank vor. „Wenn er das Gefühl hat, daß die Krise überwunden ist, wird er nicht besonders aufmerksam sein. Das wäre ein Vorteil für uns.“

Pirit ging zu den Regierungsbeamten, die ihn nach wie vor abweisend behandelten. Er selbst merkte nicht einmal, daß sie immer noch einen Abtrünnigen und einen Terroristen in ihm sahen. Frank Pamo aber fiel es auf. Für ihn waren die kleinen Gesten, die Körperhaltung, die Verfärbung der pilzförmigen Gebilde und der Tonfall, in dem sie sprachen, überaus deutliche Zei-

150

chen. Es fiel ihm schwer, zu verstehen, daß Simo San oder Pirit sie nicht auch wahrnehmen konnten, denn für ihn gehörten sie nun einmal zur Kommunikation. Aus diesem Grunde war es unmöglich, ihn zu belügen. Er wußte daher auch, ob er den Agoppern vertrauen durfte oder nicht. Sie behandelten ihn besser als Pirit, dennoch blieb ein gewisser Vorbehalt. Da er aussah wie ein Terraner, konnten sie keine klare Trennlinie zwischen ihm und der Besatzung der Korvette ziehen. Sie wollten vorbehaltlos mit ihm zusammenarbeiten, blieben aber dennoch stets ein wenig argwöhnisch, weil sie ihn nicht so gut verstehen konnten, wie er sie.

„Es ist wie der Unterschied zwischen dem zwei- und dem dreidimensionalen Fernsehen“, hatte er Simo San erklärt. „Die einen können nur ein flaches, zweidimensionales Bild sehen, die anderen sehen auch die dritte Dimension, sie blicken wirklich in die Tiefe und erkennen viel mehr.“

Weitere Wissenschaftler kamen in die Lagerhalle, in der die Agopper die Einrichtungen der Space-Jet abgestellt hatten. Frank Pamo erläuterte ihnen, was zu tun war. Dabei bemühte er sich, sie nicht merken zu lassen, wie wenig er im Grunde genommen über Transmitter-technik wußte. Natürlich kannte er die Grundbedingungen eines Transmitters, ebenso wie die Menschen früherer

Jahrtausende etwa das Verfahren der Stromerzeugung oder das Arbeitsprinzip eines Explosionsmotors zumeist theoretisch kannten. Da der Transmitter in einem Block herausgelöst worden war, ohne dabei beschädigt worden zu sein, ließ er sich relativ schnell wieder in Betrieb nehmen. Das einzige wirklich gravierende Problem war die Energieversorgung.

Erst nach vier Tagen verliefen die Tests so zufriedenstellend, daß Frank bereit war, einen Angriff auf die Korvette zu unternehmen. Simo San kehrte zu diesem Zeitpunkt von einem Informationsflug in die Hauptstadt zurück.

151

„Wie sieht es aus, Simo?“ fragte Frank, der gerade ein bescheidenes Abendessen zu sich nahm.

„Schlecht“, antwortete der Siganese. „Die Bevölkerung revoltiert nach wie vor gegen den Kommandanten. Sie boykottiert alle Produkte, die aus einer der von ihm kontrollierten Unternehmungen kommen. Die Arbeiter und Angestellten streiken auf der ganzen Welt. Pyrrkout hat angekündigt, daß er in zwei Tagen eine Großstadt vernichten wird, wenn man nicht zu einer vernünftigen Zusammenarbeit kommt.“

„Er glaubt, daß er die Agopper einschüchtern kann, und er merkt nicht, daß er damit nur noch mehr Widerstand hervorruft“, sagte der Maruner. „Seltsam, dieser Fehler scheint typisch für die Terraner zu sein. Man versucht, seinen Gegner einzuschüchtern, statt auf seine Probleme einzugehen. Pyrrkout verteidigt seine Position, die er erreicht hat, ohne auch nur ein bißchen nachzugeben. Er glaubt, mit überlegenen Waffen jeden Widerstand brechen zu können, und er meint, daß hinterher alles in Ordnung sei. Dabei merkt er gar nicht, daß er um alles oder nichts spielt.“

„Bist du sicher, Frank?“

„Natürlich.“

„Und was ist, wenn er vor dem Transmitter in der Korvette einen Kampfroboter postiert hat, der uns empfängt?“

„Ich glaube nicht, daß er das getan hat.“

„Und warum nicht?“

„Das ist aus seiner Sicht heraus unnötig. Es gibt ja, wie er glaubt, nur einen einzigen Transmitter auf Agopp, über den man ins Schiff kommen könnte. Von diesem hier weiß er vermutlich nichts, und er dürfte auch davon überzeugt sein, daß die Agopper nicht mit uns zusammenarbeiten - selbst jetzt noch nicht.“

„Das könnte sich aber ändern. Und deshalb sollten wir uns beeilen.“

„Wir haben so schnell gearbeitet, wie nur eben mög-

152

lieh, Kleiner. Schneller ging es nicht.“ Frank erhob sich. Der Siganese flog auf seine Schulter und ließ sich dort mit seiner Plattform nieder. Sie verließen den Raum, in dem der Maruner gegessen hatte, und wechselten in ein Laboratorium hinüber, das um den Transmitter herum errichtet worden war. Mehrere agoppische Wissenschaftler hantierten an dem Gerät und führten letzte Versuche durch, die sie nach den Anweisungen Pamos unternahmen, ohne sie selbst wirklich zu verstehen. Nach wie vor standen sie dem Transmitter skeptisch gegenüber.

Pirit betrat das Labor zusammen mit etwa zwanzig Soldaten.

„Wir werden Sie begleiten, Frank“, teilte er mit. „Das hätte wenig Sinn, Pirit“, entgegnete der Maruner. „Sie kennen sich an Bord der Korvette nicht aus. Die Gefahr, daß Sie etwas beschädigen, ist viel zu groß. Ich will kein Risiko eingehen, und Sie sollten es auch nicht tun. Was hätten Sie denn schon erreicht, wenn es uns

gelingt, ins Schiff zu kommen, aber durch einen Zufall wichtige Einrichtungen zerstören? Nichts.“

„Frank, ich...“

„Muß ich darauf hinweisen, daß es Ihren Landsleuten schon einmal gelungen ist, ein Raumschiff zu vernichten?“

Pirit schwieg betroffen. Frank Pamo kümmerte sich nicht mehr um ihn. Er tippte das Programm ein, das Simo San im Transmitterkeller unter dem Palast von Iniria Arouwa aufgezeichnet hatte. Das schwarze Transportfeld baute sich zwischen den beiden Säulen des Senders auf. Gespannt beobachteten die Agopper den hochgewachsenen Mann. Sie wichen einen halben Schritt zurück. Frank, der es bemerkte, lächelte verstohlen. Jetzt wußte er, daß er sich seine Worte hätte sparen können. Niemand hätte ihn begleitet, bevor nicht einwandfrei bewiesen war, daß der Transmitter auch wirklich funktionierte. Erst wenn er zurückkehr-

153

te, würden die Agopper den Mut haben, das Gerät ebenfalls zu benutzen.

Zusammen mit Simo San trat er in das Transportfeld. Er bemerkte keine Zwischenstufe. Übergangslos geriet er in den Transmitterraum der Korvette. Ein Offizier Pyrrkouts blickte ihn an. Er stand vor dem Gerät, stützte die Hände auf die Hüften und wartete offenbar darauf, daß einer seiner Freunde zu ihm kommen würde. Er reagierte viel zu langsam. Als er seinen Kombistrahler aus dem Gürtel riß, flog Simo San bereits um seinen Kopf herum und lahmte ihn mit dem Paralysestrahler.

Frank beugte sich vor und entnahm der erschlaffenden Hand des Offiziers die Waffe. Er prüfte sie kurz, stellte fest, daß sie auf Paralysewirkung eingestellt war, und löste sie aus. Jetzt endlich sackte Pyrrkouts Wache betäubt zusammen.

Ohne ein Anzeichen äußerlicher Erregung schaltete Frank den Transmitter aus und änderte die Empfangskombination, so daß er vom Palast der Lady aus nicht mehr aktiviert werden konnte. Er wog den Strahler in der Hand und wollte ihn zur Seite legen.

„Du wirst die Waffe gefälligst behalten“, schrie der Siganese ihm ins Ohr. „Du könntest sie noch gebrauchen.“

Frank schob sie in seinen Gürtel. Zusammen mit Simo San verließ er den Transmitterraum, der sich dicht unter der Hauptleitzentrale befand. Lautlos schloß sich das Schott hinter ihnen. Stimmen klangen von der Zentrale herab.

Frank eilte bis zum Antigravschacht und horchte. Über ihm befanden sich Pyrrkout und Iniria Arouwa. Sie unterhielten sich darüber, daß die Agopper einen Denkkzettel verdient hatten. Sie planten, eine Wasserstoffbombe über einer evakuierten Stadt abzuwerfen. Lady Iniria schien dafür zu sein, die Thermostrahler

154

der Korvette bei einem Demonstrationsflug einzusetzen.

Der Maruner glitt in den Schacht und ließ sich von dem aufwärtsgepolten Schwerfeld nach oben tragen. Jetzt war er froh darüber, daß er den Kombistrahler mitgenommen hatte. Er zog ihn aus dem Gürtel und entsicherte ihn.

Das Schott zur Zentrale stand offen. Pyrrkout saß in dem Sessel des Kommandanten. Iniria Arouwa lehnte neben ihm am Instrumentenpult. Sie hielt die Arme vor der Brust verschränkt und blickte lächelnd auf ihn herab. Wieder faszinierte ihre Schönheit den Maruner. Ihre schwarzen Locken fielen ihr offen bis auf die Schultern herab. Ihre weiße Bluse war nicht ganz geschlossen. Sie kontrastierte scharf mit der von der Sonne gebräunten Haut.

Simo San versetzte Pamo einen Fußtritt gegen das Ohr.

„Nun los doch, Großer“, brüllte er. „Wenn du sie noch länger anglotzt, wie ein Wunder, dann schießt sie dich über den Haufen.“

Im gleichen Moment ruckte der Kopf der Lady hoch. Ihre Augen verengten sich, und das Gesicht verzerrte sich. Ihre Hand fuhr auf einen Strahler zu, der neben ihr auf dem Instrumentenpult lag.

„Bitte, nicht“, sagte Frank laut. „Ich will Sie nicht töten.“

Mit schnellen Schritten betrat er die Hauptleitzentrale. Simo San landete auf der Rückenlehne des Sessels, in dem Pyrrkout saß.

„Greifen Sie bloß nicht zur Waffe, Sie Zwerg“, schrie er ihm mit Hilfe seines Megaphons ins Ohr. „Ich ziele mit meinem Impulsblaster genau auf Ihre Schläfe.“

„Gehen Sie zur Seite“, sagte der Maruner zu Iniria Arouwa. Sie gehorchte, und er nahm den Kombistrahler an sich. Dann beugte er sich von hinten über den Kommandanten und entwaffnete auch ihn.

155

„Benehmen Sie sich nicht wie ein Idiot“, sagte Pyrrkout grollend. Er erhob sich und tat, als sei der Blaster Pamos nicht auf ihn gerichtet. „Wir arbeiten mit Ihnen zusammen. Der Doktor hat mir erzählt, was für ein sagenhafter Knabe Sie sind. Selbstverständlich sehe ich in Ihnen nicht länger einen Gegner. Es tut mir leid, daß wir uns mißverstanden haben.“

Er streckte die Hand aus.

„Ich möchte mit Ihnen zusammenarbeiten. Uns wird diese Welt gehören.“

„Wenn Sie noch einen Schritt näherkommen, werde ich Sie töten.“ Frank verstand nicht, wie Pyrrkout glauben konnte, ihn mit einem so plumpen Angebot täuschen zu können.

„Was haben Sie vor?“ fragte Iniria Arouwa. Sie setzte sich in einen Sessel, schlug die Beine verführerisch lächelnd übereinander und blickte ihm in die Augen. Aber auch sie konnte ihn nicht belügen.

„Sie werden Agopp mit Ihren Leuten verlassen, und Sie werden niemals wieder hier erscheinen. Diese Welt ist jedenfalls für Sie tabu.“

„Sie wollen sie für sich, wie?“ fragte Pyrrkout wütend.

Frank Pamo antwortete nicht.

„Glauben Sie nur nicht, daß Sie damit durchkommen“, sagte Iniria Arouwa.

„Die Aufgabe Ihrer Mannschaft wird es sein, unsere Space-Jet wieder zusammenzubauen und zu reparieren. Wenn Sie diese Arbeiten zufriedenstellend erledigt haben, können Sie verschwinden.“

„Wir bleiben“, erklärte der Oberst.

Frank Pamo schüttelte den Kopf.

„Sie können froh sein, daß ich Sie nicht den Agoppn ausliefere. Sie wissen, daß Sie gegen die Gesetze des Solaren Imperiums verstoßen haben. Ich werde einen Bericht verfassen und ihn übermitteln, wenn Sie sich

156

nicht fügen. Sie wissen, daß Sie dann am Ende wären. Seien Sie froh, daß ich Ihnen noch eine Chance gebe.“

„Die Galaxis wird von den Laren beherrscht“, stellte der Kommandant fest. „Wohin sollten wir uns wohl wenden? Die Laren sind überall.“

„Das ist ein Irrtum, Pyrrkout. Die Galaxis ist so groß, daß die Laren nicht überall sein können. Wenn Sie wollen, werden Sie schon einen Planeten finden, auf dem Sie

mit Ihren Leuten eine Kolonie gründen können, deren Basis nicht das Verbrechen ist. Agopp jedenfalls werden Sie verlassen.“

„Sie wissen ja gar nicht, was Sie da sagen, Mann. Haben Sie eine Vorstellung davon, was wir alles auf diesem Planeten aufgebaut haben? Sollen wir das alles aufgeben?“

„Allerdings, Pyrrkout. Je schneller Sie sich an diesen Gedanken gewöhnen, desto besser für Sie.“

„Und was werden Sie tun?“

„Ich werde noch einige Zeit auf diesem Planeten bleiben und helfen, die Schäden zu beheben, die Sie angerichtet haben.“

*

Der Mutant war so fett, daß er Atembeschwerden hatte und nicht allein gehen konnte. Zwei Agopper beförderten ihn auf einer offenen Antigravplattform, auf der er schnaufend kauerte.

Frank Pamo und Simo San betrachteten ihn, als er an ihnen vorbeiglitt, und sie blickten ihm nach, bis er vor der versteinerten Gestalt von Frank Eigk verharnte.

„Komm, Simo“, sagte der Maruner. „Ich will sehen, was er vorhat.“

„Komm, Simo! Was soll das nun wieder heißen? Kann ich etwa zurückbleiben, wenn ich auf deiner

157

Schulter sitze? Ich denke, du bist ein Kommunikationsgenie?“

„Wie bitte?“ fragte Frank, der mit seinen Gedanken bereits bei dem Mutanten war. „Was meinst du?“

„Ich stelle fest, daß es so toll nun auch wieder nicht mit dir ist. Präzise Formulierungen scheinst du nicht zu schätzen.“

„Danke.“

„Bitte“, gab der Siganese spöttisch zurück.

Sie hatten Frank Eigk erreicht. Frank Pamo war in den Park gekommen, um von seinem Freund Abschied zu nehmen. Er hatte nicht damit gerechnet, daß ein Mutant hier erscheinen könnte. Was wollte der Henker hier?

„Darf ich fragen...?“ begann der Maruner, doch die Begleiter des Fetten gaben ihm mit zornigen Gesten zu verstehen, daß er schweigen sollte.

Frank beobachtete den Mutanten. Er sah ihm an, daß er sich sorgfältig konzentrierte. Was sollte das? Er konnte doch einen versteinerten Menschen nicht wieder ins Leben zurückrufen.

Unter dem pilzförmigen Gebilde auf dem Schädel des Mutanten, das wichtige Nervenzentren in sich barg, bildete sich ein blauer Nebel.

„Frank, laß uns abhauen“, brüllte Simo San dem Maruner ins Ohr. „Zum Teufel, der Kerl versteinert uns -und auf diese Weise möchte ich nicht blau werden. So nicht.“

„Grüne Siganesen werden grundsätzlich nicht blau“, flüsterte Frank Pamo.

Der Siganese grinste. Ungeniert zeigte er seine blendend weißen Zähne, doch die Agopper achteten gar nicht auf ihn.

Frank vernahm ein verhaltenes Seufzen. Er zuckte zusammen, und seine Augen weiteten sich. Er hob die Hände, griff aber nicht zu, sondern wich unwillkürlich etwas zurück.

158

Im Gesicht des versteinerten Frank Eigk zuckte es!

Der blaue Dunst wehte zu dem Mikrobiologen hinüber und umhüllte erst seinen Kopf und dann den ganzen Körper. Jetzt konnte der Maruner es deutlich sehen. Frank Eigk atmete!

„Ich werde verrückt“, sagte Simo San kaum hörbar für Frank Pamo. „Er lebt.“

Tatsächlich hob und senkte sich die Brust des Versteinerten. Eigk bewegte sich. Er hob seine Hände und wischte sich über das Gesicht, obwohl er nach wie vor von Kopf bis Fuß indigoblau war. Dann drehte er sich halb um und blickte Pamo an.

„Frank, was ist passiert?“ fragte er mit heiserer Stimme. „Frank, ich lebe!“

Tränen schossen aus seinen Augen und liefen ihm über die Wangen. Er trat auf den Maruner zu und umarmte ihn. Seine Hände zitterten heftig. Er preßte dem Freund das Gesicht an die Schulter.

„Mehr konnte ich nicht tun“, erklärte der fette Mutant. „Mehr läßt sich nicht ändern.“

„Danke“, sagte Frank. „Ich danke Ihnen.“

Der Mutant hob grüßend eine Hand. Dann drehten seine Diener die Plattform um und schoben sie davon.

Frank Pamo nahm Eigk und führte ihn aus dem Park.

„Ich sehe noch alles blau“, sagte der Biologe mit stok-kender Stimme. Er wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Wie fühlst du dich?“

„Wie sich jemand fühlt, der ganz knapp vor seiner Hinrichtung in Sicherheit gebracht worden ist.“ Er blieb stehen und sah sich verwundert um. „Wieso bin ich hier eigentlich in einem Park und nicht mehr im Gefängnishof?“

„Wir werden dir viel erklären müssen, Frank.“ Der Maruner half dem Freund in einen Gleiter und startete.

159

Die blaue Verfärbung blieb.

Frank Eigk saß apathisch in seinem Sessel am Funk-und Ortungsleitstand der Jet und betrachtete immer wieder seine Hände. Hin und wieder schüttelte er den Kopf. Er konnte nicht begreifen, was geschehen war.

Das kleine Raumschiff verließ die Lufthülle von Agopp und raste in den freien Raum hinaus.

„Was ist aus Pyrrkout geworden?“ fragte der Biologe endlich.

„Er ist schon vor einem halben Jahr mit der Korvette gestartet“, antwortete Frank Chmorl-Pamo. „Mit einer Korvette allerdings, die nur wenig Ähnlichkeit mit jener hat, mit der er auf Agopp gelandet ist. Wir haben sämtliche Waffensysteme entfernt und alle Bomben und Raketen vernichtet. Außerdem mußte der Kommandant den Agoppern eine Reihe von technischen Gütern überlassen.“

„Und was hast du getan während dieser Zeit?“

„Ich habe versucht, Ordnung zu schaffen und das Chaos zu beseitigen, das entstanden war. Außerdem habe ich die Agopper davor gewarnt, in den nächsten hundert oder zweihundert Jahren in den Weltraum vorzustoßen. Sie würden nur die Laren auf sich aufmerksam machen und damit alles wieder zerstören, was sie in dieser Zeit aufgebaut haben.“

„Ich bin gespannt, was die Agopper mit unserer Technik anfangen werden“, sagte Frank Eigk. „Hoffentlich werden sie damit fertig.“

„Wir konnten ihnen nicht wieder alles wegnehmen“, entgegnete der Maruner. „Ich habe nur das verschwinden lassen, was ihnen wirklich gefährlich werden konnte - vor allem Waffen.“

„Und dazu Kommandant Pyrrkout und die Lady“, fügte Simo San hinzu.

„Irrtum“, bemerkte eine sanfte Stimme hinter ihnen.

Frank Pamo fuhr herum.

160

Iniria Arouwa stand lächelnd vor ihm. Sie stützte die Hände in die Hüften und blickte ihn an.

„Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich mich Ihnen anschließe?“

„Wie haben Sie das geschafft?“ fragte der Biologe fassungslos. „Wie kommen Sie an Bord?“

„Was sollen die Fragen? Ich bin hier, und ich muß wohl oder übel bei Ihnen bleiben, denn die Korvette ist verschwunden, und Sie werden doch wohl nicht so grausam sein, mich nach Agopp zu bringen?“

ENDE